Heute auf Seite 3: Die letzten Tage der Deutschen Mark

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 52 – Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. November 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Volkstrauertag:

Große Worte, keine Taten

Deutsche Zwangsarbeiter warten weiter vergeblich auf Hilfe

Im Zentrum der vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge organisierten würdigen Zentralveranstaltung zum Volkstrauertag, die vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen aus dem Plenarsaal des Reichstagsgebäudes in die deutschen Wohnstuben übertragen worden war, standen gleichberechtigt zwei Opfergruppen: die Gefallenen aller Kriegsparteien und die Opfer der zum Zwecke der Verrichtung von Zwangsarbeit zumeist nach Sibirien verschleppten deutschen Frauen und Kinder. Für die Gruppe der ehemaligen Zwangsarbeiter sprach im Reichstag in Anwesenheit von Bundesinnenminister Otto Schily, Bundespräsident Johannes Rau und der Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes Jutta Limbach die Ostpreußin Hildegard Rauschenbach. Sie warb um Versöhnung, aber auch um ein lebendiges Gedenken in allen Generationen.

Bundespräsident Rau bezog in seinen kurzen Worten zum stillen Gedenken die weiteren Opfer von Zwangsarbeit, aber auch die Opfer von Flucht und Vertreibung mit ein.

Diese öffentliche Würdigung war ein gutes, aber auch notwendiges Zeichen. Und es bleibt zu hoffen, daß unsere Legislativorgane diese Zentralveranstaltung in ihrem Plenarsaal auch zum Anlaß nehmen, um den Überlebenden der großen Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts, insbesondere den zivilen Opfern von Verschleppung und Zwangsarbeit, endlich durch angemessene Unterstützungsleistungen zu helfen. Das Gegenteil einer gelungenen Hilfe ist leider derzeit die politische Realität.

Die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge lehnt zunehmend Anträge auf Unterstützungsleistungen ab. Telefonisch ist sie – nach eigenen Angaben wegen Arbeitsüberlastung – für Opfer und Antragsteller überhaupt nicht mehr erreichbar. Die Bearbeitungszeiten von Anträgen überschreiten regelmäßig die Grenze eines Vierteljahres. Nach unbestätigten Gerüchten ist zudem der Richtwert für bereinigte Einkommensgrenzen in etwa auf das Niveau der Einkommensgrenze der Heimkehrerstiftung gesenkt worden, wodurch die Mehrzahl der Anträge möglicherweise trotz vorliegender Bescheinigung der „politisch-rechtsstaatswidrigen Internierung" nach § 10 Absatz 4 HHG jetzt wegen des Fehlens der Bedürftigkeit abgelehnt werden. Von der Bonner Stiftung konnte mangels Erreichbarkeit hierzu bisher keine Stellungnahme eingeholt werden.

Die Hürden für eine Korrektur der derzeitig äußerst einseitigen Berliner Bundespolitik sind niedrig genug. Allein der politische Wille fehlt. Der Versuch, im Bundestag eine fraktionsübergreifende Arbeitsgruppe zur Gründung einer neuen Gesetzesinitiative zustande zu bringen, ist vorerst an der Ablehnung aus den Reihen der Regierungspartei SPD gescheitert. Man wolle nicht mit der Opposition zusammenarbeiten, die das Problem der deutschen Zwangsarbeiter in den vielen Jahren ihrer Regierungszeit nicht angefaßt habe, erklärte ein SPD-Abgeordneter gegenüber der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Betroffenen werden so erneut zu Opfern – diesmal zu Opfern des beginnenden Bundestagswahlkampfes.

Bernhard Knapstein



Die Vertrauensfrage Zeichnung aus: Die Welt

Hans-Jürgen Mahlitz

Berliner Sandkastenspiele

Die einen waren eigentlich dafür, sahen sich aber genötigt, dagegen zu stimmen. Ein paar von den anderen waren eigentlich dagegen, stimmten dann aber doch dafür – so einfach kann man demokratische Willensbildung und Entscheidungsfindung auf den Kopf stellen.

Inszeniert hatte die Polit-Farce der sozialdemokratische Bundeskanzler Gerhard Schröder. Mit dem Endergebnis konnte er weitestgehend zufrieden sein; er hatte nahezu alles erreicht, was er sich nur wünschen konnte. Kritik in der eigenen Partei: weggewischt; eine besonders renitente Kritikerin war er auf dem Wege des Fraktionsaustritts gleich ganz losgeworden – der grüne Koalitionspartner: wieder einmal gedemütigt bis jenseits aller Schmerzgrenzen – die Opposition: in der wichtigen Frage der Terrorismusbekämpfung (unter Beteiligung der Bundeswehr) ins Unrecht gesetzt – die Liberalen: jenes Hintertürchen, durch das sie in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland so oft wie keine andere politische Kraft geschlüpft sind, bleibt auch diesmal offen. Und endlich wieder einmal – auch diese erfreuliche Nachricht sei erwähnt – durfte die PDS die ihr ziemende Rolle in der deutschen Politik spielen, nämlich gar keine; es war für den Fortgang der Dinge schlicht unerheblich, für oder gegen wen oder was Gysis Neokommunisten stimmten.

Eines hat Schröder mit seinen pseudodemokratischen Sandkastenspielen – anders kann man die Verknüpfung der Afghanistan-Abstimmung mit der Vertrauensfrage ja wohl kaum bezeichnen – allerdings nicht erreicht: vorgezogene Neuwahlen. Die könnten nämlich nur einen Sieger kennen: Gerhard Schröder.

Die Union hat weder einen Kanzlerkandidaten noch ein Wahlprogramm noch eine sofort einsatzfähige organisatorische Infrastruktur für einen Wahlkampf – all das kann man sich nicht mal so eben aus dem Ärmel schütteln. Die SPD-Strategie, die CDU aus heiterem (oder doch nicht so heiterem?) Himmel in einen Wahlkampf zu treiben, hat ja zuletzt in Berlin bestens geklappt; warum

Wien: Die Vertriebenen als Oratorium

Das Oratorium „Die Vertriebenen" von Alexander Blechinger, zu dem unter anderem auch Texte von Agnes Miegel verarbeitet wurden, hat am letzten Sonntag im Großen Konzertsaal des Wiener Musikvereins seine Welturaufführung erlebt. Das prominente Premierenpublikum nahm die musikalische Darbietung der „Harmonica Classica" mit Wohlgefallen auf (ausführliche Würdigung in der nächsten Folge). RGK

DIESE WOCHE

Stoiber an der Seite der Vertriebenen

Bayerns Ministerpräsident empfing LO-Spitze zum Meinungsaustausch

Der geschäftsführende Vorstand der LO war am 12. November 2001 zu einem ausführlichen Meinungsaustausch mit Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber in der Münchner Staatskanzlei zusammengekommen. Damit setzte sich ein Gedankenaustausch fort, wie er von LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg und Stoiber schon 1993 vereinbart worden war, mit dem Ziel, alle zwei bis drei Jahre durch ein persönliches Gespräch der sich aus der Patenschaft des Freistaates für die LO ergebenden Obhutspflicht Bayerns für die Ostpreußen Ausdruck zu verleihen.

Schwerpunkte des Dialogs mit dem Ministerpräsidenten waren die Erwartungen der Vertriebenen an die Republik Polen bei deren nun bald zu erwartenden EU-Beitritt sowie die auf ein zukünftiges freundschaftliches Miteinander gerichtete Arbeit des Kopernikushauses in Allenstein.

Dr. Stoiber versprach, die Forderung der Ostpreußen zu unterstützen, die polnischen Enteignungs- und Vertreibungsdekrete von 1945/46 ersatzlos zu beseitigen, da der Fortbestand von Unrechtsdekreten mit der Rechtsgemeinschaft EU nicht zu vereinbaren sei. Auch stimmte der Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende der Auffassung seiner Gesprächspartner zu, daß Übergangsfreiheit für die Niederlassungsfreiheit und den Grunderwerb für Vertriebene nach dem EU-Beitritt Polens kaum zu akzeptieren sind. Das Recht auf die Heimat gebiete es, daß bei den noch zu vereinbarenden Übergangsfristen die Heimatvertriebenen davon ausgenommen werden müssen. Stoiber versprach, diese Forderung auch in einem Brief an den Bundeskanzler deutlich zu machen.

Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, dankte Ministerpräsident Stoiber für das bayerische Engagement beim Kopernikushaus in Allenstein. Dies sei ein gelungenes Beispiel für die grenzüberschreitende Kulturarbeit eines Bundeslandes. Leider seien bisher andere Bundesländer diesem Beispiel noch nicht gefolgt. Stoiber würdigte in diesem Zusammenhang auch den finanziellen Beitrag der LO und der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein beim Zustandekommen des Kopernikushauses.

Er ermutigte die Vertreter der LO, den begonnenen Dialog mit polnischen Kommunalpolitikern im Rahmen des kommunalpolitischen Gespräches weiter fortzusetzen. Es sei ein schöner Erfolg, daß Polens Staatspräsident Kwasniewski beim kommunalpolitischen Kongreß der LO im Oktober in Elbing eine persönliche Botschaft durch die Leiterin seiner Kanzlei habe überbringen lassen.

Der bayerische Ministerpräsident bekräftigte seine Zusage, beim nächsten Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Juni 2002 in Leipzig die Hauptansprache zu halten. Auch unterstrich er, daß das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen Bestand haben werde. Allerdings werde Bayern den Bund aus seiner Verantwortung für die kulturellen Einrichtungen der Vertriebenen nicht entlassen. Deshalb habe das Mitglied seines Kabinetts, Staatsministerin Christa Stewens, hinsichtlich der weiteren Förderung Ellingens durch den Bund auch persönlich mit Kulturstaatsminister Nida-Rümelin verhandelt.

Die landsmannschaftlichen Vertreter bedankten sich bei dem Gesprächspartner für dessen klare und hilfreiche Unterstützung hinsichtlich ihrer Anliegen. Man beschloß, den Meinungsaustausch zu gegebener Zeit fortzusetzen. **OB**

also sollte man das nicht auf Bundesebene probieren!

Die Grünen wären auf ihre fundamental-oppositionellen Wurzeln reduziert; sie wären momentan ebenso geschwächt wie die PDS, die wohl die Quittung für ihre außenpolitische Außenseiterrolle bekäme. Das Hamburger „Schreckgespenst" namens Schill wäre so kurzfristig nicht in der Lage, bundesweit in das Wahlgeschehen einzugreifen.

Bleibt die FDP. Sie wäre wohl neben Schröders SPD der zweite Sieger, und sie wäre auch genau der Partner, den Schröder braucht, nachdem ihm und seinen derzeitigen grünen Mitstreitern auch der letzte Rest von Kompetenz in Sachen Wirtschaft, Konjunktur und Arbeitsmarkt abhanden gekommen ist.

Die Zeit drängt: Irgendwann werden sich die Gemütsaufwallungen wegen Afghanistan und Terrorismus wieder legen, und dann wird der Kanzler seine vier Millionen Arbeitslosen nicht mehr mit einem lockeren „Dumm gelaufen" abtun können. Aber er kann ja noch auf den Parteitag der Grünen hoffen: Vielleicht siegt bei den alternativen Polit-Clowns diesmal ja doch ideologische Prinzipienreiterei über Opportunismus und Machtgier.

Jedenfalls bliebe, sollte Rot-Grün an diesem Wochenende auseinanderfallen, ein übler Beigeschmack: Drei Jahre lang baut diese Koalition einen Mist nach dem anderen, und dann soll sie ausgerechnet daran scheitern, daß sie endlich einmal das Richtige getan hat?

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2543**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Fußball:

Warum eigentlich »FC Bayern«?

Multikulti-Mannschaften verärgern die Fans / Von H.-J. v. Leesen

Noch drängen sich die Zehntausende an den Toren der Fußballstadien, um „ihrem 1. FC Bayern", „ihrem" HSV, „ihrer" Borussia Dortmund zuzujubeln. doch wenn sie sich dann „ihre" Bayern, „ihre" Dortmunder, „ihre" Hamburger angucken, dann sehen sie freundlich lächelnde Afrikaner, Leute vom Balkan, aus Südamerika, Spanien.

Die angeblichen Bayern, Hamburger, Dortmunder stammen aus allen Winkeln der Erde, bloß nicht aus München, Hamburg oder Dortmund. Da fällt es schwer, sich mit ihnen zu identifizieren, um den Sieg der „heimischen" Mannschaft zu bejubeln. Doch jenes Bangen um die Siege ist der eigentliche Grund, für den die Fans, in welcher Kurve auch immer, aus dem Häuschen geraten.

Indes – ist es überhaupt noch „ihre" Mannschaft, die da siegt oder untergeht?

Die Vereine sind längst nicht mehr die Vertreter der lokalen Fußballbegeisterten. Sie sind teilweise sogar schon Aktiengesellschaften, die nichts anderes im Sinn haben, als Kohle zu machen, eine Art Fußball-Zirkus. Dabei kostet es nur unnötige Mühen, Nachwuchs aus den eigenen Reihen und aus der eigenen Region zu fördern. Man kauft sich in fernen Ländern und Erdteilen die Fußballer, und die sollen nun die Bayern, Hamburger, Dortmunder markieren.

Aber das Publikum wird sauer.

In dem Streit um ein neues Fußballstadion in München etwa gehen die Wogen hoch, die sich auch in Leserbriefen in bayerischen Zeitungen ausdrücken. Und da tritt dann auch der Ärger des Publikums über die Internationalisierung „ihrer" Clubs zutage. So schreibt ein Leser aus Memmingen: „Wie viele Bayern spielen denn noch im Bayern-Club? So könnten sie ihr neues Station auch in Lubumbashi bauen. Wenn dann auch noch der Name des Vereins zur Strafe geändert werden soll: wie wär's mit ‚Global Football Players'?"



Seltener Anblick: *Mit der Nummer 34 steht ein deutscher Spieler in der Mannschaft von „Energie Cottbus". Oft tritt der Bundesligist mit einer rein ausländischen Söldnertruppe an.* Foto: dpa

Und ein anderer Leser aus Donauwörth meint: „Kovac, Hargreaves, Elber, Kuffour, Lizarazu, Pizarro, Sagnol, Salihamidzic, Sergio, Thiam, Santa Cruz. Wer diese Namen liest, würde dahinter nie eine Fußballmannschaft eines der größten deutschen, eines ‚bayerischen' Vereins vermuten! Unser Ministerpräsident Stoiber, Fan und Mitglied des FC Bayern, und seine CSU, die so oft und gern gegen eine sogenannte Multikulti-Gesellschaft zu Felde ziehen, müßten eigentlich protestieren gegen so viel ‚unbayerische' Kultur! ... Laßt nur ‚München' weg aus euerm Vereinsnamen, auch ‚Bayern'. Baut ein Superstadion in San Marino und nennt euch MC = Mulitcultico San Marino!"

Den Fußballern geht's wie unserer Wirtschaft. Statt den Nachwuchs zu fördern und aufzubauen, holt man sich aus dem Ausland die Fachleute. Ob es nun Fußballspieler sind oder PC-Spezialisten, die man mit Hilfe der Green Card heranlockt.

Das mag zwar kurzfristig das Geldverdienen der Firmen fördern. Langfristig geht es schief. ■

Kommentar

Erfolgs-Gemeimnisse

Ob links oder rechts, die ach so kritischen Geister dieses Landes waren sich wieder einmal einig: Die Amis machen alles falsch, mit ihren Bombardements können sie weder die Taliban in die Knie zwingen noch bin Laden ergreifen. Mit „klammheimlicher" Schadenfreude erinnerten sie an die Niederlage der USA in Vietnam und die Blamage der Roten Armee in Afghanistan. Es schien nur eine Frage der Zeit, wann die ersten Szene-Shops mit Osama-T-Shirts aufwarten.

Dann die peinliche Überraschung: die Macht der Taliban-Milizen, die jahrelang das ganze Land tyrannisieren konnten, in kürzester Zeit zusammengebrochen wie ein Kartenhaus, der gefürchtete Terroristenchef auf der Flucht und immer mehr in die Enge getrieben, die angeblichen „Anti-USA-Massenbewegungen" in Pakistan und der arabischen Welt fast über Nacht in nichts aufgelöst – die Amerikaner haben wohl doch nicht alles falsch gemacht.

Immerhin haben sie nach den Terroranschlägen vom 11. September eben nicht blindlings losgeschlagen – was manchem Scharfmacher gewiß zunächst einmal gefallen hätte, genauso gewiß aber bald auch Wasser auf die Mühlen der Amerika-Kritiker bedeutet hätte. Die Militärschläge waren politisch, publizistisch und logistisch gut vorbereitet; deshalb waren sie auch so erfolgreich.

Rot-grünen Friedensbewegten bleibt da nur ein schwacher Trost: Vielleicht war es ja auch die angedrohte Entsendung der Schröder/Fischer-Streitmacht, die bin Laden und Taliban in die Flucht jagte. **H. J. M.**

Wiedergutmachungszahlungen:

Von Rechtssicherheit keine Spur

Jede deutsche Entschädigung zieht offenbar neue Forderungen nach sich / Von Jochen Arp

Im Sommer des nun zu Ende gehenden Jahres schien die Frage der Entschädigung sogenannter Zwangsarbeiter geregelt zu sein. Die deutsche Regierung verpflichtete sich durch Gesetz, fünf Milliarden Mark in einen Stiftungsfonds zu zahlen, die deutsche Wirtschaft steuerte weitere fünf Milliarden zu, dann kamen noch einige Nachschläge, die von polnischer Seite verlangt wurden, weil angeblich der Umrechnungskurs von DM in Zloty für die Polen ungünstig war.

Als das alles geschehen war, sollte für die deutschen Firmen Rechtssicherheit herrschen: weitere Wiedergutmachungsforderungen, die von manchen auch als Reparationen gedeutet wurden, seien, so erfuhr die deutsche Öffentlichkeit, mit Verabschiedung des entsprechenden Gesetzes im Reichstag ausgeschlossen.

Und als dann noch Stuart Eizenstat, der ehemalige stellvertretende US-Finanzminister und Chefunterhändler der amerikanischen Seite bei den Verhandlungen, der sich hohe Verdienste um die jüdischen Organisationen erworben hatte, vom Bundespräsidenten mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde, ebenso wie sein Mitarbeiter, der US-Botschafter James Bindenagel, da schien es nun ganz sicher, daß weitere Forderungen an Deutschland beziehungsweise an deutsche Firmen nicht mehr erhoben werden. Alle Wiedergutmachungsverpflichtungen waren erfüllt, manche sogar mehrmals.

Es war jedoch ein Scheinfrieden.

Zunächst hatte einer der in den USA lebenden Kläger gegen eine deutsche Firma (Hochtief AG) zugesagt, angesichts der Vertragsverhandlungen seine Klage zurückzuziehen. Als das verlangte deutsche Gesetz verabschiedet war und die Deutschen gezahlt hatten, klagte er aber dennoch. Dabei hatte sein Anwalt Barry Fischer sein Honorar in Höhe von 726.356 Mark bereits kassiert, obwohl die Einstellung des Verfahrens die Voraussetzung für die Zahlung gewesen war. Jetzt weigerte er sich, wie das Nachrichtenmagazin *„focus"* (26/2001) meldete, sein Honorar zurückzuzahlen. Statt dessen will er die Klage weiter verfolgen.

> Millionenhonorare und immer wieder neue Klagen

Und nicht nur das: In USA tagt seit 1958 eine „Internationale Kommission zur Prüfung der Forderungen von Holocaust-Überlebenden" unter dem Vorsitz von Lawrence Eagleburger. Dieser hat jetzt vor einem Kongreßausschuß in Washington den europäischen Versicherungen mangelnde Zusammenarbeit vorgeworfen. Angeblich hätten die Versicherungen ihre Pflicht, Policen von Holocaust-Opfern auszuzahlen, nicht ordnungsgemäß erfüllt.

Die deutsche Seite weist jedoch darauf hin, daß die Eagleburger-Kommission bislang „überwiegend unzureichend belegte Anfragen" vorgelegt habe. „Dagegen hätten die deutschen Versicherungen dreißig Jahre lang jeden nachgewiesenen Versicherungsanspruch im Rahmen der Wiedergutmachung entschädigt." Außerdem habe das Luxemburger Abkommen und das Restitutions-Globalabkommen mit der Jewish Claims Conference alle erbenlosen und nicht angemeldeten Ansprüche geregelt. Trotzdem hätten die deutschen Versicherungen darüber hinaus der Zwangsarbeiter-Stiftung mehr als eine halbe Milliarde Mark zur Verfügung gestellt. Davon sind allerdings 350 Millionen DM gar nicht für die Entschädigung verwendet worden, sondern in einen „humanitären Fonds" geflossen. Nun stehen noch 200 Millionen Mark für Entschädigungsansprüche zur Verfügung, obwohl es nur belegte Ansprüche in Höhe von zehn Millionen Mark sind. Die restlichen 180 Millionen werden von der Kommission für die Deckung ihrer Spesen beansprucht.

Damit nicht genug. Die amerikanische und die israelische Seite versuchen seit längerem, zusätzliches Geld zu bekommen, wie die „Frankfurter Allgemeine" (FAZ) vom 10. November 2001 berichtete. Begründung: Die Honorare der Mitglieder der Eagleburger-Kommission sowie die Konferenzen, Dienstfahrten usw. hätten hohe Kosten verursacht. Die Rede ist von weiteren 70 Millionen Dollar. Allein der Vorsitzende Eagleburger bekommt im Jahr ein Gehalt von 350.000 Dollar, wie der „FAZ" zu entnehmen ist, während er laut „Welt" vom 11. Juli 2001 sogar jährlich eine knappe Million Mark kassiert. Das Kapitel Wiedergutmachung ist offensichtlich längst noch nicht abgeschlossen. ■

Finanzen:

Die letzten 38 Tage der Deutschen Mark

Der Euro: Ein solides Fundament unseres Wohlstands oder der Wegbereiter eines zentralistischen europäischen Einheitsstaates – zwei kontroverse Betrachtungen

Wer mit der Erwartung in die Rhein-Mosel-Halle in Koblenz kam, einen geschlagenen und verbitterten Euro-Gegner anzutreffen, wurde enttäuscht. Vor allem der Ausblick in die Zukunft und die Gefahren der neuen Währung nahmen im Vortrag Prof. Karl Albrecht Schachtschneiders, den er auf Einladung des Christlich-Konservativen Deutschland-Forums (CKDF) am Tag der Verabschiedung des Vertrags von Nizza hielt, großen Raum ein. Spontanen Beifall bekam er gleich zu Anfang aus dem Publikum, als er der „Euro-Episode" maximal zehn Jahre gab und damit den Erwartungen des US-amerikanischen Notenbankpräsidenten Alan Greenspan recht gab.

Als größten Fehler der Regierung Kohl bezeichnete er die Aufgabe des Prinzips „erst die politische Union, dann die Währungsunion". Gerade das Beispiel der USA zeige, daß ein Staat lange vorher geeinigt sein muß, bevor eine gemeinsame Währung Gültigkeit erlange. Immerhin liegen zwischen der Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1776 und der allgemeinen Durchsetzung des US-Dollar Anfang des 20. Jahrhunderts ein Bürgerkrieg und mehr als 130 Jahre. Die weitverbreitete Vorstellung, die Abschaffung der Sklaverei sei der Hauptgrund dieses Krieges gewesen, entkräftete Schachtschneider, der 1993 und 1998 gegen den Euro geklagt hatte, durch den Hinweis, daß dies nur ein Symptom für eine Inkompatibilität zweier unterschiedlicher Wirtschaftssysteme war. Erst der Sieg der Nordstaaten habe die Durchsetzung der heute bekannten Wirtschaftsform und des US-Dollar eingeleitet.

Während jedoch in den USA die Einheit mittels politischer und militärischer Mittel bewerkstelligt wurde, scheine man in Europa dank nationaler Ressentiments in den Mitgliedsstaaten einen anderen Weg gehen zu wollen: die Erzwingung der Einheit durch den Euro.

Dabei ist der Euro nur der Hebel zu einer immer stärker voranschreitenden Integrationspolitik, gegen die es in Deutschland keine artikulierte Opposition gibt.

Dabei verpflichteten sich Bundesrat und Bundestag in feierlichen Erklärungen zu einer „engen und strikten Auslegung" der Stabilitätskriterien. Als erkennbar wurde, daß diese Kriterien unerreichbar waren, verzichtete man einfach auf die Prüfung. So kam es dann, daß Luxemburg das einzige Land der Europäischen Union war, welches am Stichtag die Konvergenzkriterien erfüllte, bei allen anderen reichte die „anzunehmende Tendenz" aus.

In der Praxis riß beispielsweise Italien die 60-Prozent-Hürde der Staatsverschuldung glatt mit 130 Prozent. Schachtschneider wies darauf hin, daß die Stabilitätskriterien auch heute noch gültig seien und die Situation inzwischen in sämtlichen Ländern – außer Luxemburg – sogar eine negative Tendenz aufweise.

Im Gegensatz zu den Stabilitätskriterien ist der danach vereinbarte Stabilitätspakt völlig unverbindlich geblieben, Sanktionen oder auch nur Mißbilligungen sind nicht durchsetzbar.

Für Deutschland ergeben sich im wirtschaftspolitischen Korsett der EU verfassungsrechtliche Probleme. So hat das sogenannte „Magische Viereck" aus Stabilität, Wachstum, Vollbeschäftigung und außenwirtschaftlichem Gleichgewicht für die Bundesregierung verpflichtenden Rang. Während noch unter Karl Schiller eine Arbeitslosigkeit von mehr als 0,8 Prozent als verfassungswidrig angesehen wurde, macht man sich heute in erster Linie Gedanken darüber, wie viele Millionen in „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen" (ABM) oder Weiter- und Fortbildung versteckt werden können. Bei Investitionen und Wachstum ist Deutschland das Schlußlicht in Europa. Relative Preisstabilität erreichen wir nur durch eine „partielle Deflation", die eine „partielle Inflation" in anderen Bereichen neutralisiert.



Gibt der „Euro-Episode" maximal zehn Jahre: *Kritiker Karl Albrecht Schachtschneider*

Natürlich geht es vielen Staaten Europas nicht besser, Frankreich etwa hat bereits zu Förderungsmaßnahmen und Subventionen gegriffen, um seine Situation zu stabilisieren. Interessant dürfte die Reaktion Brüssels auf diese EU-widrigen Maßnahmen sein.

Schädlich für die Zukunft Europas dürfte neben den fehlenden einheitlichen Entscheidungen und der fehlenden Sozialunion auch der Verzicht auf einen gemeinsamen Finanzausgleich werden. Diesen Ausgleich, der in Deutschland Verfassungsrang erreicht hat (und den es im übrigen auch zwischen den Bundesstaaten der USA gibt), hat bei auffällig unterschiedlichen Lebensverhältnissen eine nicht zu unterschätzende politische Befriedungsfunktion. In der EU bildet man sich hingegen ein, es ginge auch ohne sozialen Ausgleich. Diesen bislang fehlenden finanziellen Konsequenzen haben es die Parteien in Deutschland zu verdanken, daß es trotz einer 70-Prozent-Mehrheit gegen den Euro noch nicht zu Demonstrationen gekommen ist.

Mit der Einführung des Euro hat die Salami-Taktik der EU auf dem Weg zu einem Verfassungsstaat Europa eine relativ große Scheibe bewältigt. Da die Entstaatlichung der Nationen und damit die Staatlichkeit der EU nur durch ein Verfassungsreferendum der beteiligten Völker erreichbar ist (und dieses keinerlei Aussicht auf Erfolg hat), ist dieser Weg der schleichenden Entstaatlichung der einzig gangbare. Sein Ende wird er in der sozialen Frage finden. Mit der Europäischen Grundrechtscharta versucht die EU bereits dem Bundesverfassungsgericht viele Entscheidungen aus der Hand zu nehmen. In Koblenz bezeichnete Schachtschneider diese Grundrechtscharta unter Hinweis auf die fehlende Eigentumsgarantie und das fehlende uneingeschränkte Recht auf Leben am Anfang und Ende als „den schäbigsten Verfassungstext der Welt".

Dänemark und Großbritannien waren dementsprechend auch nur bereit dazu, den Text als Deklaration und nicht als verbindliche Charta zu sehen. Dagegen will der Europäische Gerichtshof (EuGH) die Charta zur Grundlage seiner künftigen Arbeit machen. Am EuGH wird der Text bereits als die „Verfassung Europas" bezeichnet. Damit wandelt sich das Gericht – ohne demokratisch legitimiert zu sein – zum Motor der europäischen Integration. War er bisher nur für Streitigkeiten zwischen Staaten der EU zuständig, kommt ihm mittlerweile die Funktion eines Verfassungsgerichts zu. Zu Recht verweist Schachtschneider auf die Tatsache, daß ein oberster Gerichtshof in einem Bundesstaat tendenziell in einen Einheitsstaat mündet. Auch die Entföderalisierung Deutschlands wird in erster Linie durch das Bundesverfassungsgericht begünstigt. Euro und EuGH sind demnach für die Befürworter eines europäischen Zentralstaates die Hebel zum Brüsseler Einheitsstaat **Andreas Schneider**

Der Countdown läuft. Am 1. Januar 2002 werden zwölf Länder den Euro als Bargeld einführen: Deutschland, Belgien, Griechenland, Spanien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal und Finnland.

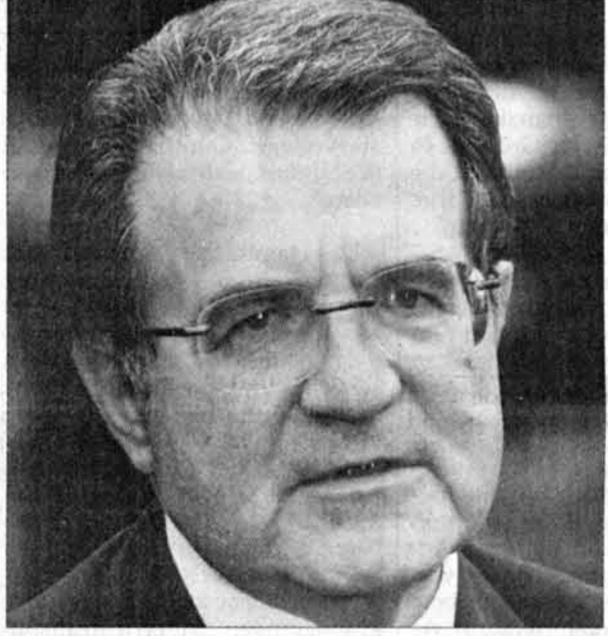
Von Romano PRODI

Auch diese Woche wird es in Deutschlands Geschäften voll wie immer sein. Die Einkäufe des täglichen Bedarfs müssen erledigt werden und außerdem noch die Weihnachtseinkäufe – und für alles zahlen Sie mit Ihrer hart verdienten D-Mark.

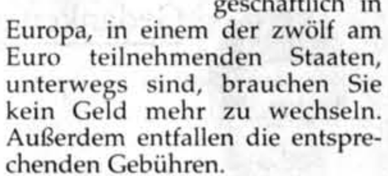
In nur sechs Wochen wird allerdings aus Ihrer D-Mark der Euro: Diese Münzen und Scheine sind nicht weniger wert, sie werden nur anders aussehen und sich anders anfühlen.

Ich bin mir bewußt, daß gerade Ihnen in Deutschland der Abschied von der D-Mark besonders schwer fällt. Aber denken Sie daran: Vorbild für den Euro war die DM. Die DM geht im Euro auf, und der Euro setzt so die Erfolgsgeschichte der DM fort.

Sicherlich, es gibt viel Neues, an das Sie sich erst gewöhnen müssen: neue Münzen, neue Banknoten, neue Preise. Ich weiß, daß mancher Verbraucher befürchtet, die Preise könnten steigen. Dafür gibt es aber aufgrund der Währungsumstellung keine Gründe: Die Europäische Kommission hat gemeinsam mit den nationalen Regierungen und dem Handel Vorkehrungen getroffen, damit die Waren noch bis zum 28. Februar 2002 in D-Mark und Euro ausgezeichnet werden. Das bedeutet, Sie können bei jedem Einkauf selbst überprüfen, ob die Preise korrekt sind.



„Die Preise bleiben stabil": *EU-Präsident Romano Prodi wirbt für das neue Geld* Fotos (2): dpa



Wir alle müssen lernen, in der neuen Währung zu rechnen. Ich bin sicher, die meisten Menschen werden sehr rasch damit zurecht kommen. Und glauben Sie mir, der Aufwand lohnt sich.

Warum? Vor allem, weil der Euro Stabilität bedeutet: Niedrige Zinssätze und geringe Inflation. Aus diesem Grund haben wir die neue Währung eingeführt und erste positive Auswirkungen auf die Wirtschaftslage sind schon zu erkennen. Dank des Euro gibt es in Europa keine nationalen Währungskrisen mehr und der große europäische Binnenmarkt bietet vielen Unternehmen gute Absatzchancen. Dies gibt uns auch in bewegten Zeiten ein hohes Maß an wirtschaftlicher Stabilität.

Langfristig bedeutet das mehr Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum sowie eine bessere Sicherung unseres Lebensstandards. Gemeinsam sind die Euro-Länder stärker als jedes Land für sich, und wenn die internationale Wirtschaft, wie erst vor kurzem, eine schwierige Phase durchläuft, sind wir besser geschützt.

Auf Dauer wird der Euro uns das Leben leichter machen! Er ist ein Beitrag zur Vollendung des europäischen Binnenmarktes. Für Unternehmen sind jetzt Auslandsgeschäfte tatsächlich genau so einfach wie Inlandsgeschäfte. Auch für kleine Firmen, die nie planten, den Verkauf über die Landesgrenzen hinaus auszudehnen, eröffnen sich neue Perspektiven, die sie nutzen können.

Viele Verbraucher fragen: Was nützt mir der Euro? Zum Glück sind mit dem Bargeld die Vorteile des Euro für alle sichtbar: Deutschland grenzt an fünf Länder, die auch den Euro einführen: Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich und Österreich. Wenn Sie eine größere Anschaffung planen, nehmen wir mal an, ein Fahrrad oder ein Möbelstück, dann vergleichen Sie sicher schon jetzt die Preise der verschiedenen Anbieter genauer. Mit dem Euro können Sie nun über Grenzen hinweg vergleichen. Wenn wir alle den Euro verwenden, ist der Preisunterschied auf einen Blick zu erkennen – und dieser Wettbewerb bedeutet für Sie als Verbraucher günstigere Preise.

Auch für Reisende bietet der Euro handfeste Vorteile. Wenn Sie im Urlaub oder geschäftlich in Europa, in einem der zwölf am Euro teilnehmenden Staaten, unterwegs sind, brauchen Sie kein Geld mehr zu wechseln. Außerdem entfallen die entsprechenden Gebühren.

Nicht zuletzt wird Ihnen in Ländern, die außerhalb der Eurozone liegen, eine international anerkannte Währung zur Verfügung stehen, die eine ähnliche Rolle spielen könnte wie der Dollar. Vergessen wir aber nicht die ganz besondere Bedeutung der gemeinsamen Währung für Europa: Der Euro ist ein greifbares Symbol dafür, daß wir beim Aufbau unseres Kontinents einen völlig eigenständigen Weg gehen und uns in all den Bereichen zusammenschließen, wo wir gemeinsam stärker sind.

Meine Vision von Europa ist eine des Friedens und des Wohlstands. Die Zusammenarbeit in der Europäischen Union hat bewirkt, daß Kriege zwischen unseren Ländern der Vergangenheit angehören und wir am Aufbau einer gemeinsamen „Wirtschaftskraft" arbeiten, die dem Wettbewerb in der modernen globalisierten Welt viel besser standhalten kann als ein Mitgliedstaat allein. Es ist eine großartige Leistung.

Und wenn Sie IHREN ersten Euro ausgeben, denken Sie daran: Sie halten ein kleines Stück unseres gemeinsamen Europas in Ihren Händen. ■

Nach der Schill-Wahl:

Hamburg will wieder wachsen

Der neue Mitte-Rechts-Senat geht in die Offensive / Von Hans HECKEL

Hundert Tage, so lautet die Anstandsregel, soll man einer neuen Regierung Zeit geben, ehe man sie öffentlich unter Feuer nimmt. Dem neuen Hamburger Senat aus CDU, Schill-Partei „PRO" und FDP wurden nicht einmal hundert Minuten gegönnt.

Die Attacken begannen gleich bei Regierungsübernahme am 31. Oktober. So weigerte sich der scheidende Innensenator und SPD-Landeschef Olaf Scholz, das Amt seinem Nachfolger Ronald Schill feierlich zu übergeben, und verdrückte sich einfach. Eine demonstrative Geringschätzung sowohl der Tradition wie des Wählerwillens, der Schill mit fast 20 Prozent der Stimmen in eben diese Position gehievt hatte.

In den eher SPD-freundlichen und vor allem gegen Schill eingenommenen Medien der Stadt folgten nun in schneller Folge hämische Berichte über angeblich gebrochene Wahlversprechen. In der Tat fällt die insbesondere von Ex-Amtsrichter Schill angekündigte drastische Aufstockung der Polizei zunächst weitaus bescheidener aus als angekündigt. Das hat nicht so sehr finanzielle wie vielmehr praktische Gründe. In so kurzer Zeit sind kaum an die 2.000 Beamte herzuschaffen. Ihre Ausbildung dauert 24 Monate.

So dürfte auch das vollmundige Versprechen Schills, als Innensenator die Gewaltkriminalität in Hamburg binnen hundert Tagen zu halbieren, kaum zu halten sein.

Die Hamburger läßt die Aufregung indes ziemlich kalt. Sie hatten die Ankündigungen von Schill und CDU offenbar von Anfang an als das verstanden, was sie waren: Wahlversprechen eben, die nicht die zu erwartende Wirklichkeit widerspiegeln, sondern allein die Richtung anzeigen, in die es gehen soll. Und die gefiel ihnen.

Vergangenen Sonnabend nun ging der neue Senat aus der Deckung und stellte seine ersten konkreten Maßnahmen der Öffentlichkeit vor.

So sollen, um Beamte für den Streifendienst freizubekommen, erst einmal 280 Angestellte in den Polizeidienst eingestellt werden. Die sind schneller zu haben und könnten die Schupos beispielsweise von Büroarbeiten entlasten. Die ersten 28 sollen schon im Januar kommen. 20 Beamte will Bayern aushilfsweise an die Alster entsenden. Innensenator Schill hatte bei anderen Bundesländern um Unterstützung bei der Lösung von Hamburgs dringendem Sicherheitsproblem gebeten. Dabei wurde ihm fast überall die kalte Schulter gezeigt, allein Bayerns Innenministerkollege Günther Beckstein (CSU) ließ sich offenbar erweichen.

280 neue Lehrer, mehr Polizisten und ein bayerisches Entsatzheer

Der Hamburger Senat will aber prüfen, ob die Ausbildungszeit für neue Beamte von 24 auf 18 Monate plus zwei Praktikumsmonate gekürzt werden kann, um schneller mit eigener Kraft aus der Krise zu kommen.

Wo schneller Abhilfe möglich ist, geht das Mitte-Rechts-Bündnis auch sehr viel zügiger zur Sache. So sollen Anfang 2002 280 zusätzliche Lehrer eingestellt werden, insbesondere um dem grassierenden Unterrichtsausfall zu begegnen. Hamburgs Schulen genießen derzeit einen geradezu sagenhaft miserablen Ruf.

Um mehr Investitionen in die Stadt zu holen, soll ein „Mittelstandslotse" eingesetzt werden, der kleinere Betriebe bei Genehmigungen unterstützt. Investoren hatten sich seit Jahren über schlechte Behandlung durch hanseatische Bürokraten beklagt.

Verkehrspolitisch setzt der Senat unter Bürgermeister Ole v. Beust (CDU) auf die Rücknahme von allerlei „autofeindlichen" Maßnahmen. Der Bausenator soll jetzt im Einzelfall prüfen, wo Poller und Schilder abgebaut und der grüne Pfeil für Rechtsabbieger angebracht werden können.

Diese und alle weiteren Detailmaßnahmen stellt die Regierung, die Ende Oktober 44 Jahre SPD-Herrschaft beendete, in das Rahmenprojekt der „wachsenden Stadt". Wachsen soll nicht nur die Wirtschaft, sondern insbesondere die Einwohnerzahl – und zwar von derzeit gut 1,7 auf zwei Millionen. So viele hatte Hamburg noch nie. Den Höhepunkt erlebte die Elbmetropole 1964 mit 1,85 Millionen, schrumpfte dann bis 1986 auf 1,57 und wuchs hernach wieder auf 1,7, wo sie seit Mitte der 90er Jahre verharrt.

Der Wunsch nach mehr Hamburgern hat ganz profane Gründe. Die massive Abwanderung in die umliegenden Gemeinden des „Speckgürtels" kostet die Stadt Steuermillionen. Zudem sieht man sich im Stadtstaat immer wieder in Konkurrenz zu viel größeren Flächenstaaten, denen gegenüber man durch eine wachsende Einwohnerschar seinen Metropolenanspruch behaupten will.

Durch Bereitstellung von mehr bezahlbarem Bauland könnte die Abwanderung wirksam begrenzt werden. Die Flächen hat Hamburg, doch konzentrierte sich die Wohnungsbaupolitik der SPD-geführten Senate auf sozial Schwache, weshalb besonders Mittelverdiener alljährlich in Divisionsstärke nach Niedersachsen und Schleswig-Holstein auswichen.

Aufsehen erregte ausgerechnet Ronald Schills Plan, im nächsten Jahr Hamburgs alte dunkelblaue Polzeiuniformen wieder einzuführen. Wie in allen Bundesländern tragen auch die hanseatischen Gesetzeshüter seit 1978 grün. „Wie die Förster" sähen sie aus, schimpfen Beamte seither. Die Kluft sei einfach häßlich und verstoße überdies gegen die hamburgische Tradition, meint auch Schill und führt an, daß die Polizisten sich schließlich wohl fühlen sollen in dem, was sie anhaben. Auf der Innenministerkonferenz ist der Hamburger mit seinem Wunsch nach einer bundeseinheitlichen Lösung indes abgeblitzt. Alle anderen beabsichtigen, grün zu bleiben.

So will die Hansestadt nun im Alleingang ab kommendem Jahr die grünen sukzessive durch die tradionsreichen blauen Uniformen ersetzen. Aus Kostengründen aber jeweils erst, wenn das „Grünzeug" zerschlissen ist und sowieso weg muß. Ein älterer Beamter hat seine Dienstkleidung aus vergangenen Zeiten dieser Tage schon mal probeweise im Revier vorgeführt. „Das sieht ja klasse aus" war die einhellige Reaktion seiner jungen Kollegen. ■

Michels Stammtisch:

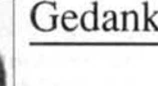
Deutscher Herbst

Großer Frust am Stammtisch im Deutschen Haus über den Zustand unseres Landes. Die einen finden es mehr als unpassend, daß schon lange vor Volkstrauertag und Totensonntag die leisen Töne der Nachdenklichkeit und Erinnerung lärmend überdeckt werden vom Getöse des Weihnachtsgeschäfts, das allzu früh Einzug gehalten hat: „Lauter die Kassen nie klingeln ..." Andere stecken tief in der DM-Abschiedsdepression. Sie freuen sich kein bißchen auf den Euro, den die Deutschen niemals gewollt haben, und durch die alberne „Freude-Kampagne" fühlen sie sich obendrein verhöhnt.

Wieder andere sorgen sich um unsere Demokratie. Hatte doch der Bundeskanzler tatsächlich keine Mehrheit seiner rot-grünen Koalition für den Kriegseinsatz. Das beweisen die Erklärungen vieler Abgeordneter, mit denen das „Vertrauen" als Trick desavouiert wurde, mit dem die Macht der roten und grünen Sozialisten erhalten werden sollte. Vor aller Welt aber ist Deutschland blamiert.

Der Stammtisch meinte auch, es sei peinlich, daß Wirtschaftsfunktionäre nicht mehr „deutsch" sein wollen. Ein Mr. Methorn (oder so ähnlich) macht aus dem DB der „Deutschen Bahn" einfach „Die Bahn" und nennt die Auskunft „Service point". Sein Kollege Mr. Walter von der Deutschen Bank bezeichnet seine Filialen als „Moneyshops", und Lufthansachef Weber will Flugpolizisten als „sky marshalls" in die Luft schicken. Diese kapitalistischen Funktionäre degradieren die Sprache Luthers, Goethes und Thomas Manns zu Denglisch oder Engleutsch, so wie einst die kommunistischen Funktionäre die schreckliche Unkultur sowjetischer Transparente übernahmen. Sprachzerstörung aber ist immer Kulturzerstörung und damit menschenfeindlich, meinte der Stammtisch.

Euer Michel



Gedanken zur Zeit:

Das Ende der Fahnenstange

Lienhard SCHMIDT über den Einstieg in die rauhe Wirklichkeit der Wirtschaft

Wenn man dieser Tage die sich häufenden Hiobsbotschaften über das Ende des Wachstums, über den Beginn einer Rezession, aber auch die intellektuellen Hilflosigkeiten über die Bedrohung unserer Kultur und Zivilisation durch den Terror (oder eher gar durch seine Bekämpfung?) sieht und wenn man sich bei all dieser hektisch-sensationellen „Aufmache" durch fast alle Medien noch etwas Ruhe und Gelassenheit bewahrt hat, dann spürt man zwar Ernüchterung, aber keinesfalls Panik.

Konnten die Menschen tatsächlich glauben, daß es in alle Ewigkeit so weiter gehen würde mit wachsenden Einkommen, immer mehr Freizeit, immer neuen Angeboten schöner Dinge, immer mehr abrufbaren Rechten und immer weniger Pflichten?

Nur ein kleines Beispiel soll hier für viele stehen, um den scheinbar unaufhaltsamen Marsch ins ständig neuen Spaß bringende Paradies zu kennzeichnen: Vor einem halben Jahrhundert, eben nach der Ludwig Erhardschen Währungsreform erhielt ein Lehrling stolze 40 Deutsche Mark im Monat. Er wirkte damals vom ersten Tag seiner Lehre nach besten Kräften im Betrieb mit. Heute schaut er als Auszubildender dem schon als Geselle oder Gehilfe Tätigen vorwiegend über die Schulter, in der Rechnung an den Kunden tariert seine Anwesenheit dann mit runden 50 Deutsche Mark pro Stunde.

Das kann man so zwar nicht für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in den letzten 50 Jahren sagen, aber der Trend ist nicht zu leugnen.

Nun, jedenfalls in der sogenannten westlichen Welt ist der Markt weitestgehend gesättigt, nahezu jeder hat, was er braucht (wenn er weiß, was er *wirklich* braucht). Umsatzsteigerungen, Gewinnsteigerungen altgewohnten Stils werden zur Ausnahme, zu teuer gewordene Arbeitskraft der Menschen wird zunehmend von Robotern ersetzt, die überwiegend nicht gelingende Wiederbeschäftigung der Millionen von „Freigestellten" entwickelt sich zu einer Zeitbombe, deren Brisanz mit „Kopf in den Sand" oder „Weiter wie bisher"-Parolen übertüncht, aber keineswegs beseitigt wird. Patentrezepte hat niemand, von einigen allwissenden Medienassen einmal abgesehen. Hier kann eigentlich nur Besinnung helfen, Einsicht, daß der Bauch einfach zu dick geworden ist, daß der Spruch vom Gürtel, der enger geschnallt werden muß, wohl doch nicht zum alten Eisen gehört.

Wir stehen nicht vor dem Zusammenbruch unserer Wirtschaftsordnung. Aber Umdenken, Ausstieg aus irrationalen Erwartungshaltungen, beim Verbraucher ebenso wie beim Produzenten von Waren oder Dienstleistungen – das ist schon gefragt. Wer allerdings die Realitäten, die Notwendigkeiten, etwas bescheidener zu werden und trotzdem vollen Einsatz und volle Leistungsqualität zu erbringen, nicht sehen will, für den wird es Probleme geben. Die Intellektuellen können bei diesem Lern- und Einsichtsprozeß entscheidende Hilfe leisten, zumal ihnen ein breites Medienecho sicher ist. Nur dürften sie nicht fortfahren, den Menschen weiterhin den Schwachsinn einzureden, durch Änderung der menschlichen Natur seien quasi paradiesische Zustände erreichbar.

Das Beispiel Marx sollte eigentlich genügen, nunmehr von der Wolke sichen herabzusteigen und den Realitäten dieser Welt, einschließlich der menschlichen Natur, wie sie nun einmal ist, gefaßt ins Auge zu sehen. Vielleicht läßt sich der gewohnte Toscana-Aufenthalt ein wenig kürzen, ohne daß ein Psychiater bemüht werden muß.

Bei der Rückkehr aus der Traumwelt auf den Boden der Tatsachen muß allerdings auch die Politik, auch der Staat mittun. Mit der guten Hälfte des Bruttosozialproduktes in öffentlicher Hand ist nicht soziale Gerechtigkeit, wie manche glauben, sondern Mittelverwendung nach ideo-logischen Vorgaben, möglicher- weise auch wirtschaftlicher Notstand programmiert.

Vielleicht ist der Mittelstand, der den weitaus größten Teil der noch vorhandenen Arbeitsplätze erbringt, weil er näher am Markt, näher am Konsumenten operiert, auch näher an den unverzichtbaren Basisbedürfnissen der Menschen.

Riesenkonzerne hingegen folgen nicht selten Marktstrategien, die weniger auf Bedarfsdeckung als auf Umsatzsteigerung ausgerichtet sind. Da darf die Frage erlaubt sein, ob die politischen Rahmenbedingungen optimal sind, die auf eine Bevorzugung der Giganten im Wirtschaftsleben hinauslaufen.

Bedrohungsszenarien und Problemschwerpunkte der Bildschirmwelt spiegeln das wirkliche Geschehen häufig nur recht oberflächlich wider. Der mündige Bürger wird immer Wege finden, sich umfassender zu informieren, um nicht zum Mitläufer von Vorurteilen werden. Im übrigen: Neigung zu Massenhysterie ist ein Merkmal primitiver Gesellschaften. Auch darüber lohnt es nachzudenken. ■

In Kürze

Königsberg: Moskau läßt »den Rubel rollen«

Moskau stellt für das föderale Entwicklungsprogramm für das Königsberger Gebiet bis 2010 rund drei Milliarden US-Dollar bereit. Dies gab der Vizebeauftragte des russischen Präsidenten für die Region Königsberg, Andrej Stepanow (ehemaliger Hauptinspektor für das Leningrader Gebiet), bekannt. Drei Bereiche stünden im Vordergrund: Energie, Verkehr und Computertechnologie. Zunächst seien der Bau eines Wärmekraftwerks und einer Gasleitung sowie eine Modernisierung des Königsberger Hafens geplant. In Pillau werde ein Hafen für die Personenschifffahrt erbaut. Eine Fährverbindung zwischen Königsberg und St. Petersburg soll die Verbindung mit Rußland verbessern.

MRK

Auf zum Pfusch am Hindukusch!

Das Dilemma mit Osama
ist zugleich ein deutsches Drama:
Ob man können müssen wollte,
was man lassen dürfen sollte?
Zwischen Trieb und Frieden schwanken
ewigmorgig die Gedanken,
denn auch linke Dignatare
kommen in die Wechseljahre!

„Wollt ihr mir ins Mundwerk pfuschen?
Bring' euch schon zum Hindukuschen!
Großer Bruder hat's befohlen,
geht ums Heiße-Kohlen-Holen!"
Sprach's und ließ zusammenkratzen
Sieche selbst von Bettmatratzen,
Schwangere vom Kreißsaal reißen,
um sie in die Schlacht zu schmeißen.

Linke Liga wär' zerfleddert,
würde Schröder schnöd geschreddert,
darum gab's den Trick, den schlauen,
mit der Frage ums Vertrauen!
Und so ist der Ritt gelungen,
grüner Schatten übersprungen,
während bei Genoss- und -innen
leidig Freudentränen rinnen.

Mehr und Merkel merken alle:
War gemeint als Doppelfalle!
Westgewelltes Eiertänzeln
blieb vergebliches Scharwenzeln,
und da alle sich bedienen
an Partei-Räson-Rosinen,
werden wie gewohnt vergessen
Deutschlands eigne Interessen ...

Pannonicus

Frankreich:

Jospin fürchtet die Spaltung

Präsidentschaftswahlen: Linke in der Krise / Von Pierre Campguilhem

Der kommende Präsidentschaftswahlkampf in Frankreich verspricht spannend zu werden. „Kohabitation" nennen es die Franzosen, wenn Präsident und Regierungschef aus zwei gegensätzlichen Lagern stammen. Seit Jahren ist dies mit Präsident Chirac (rechts) und Ministerpräsident Jospin (links) Alltag an der Seine – das Wahlrecht macht es möglich.

Nun will Lionel Jospin selber Staatspräsident werden. Die beiden mächtigsten Männer des Landes gehen aufeinander los, die Medien sind kaum noch zu halten. Doch stehen nicht die beiden genannten Hauptmatadore im Rampenlicht, sondern der linke Außenseiter Jean-Pierre Chevènement. Die womöglich wahlentscheidende Frage ist nämlich, ob der Ex-Minister seinen Anhängern zum zweiten Wahlgang eine Empfehlung für Jospin mitgeben wird oder nicht. Chevènement hatte die sozialistische Partei wegen deren Zugeständnissen an die korsischen Regionalisten verlassen und war als Innenminister zurückgetreten. Seitdem ist das Verhältnis zu Jospin erkaltet.

Die Franzosen wählen ihren Präsidenten direkt und in zwei Gängen. Im ersten tritt eine große Zahl von Kandidaten an, beim zweiten (entscheidenden) nur die zwei, welche im ersten Durchgang die meisten Stimmen erlangt hatten. Die ausgeschiedenen Bewerber geben gemeinhin Empfehlungen an ihre Anhänger ab, wem sie am Ende zum Sieg verhelfen sollen – die „Kleinen" sind daher äußerst wichtig für das Endergebnis.

Ohne eine Empfehlung Chevènements hat der aussichtsreichste Kandidat der Linken, Jospin, kaum Chancen, sich gegen den konservativen Amtsinhaber Chirac durchzusetzen. Der Generalsekretär von Jospins Sozialistischer Partei, François Hollande, bemüht sich derzeit um das Lager des Abweichlers. Dabei hilft ihm, daß Chevènements Umgebung die Brücken zu den Sozialisten trotz des Korsika-Zerwürfnisses nicht abbrechen will und verhandlungsbereit erscheint. Auch KP-Chef Robert Hue drängt die „Chevènementisten", im zweiten Wahlgang für Jospin zu stimmen.

Nach einer Umfrage des Instituts CSA von Ende Oktober kann Chevènement beim ersten Wahlgang den dritten Platz erreichen mit immerhin neun Prozent. Doch: Wenn die Wahl jetzt stattfände, käme Chirac beim entscheidenden zweiten Wahlgang auf 53 Prozent gegenüber 47 Prozent für Jospin.

Selbst wenn die Umfragen bald günstiger ausfallen sollten, blieben die Perspektiven für Jospin heikel: Langjährige Beobachter der politischen Szene Frankreichs erinnern sich an 1981, als der damalige bürgerliche Staatschef Valéry Giscard d'Estaing zunächst als sicherer Gewinner galt. Zu jener Zeit war Chirac der „dritte Mann" und unternahm herzlich wenig, seinem konservativen Mitbewerber vom ersten Wahlgang bei der Stichwahl zu helfen. So konnte Sozialist Mitterrand Giscard aus dem Elysée verdrängen. Im kommenden Jahr nun könnte seinerseits Chevènement (der sich Georges Clemenceau – den Unterzeichner des Vertrags von Versailles – zum Vorbild genommen hat), beflügelt von der Aufmerksamkeit der Medien und der Popularität bei gewissen Kreisen der Arbeitgeberschaft, von einem eigenen Weg abseits der klassischen Linken träumen – und Jospin im Regen stehen lassen.

Die anderen Kandidaten mit Ausnahme des isolierten Le Pen dürften in der Stichwahl treu zu ihren jeweiligen Lagern stehen. Sie wären sowieso chancenlos: Keiner kann mehr als fünf Prozent erhoffen. Allein die Kommunisten mit Robert Hue wollen wenigstens ihre 8,5 Prozent von 1995 halten, was nach Umfragen schwierig genug wird. Für sie ist die Wahl zur Nationalversammlung voraussichtlich Anfang Juni viel wichtiger – die gilt als entscheidend für den Fortbestand der KP Frankreichs.

Innere Probleme wie Kriminalität beherrrschen die Szene, da die gegenwärtige internationale Krise (bei der Frankreich nicht viel zu sagen hat) die Wähler nicht unmittelbar berührt. Soziale Knackpunkte wie die Rente wurden von der Regierung geschickt vertagt. Bliebe noch die Korsika-Frage – aber gerade hier haben sich Jospin und Chevènement entzweit. Chirac darf leise hoffen, daß das Lager seiner linken Herausforderer daran zerbricht. ■



Gute Aussichten für den nächsten Sieg: *Schon 1995 feierten Chirac-Anhänger in Paris die Niederlage des Sozialisten Jospin* Foto: dpa

Zitate · Zitate

„Die Mehrheit fährt den Panzer lieber selber, als daß sie aus der Regierung ausscheidet."

Laurenz Meyer, Generalsekretär der CDU, über die Grünen

„Das ist der Anfang vom Ende von Rot-Grün."

Angela Merkel, Bundesvorsitzende der CDU

„Deutschland ist ein weltoffenes und grundsätzlich ausländerfreundliches Land. Die Großzügigkeit unserer ausländer- und asylrechtlichen Bestimmungen begünstigt in vielen Fällen die Entstehung krimineller Strukturen bis hin zum internationalen Terrorismus."

Sylvia Bonitz, Mitglied im Innenausschuß des Deutschen Bundestages und stellvertretende Vorsitzende des Bundesfachausschusses Innenpolitik der CDU

„Kümmert Euch um die Lebensbedingungen eurer Mitglieder, aber laßt die Finger von der Außenpolitik, denn davon versteht ihr nichts."

Gerhard Schröder, SPD-Bundesvorsitzender und Bundeskanzler, auf die IG-Metall-Forderung nach einer Feuerpause in Afghanistan

„Die multikulturelle Gesellschaft ist möglicherweise die Vorhut einer Bürgerkriegssituation, wie wir sie aus Großbritannien und Frankreich zur Genüge kennen."

Axel von Campenhausen, Präsident des Kirchlichen Instituts der EKD und einer der Herausgeber des „Rheinischen Merkur"

„Eine Befragung ergab, daß zirka 50 Prozent der Muslime in Deutschland den Koran mit dem Grundgesetz für vereinbar halten. Was ist mit den anderen 50 Prozent?"

Wilhelm Heitmeyer, Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung

„Wer hat denn die Erde in zwei Weltkriege gestürzt? Die Europäer. Und wer hat sie da rausgeholt? Die Amerikaner. Das sollten die Kritiker der USA nicht übersehen."

Hans-Ulrich Klose, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestags

Internationaler Terrorismus:

Deutschland braucht leistungsfähige Dienste

»Ruheraum«? Operationsbasis? Die Lehren aus dem ungestörten Leben von Massenmördern / Von Gerd-H. Komossa

Unbeeindruckt von deutschen Protesten der SED-Fortsetzungspartei PDS, einiger Grüner und mehr oder weniger bekannter Künstler und Schriftsteller haben die Amerikaner mit ihrem konzentrierten Einsatz der Luftwaffe in Afghanistan die militärischen Erfolge der Nord-Allianz vorbereitet. Nun werden Fakten geschaffen, und die mutigen heiligen Krieger ziehen sich weniger mutig in die Berge zurück.

Der zügige Vormarsch der Verbände der Nord-Allianz, in neuen russischen Uniformen und ausgerüstet mit russischen Waffen und amerikanischem Geld, hat die Weltöffentlichkeit überrascht und die USA wie auch die Vereinten Nationen vor neue Probleme gestellt. Nun drängt sich in der Allianz gegen Osama bin Laden die Frage nach politischen Lösungen auf. Diese sind nicht so leicht zu finden. Eine Erkenntnis aber kann nicht verdrängt werden: die Amerikaner bombten die Wende herbei, der militärische Einsatz war also berechtigt. Ohne dieses Eingreifen der USA mit Großbritannien an der Seite und deutschen Zusicherungen einer Unterstützung mit 3.900 Soldaten der Bundeswehr hätte bin Laden weitere Pläne terroristischer Überfälle schmieden und realisieren können.

Noch ist der Krieg gegen den Terror nicht beendet, bin Laden nicht gefaßt. Neben den militärischen Erfolgen haben auch die Untersuchungen und Ermittlungen der abwehrenden Dienste aufschlußreiche Ergebnisse erbracht. Die in Deutschland nach dem 11. September eingerichtete Sonderkommission beim Bundeskriminalamt (BKA) in Wiesbaden hat in knapp acht Wochen 17.000 Spuren verfolgt.

Dabei ist die Vermutung bestätigt worden, daß die Attentäter des 11. September von Deutschland aus operiert haben, ihr Unterstützung fanden wie auch einen Teil der Finanzierung abwickeln konnten. die Sonderkommission hat 450 Personen überprüft, 19 Firmen und sechs Vereine mit insgesamt 450 Konten bei deutschen Banken. Dabei konnten auch die Methoden erkannt werden, von Deutschland Beträge unter der erlaubten Grenze in das westliche Ausland zu überweisen.

Geldwäsche nennt man das. Das Ganze geschah unauffällig von verschiedenen Banken einschließlich der Deutschen Post. Es gilt als sicher, daß bin Ladens Organisation El Kaida in Deutschland eine Reihe von Terrorgruppen aufgebaut hat, die unser Land nicht nur als Ruheraum ausgewählt haben, sondern durchaus als Bereitstellungsraum für terroristische Angriffe, die auch in Deutschland durchgeführt werden könnten. Amerikanische, israelische, britische und jüdische Einrichtungen in Deutschland wurden ausgekundschaftet. Das Problem der Sicherheitsbehörden liegt darin, daß – vor allem wegen Sprachschwierigkeiten – diese Gruppen nicht voll erkannt und observiert werden können. Sie arbeiten mehr oder weniger ungestört.

Das Bundeskriminalamt verfügt über Informationen, daß seit vielen Jahren in verschiedenen arabischen Ländern 50 Trainingslager bestehen, in denen Terroristen ihre Grundausbildung erhalten. 70.000 einsatzbereite Terroristen sollen hier ausgebildet worden sein.

Es sind genau jene Lager im Nahen Osten, in denen in den 70er Jahren deutsche Terroristen der Baader-Meinhof-Bande auf die Anschläge in Deutschland vorbereitet und dafür dort ausgebildet wurden, nachdem einige von ihnen vorher eine Ausbildung in der Bundeswehr ohne Kenntnis des Staates und der Abwehrdienste erhalten zu haben scheinen. Christian Klar war einer davon. Doch Lehren wurden daraus kaum gezogen.

Nachdem auf Drängen von SPD und Grünen die deutschen abwehrenden Dienste (BfV, die LfV der Länder, BND, MAD und BKA) in der Stärke und Effizienz in den neunziger Jahren heruntergefahren wurden und ein Landeskriminalamt auf Drängen der PDS sogar aufgelöst wurde, kommt es nun darauf an, die Dienste wieder zu stärken.

Doch die Grünen scheinen die Situation und die Gefährdung, die von Terroristen ausgeht, immer noch nicht erkannt zu haben. Warum denn wehren sie sich gegen Maßnahmen, die dazu führen, daß Terroristen und Extremisten besser beobachtet und vor ihren Anschlägen erkannt werden?

Wichtig ist, daß die Dienste die Möglichkeit wieder bekommen zu einer engen Zusammenarbeit und zu einem Erkenntnisaustausch im nationalen wie auch internationalen Rahmen. Daran mangelt es immer noch. ■

Der Invalidenfriedhof in Berlin:

Haß ohne Grenzen

Preußisch-(ost)deutsche Geschichtslektionen voller Wehmut / Von Martin SCHMIDT

Es gibt nur wenige Orte, an denen die Begegnung mit der preußisch-deutschen Geschichte derart wehmütig ausfällt, wie auf dem Berliner Invalidenfriedhof.

Diese 1748 entstandene Begräbnisstätte im Stadtbezirk Mitte – sie gehörte zu einem von Friedrich d. Gr. für betagte und versehrte Soldaten und deren Familien in Auftrag gegebenen Invalidenhaus – war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und der anschließenden Verwüstung durch „rote" Barbaren ein in Stein gehauener „Gotha" preußischer Adelsfamilien und Militärs.

Der Gang durch die Gräberreihen versetzte Besucher in die Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon oder in den Ersten Weltkrieg. Vielfältige Bezüge ergaben sich auch zu den ostdeutschen Provinzen.

Endlos war die Liste berühmter Namen: An ihrer Spitze standen freiheitsliebende Generäle wie der preußische Heeresreformer Gerhard von Scharnhorst, der als Generalstabschef Blüchers in der Schlacht bei Großgörschen (2.5.1813) schwer verwundet wurde und auf dem Weg nach Wien in Prag verstarb. Selbst diese letzte Reise hatte seinem Vaterland gegolten, denn Scharnhorst wollte die Österreicher zum Anschluß an die antifranzösische Allianz bewegen.

Dicht dabei liegt Scharnhorsts Freund Generalfeldmarschall Hermann von Boyen, der 1771 in Kreuzburg/Ostpreußen geborene Schöpfer der Landwehr. Sein Grab hat die Wirren der Nachkriegsära nur teilweise überstanden.

Auch Friedrich Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz war zur letzten Ruhe auf dem Invalidenfriedhof gebettet. Seinem militärischen Geschick schrieb man den preußischen Sieg über die Franzosen bei Dennewitz am 6. September 1813 zu, der ihm den entsprechenden Ehrennamen eintrug. Bülow von Dennewitz starb übrigens 1816 in Königsberg.

Besondere Beachtung gebührte ferner der heute noch in gutem Zustand befindlichen eisernen Grabplatte von General Hiller von Gärtringen – Adjutant Yorcks und Blüchers in den Freiheitskriegen – sowie dem schlichten Holzkreuz für Friedrich Friesen, den Mitbegründer der deutschen Turnerbewegung an der Seite von „Turnvater" Jahn. Friesen fiel 1814 als Leutnant im Lützowschen Freikorps in Frankreich.

Andere, nicht minder bedeutsame Erinnerungen weckten das bedeutendste der einst zahlreichen Fliegergräber: Der Leichnam Manfred von Richthofens, des 1892 in Breslau geborenen „Roten Barons", wurde in den 1970er Jahren auf Veranlassung seiner Familie nach Wiesbaden umgebettet, da die Einebnung des Grabes drohte.

Keine Rettung vor den kommunistischen Geschichtsbanausen gab es für den Granitsarkophag des Reichswehr-Gründers Generaloberst von Seeckt und das Grab des am 22. November 1941 – also vor 60 Jahren – bei Breslau abgestürzten Jagdflieders Werner Mölders sowie des noch berühmteren Ernst Udet, der als Generalluftzeugmeister später unter dem Beinamen „des Teufels General" Literatur- und Filmgeschichte schrieb.

Hinsichtlich der Zerstörung der Gräber von NS-Größen wie Fritz Todt, Reichsminister für Bewaffnung und Munition, und SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich mag einen die ideologische Verblendung, die eine Achtung des Totenfriedens verhinderte, noch am wenigsten wundern.

Die Zerstörungswut wurde auch nicht dadurch verringert, daß es Gräber von Hitlergegnern wie das Grab des bereits 1796 verstorbenen Generalleutnants Friedrich Wilhelm von Rohdich, der Friedrich d. Gr. als letztes lebend zu Gesicht bekommen hatte.

Der Erste Weltkrieg manifestierte sich durch die Ruhestätte Generalfeldmarschalls Alfred Graf von Schlieffen. Der mächtige Stein seines Mitkämpfers Generaloberst Ludwig von Falkenhausen, seines Zeichens Armeeführer im Westen von 1914 -17, wurde in den Endkämpfen des nächsten Weltkrieges, die auch auf dem Invalidenfriedhof tobten, von Granatsplittern derart gezeichnet, daß man seitdem keinen Buchstaben mehr lesen kann.

Wenigstens gibt es dieses Grab bis heute, ebenso wie das des Armeeführers Karl von Bülow und des Generalmajors Max Hoffmann, der als Generalstabschef im Osten 1918 seine Unterschrift unter den Vertrag von Brest-Litowsk setzte.

Vernichtet sind dagegen die Begräbnisstätten der Weltkriegs-I-Generäle von Below und von Beseler. Verschwunden ist auch das des am 4. Dezember 1881 in Breslau zur Welt gekommenen und 1944 hingerichteten Generalfeldmarschalls Erwin von Witzleben oder das von Oberst Wilhelm Staehle gab, letzter Kommandant des 1923 aufgelösten Invalidenhauses und Widerstandskämpfer.

Darüber hinaus betraf die Barbarei nicht nur Armeeangehörige, zumal der Invalidenfriedhof allen Vorurteilen zum Trotz kein ausgesprochener Militärfriedhof war, obwohl der Friedhofsführer von 1925 eine stattliche Liste von 11 Generalfeldmarschällen und Generalobersten, 7 preußischen Kriegsministern, 9 Admirälen, 67 Generälen, 104 Generalleutnants, 93 Generalmajoren und 25 Militärschriftstellern beinhaltete.

Im 19. Jahrhundert war die Begräbnisstätte für Zivilisten geöffnet worden, die der Invalidengemeinde angehörten. Zu den insgesamt über 30 000 Beigesetzten zählten daher auch Persönlichkeiten wie der Theologe Ernst Troeltsch, Friedrich Wöhlert, der zusammen mit Borsig die erste deutsche Lokomotive baute, der Afrikaforscher Kurt von Francois, der Überträger der Bibel in Blindenschrift, Adolf von Zychlinski, sowie Friedrich Neuhaus, der Erbauer der Eisenbahnverbindungen von Berlin nach Hamburg und Stettin.

Die meisten dieser Gräber existieren nicht mehr. Ebenso die ursprüngliche Grabstätte von Prof. Dr. Otto Hoetzsch und dessen Frau Cornelie. Hoetzsch, der Mentor der deutschen Rußlandkunde und erster Herausgeber der Zeitschrift *Osteuropa* (Näheres zu seiner Person in OB 21/00, S. 6), war Anfang März 1945 von den Augusta-Schwestern aus dem feindbedrohten Pommern nach Berlin geholt und dann im August 1946 auf deren spezieller Ruhestätte auf dem Invalidenfriedhof bestattet worden.

Das Gesamtausmaß der Zerstörung ist erschütternd: Nachdem der Friedhof am 30. April 1951 geschlossen worden war (fortan konnte man ihn nur noch wenige Stunden in der Woche betreten), verkündeten die roten Machthaber noch am selben Tage, daß alle Grabstellen aus der Zeit vor 1925 eingeebnet würden. Ab Juni begann die Vernichtung des unliebsamen Geschichtserbes. Zum Zeitpunkt des Mauerbaus im August 1961 existierten immerhin noch 3000 Grabstellen, doch die neue Lage stellte auch deren Fortbestand in Frage, lag doch der Friedhof direkt an der Demarkationslinie.

Die Gräberfelder E, F und G wurden eingeebnet und mutierten zu einem schrecklichen Todesstreifen mit Wachtürmen, Schieß- und Hundelaufanlage sowie einer Betonstraße. Ein weiterer, etwa 30 Meter tiefer Streifen galt als Sperrzone; auch dort fielen etliche Gräber dem Zerstörungswerk zum Opfer.

In den 70er Jahren ließ die SED-Führung die Felder B und H sogar komplett schleifen; die sozialistische Statistik für 1973 spricht vom Abtransport von 94 t Grabdenkmälern und 26 t Gedenksteinen an unbekannte Orte. Auf dem Feld J entstand ein Garagenkomplex.

Daß die „Weihestätte des Militarismus" nicht ganz ausgemerzt wurde, ist wohl der offiziösen Wertschätzung der preußischen Reformer als „fortschrittliche Kräfte der Geschichte" zuzuschreiben.

Am Ende blieben beim Mauerfall von den 3000 Grabstellen des Jahres 1961 nur 230 übrig. Der Wind pfiff über versteppte Flächen, auf denen wenige Bäume, Sträucher und Gräber standen, diese oft schief, eingesunken oder umgestürzt.

Die Gartendenkmalpflege Berlin, das Landesdenkmalamt und der im Dezember 1992 gegründete „Förderverein Invalidenfriedhof" nahmen sich mit großem Einsatz des trostlosen Erbes an. Die gesamte Anlage wurde unter Denkmalschutz gestellt und der Öffentlichkeit wieder voll zugänglich gemacht. Auf dem einst durch seine ausladenden Bäume an einen Park erinnernden Friedhof legte man neue Lindenalleen an und stellte das Wegenetz wieder her.

Das von Schinkel entworfene Grabmal Scharnhorsts wurde restauriert, ebenso das Holzkreuz Friesens, das auf einem neuen Sockel steht. Während der Instandsetzungen im November 1990 entdeckte man außerdem Fragmente vom Sarkophag von Seeckts und fügte sie am alten Platz aneinander.

Nachkommen sorgten dafür, daß heute am Grab Ernst Udets ein bescheidener Stein steht. Gedenkplatten markieren die Ruhestätten von Otto Hoetzsch, Ernst Troeltsch, Werner Mölders u. v. a.

Als Reaktion auf die nach der Wende zahlreich eingegangenen Anträge auf Grabrestitution entschieden sich die Denkmalpfleger statt für eine originalgetreue Wiederherstellung im Regelfall für die Aufstellung einheitlicher Platten, die an Soldatenfriedhöfe erinnern.

In seinem Anfang 1992 aufgestellten Zehn-Punkte-Programm zum Invalidenfriedhof formulierte das Gartendenkmalpflegeamt: „Die Spuren der Zerstörung sind zum mahnenden Gedenken teilweise zu erhalten. Eine vollständige Rekonstruktion ist aus konservatorischen Gründen nicht möglich und zur Bewahrung der Geschichtlichkeit auch nicht wünschenswert."

Die einstige Bedeutung des vom Gartenamt Mitte sorgsam gepflegten Invalidenfriedhofs ist leider in Vergessenheit geraten. Für historisch interessierte Besucher der Spree-Metropole, in der es mehr Begräbnisanlagen gibt als in jeder anderen europäischen Hauptstadt, ist er jedoch ein Geheimtip.

Weitere Auskünfte: Förderverein Invalidenfriedhof e. V., Hans Joachim Jung, Massower Str. 13/0806, 10315 Berlin



Trostlosigkeit statt würdevoller Umgang mit den Toten: *Blick auf den Hauptweg zwischen den von den DDR-Machthabern eingeebneten Gräberfeldern B und F vor dem Krieg und im Jahr 1992* Fotos: Archiv

Gräber großer Freiheitskämpfer, Fliegerasse, Theologen und Techniker

Blick nach Osten

Beutekunst-Gutachten

Warschau – Die polnische Regierung legte Protest gegen ein Gutachten des US-Außenministeriums ein, wonach eine im Jahre 1263 in Breslau ausgestellte Bulle des Bischofs Anselm von Ermland an Deutschland übergeben werden soll. Die Bulle befand sich bis zur kriegsbedingten Auslagerung nach Westdeutschland im Archiv des St. Vincenzklosters in der schlesischen Hauptstadt. Dann gelangte sie als Beute in die USA, wo sie in den Bestand der Kongreßbibliothek aufgenommen wurde. 1992 beantragte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Überführung der Urkunde in die Bundesrepublik. Diesem Wunsch steht heute jedoch nicht nur Polen, sondern auch das Bundesarchiv in Koblenz entgegen, das nach Angaben der Zeitung *Gazeta Wyborcza* die polnischen Ansprüche unterstützt.

Slowakischer Zensus

Preßburg – Laut ersten Ergebnissen der slowakischen Volkszählung vom Mai/Juni erhöhte sich die Einwohnerzahl des Landes gegenüber dem letzten Zensus vor zehn Jahren um 105 000 Personen auf 5,379 Millionen. Der Zuwachs ist fast ganz auf slowakische Volksangehörige (und sich als Slowaken deklarierende Zigeuner) zurückzuführen, die jetzt mit 4,6 Millionen Menschen 85,5 Prozent der Bevölkerung stellen. Demgegenüber gab es den größten Rückgang bei den Ungarn, deren Minderheit nun 520 000 statt der 1991 rund 567 000 Angehörigen umfaßt. Die genauen Ursachen sind noch unklar.

Von Breslau ausgebremst

Hannover/Breslau – Der überregional bekannte Bremsenhersteller Wabco verlagert weitere Teile seiner Produktion aus Niedersachsen nach Schlesien. Wie die Geschäftsführung unlängst verlauten ließ, sollen bis zu 500 der 2700 Arbeitsplätze an den Standorten Hannover und Gronau bei Hildesheim eingespart werden. Seit der Gründung eines Werkes in Breslau vor gut zwei Jahren sind bereits 350 Arbeitsplätze in die Republik Polen umdirigiert worden. Der Sprecher der Wabco-Geschäftsführung, Günter Meyer, erklärte zur Begründung der neuerlichen Verlagerung: „Die Nutzfahrzeughersteller setzen uns dermaßen unter Druck, daß uns nichts anderes bleibt, als unsere Kosten zu senken. In Polen zahlen wir nun mal nur ein Sechstel der hiesigen Löhne."

Berühmter Deutschbalte

Reval – In Estland wird am 28. November anläßlich des 125. Todestages von Karl Ernst von Baer an einen der berühmtesten Deutschbalten erinnert. Der Naturforscher von Baer, der als Begründer der modernen Embryologie gilt und 1827 das Säugetierei entdeckte, wurde am 29. Februar 1792 auf Gut Piep in Estland geboren und starb in Dorpat (Tártu).

Zwangsarbeiterinnen

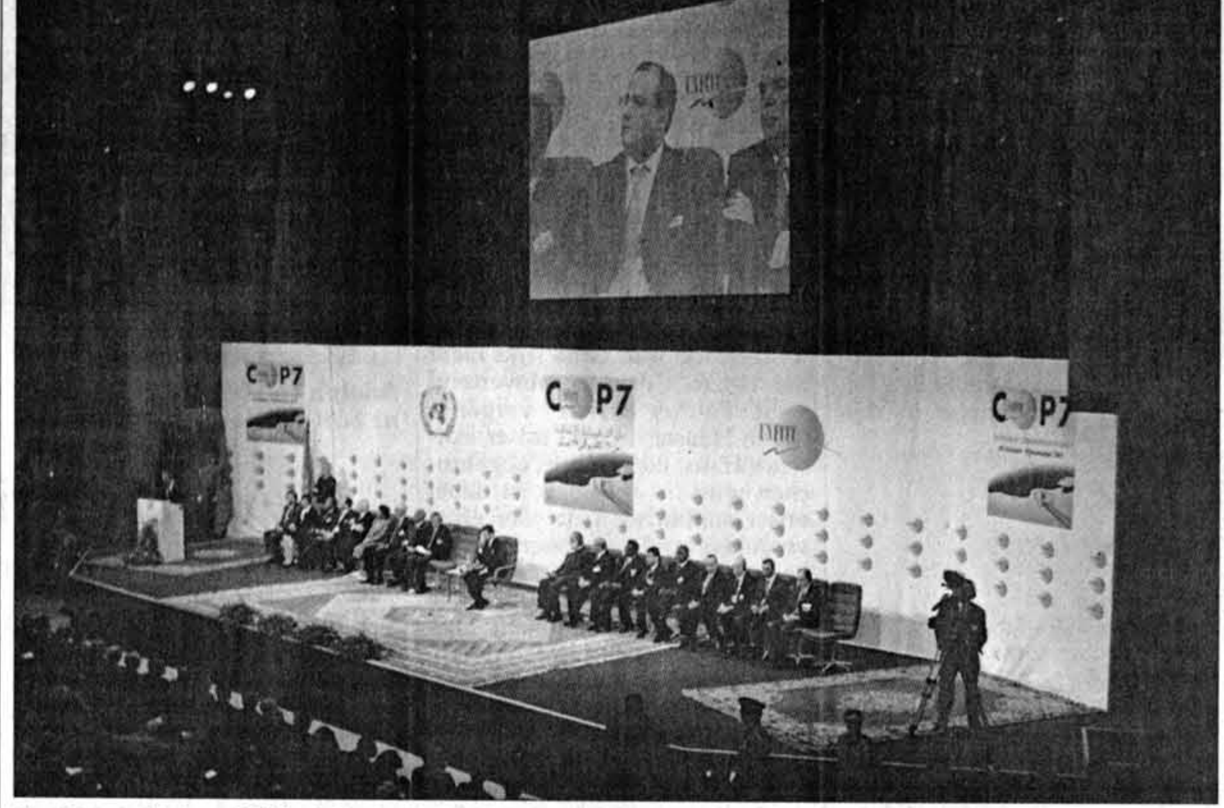
Berlin – Am 13. November wurde in Berlin ein Gedenkstein für die im Zweiten Weltkrieg verschleppten, mißhandelten und zur Zwangsarbeit genötigten deutschen Frauen und Kinder enthüllt. Die deutschlandweit erste derartige Erinnerung an diese Opfergruppen steht auf dem ehemaligen Garnisonfriedhof im Bezirk Neukölln. Angeregt hatte ihn die 1945 aus Ostpreußen in das sibirische Arbeitslager Schadrinsk verschleppte Hildegard Rauschenbach. Sie konnte den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und den BdV-Frauenverband für ihre Idee gewinnen, an der Spree einen Gedenkstein aufzustellen, der einem 1995 in Schadrinsk gemeinsam mit russischen Einwohnern an einem Massengrab deutscher Frauen errichteten Stein nachempfunden ist. Seine Inschrift lautet: „Es mahnen die Opfer von Vertreibung, Verschleppung, Vergewaltigung und Zwangsarbeit."

Klima-Gipfel:

Einträgliches Geschäft mit »Klima-Terror«

Wolfgang THÜNE über den Polit-Basar von Marrakesch

Lang und hart war gerungen und wie auf einem Basar gefeilscht worden. Doch am Ende des 7. Klimagipfels in Marokko wurden die Weichen doch noch Richtung globaler Klimaschutz gestellt. Mit dem am 10. November 2001 getroffenen „Abkommen von Marrakesch" soll nach einem Jahrzehnt mühsamer Gipfelverhandlungen mit dem Klimaschutz endlich Ernst gemacht werden, soll das Kyoto-Protokoll von 1997 in Kraft treten. Es sah vor, daß die ratifizierenden Industrieländer ihre klimaschädlichen Treibhausgas-Emissionen in der Zeit von 2008 bis 2012 um durchschnittlich 5,2 Prozent gegenüber 1990 zu senken haben.



Treibhauseffekte: *Willig folgten die Gipfelteilnehmer in Marrakesch den Klima-Angstmachern* Foto: dpa

Doch nachdem die Vereinigten Staaten sich vom Kyoto-Protokoll verabschiedet hatten, mußte in Marrakesch ohne sie in juristische Form gegossen werden, was im Sommer in Bonn mühsam in einer politischen Grundsatzerklärung festgezurrt worden war. Da das Protokoll von Kyoto nicht nur 55 Länder ratifizieren, sondern diese auch 55 Prozent der Treibhausgas-Emissionen des Nordens repräsentieren müssen, kam es nach dem Ausscheiden der Amerikaner vor allem auf die Russen, Japaner und Kanadier an. Nur wenn sie ratifizierten, konnte das Klimageschäft perfekt werden, kann endlich der Handel mit den Emissionsrechten beginnen.

Ihre Sonderrolle als „Zünglein an der Klimaschutzwaage" haben Japan und Rußland weidlich ausgenutzt und bis zum Schluß mit ihren grünen „Senken" gepokert. Insbesondere Rußland hielt hartnäckig an der Forderung fest, daß seine riesigen sibirischen Wälder, die das klimakillende Treibhausgas Kohlendioxid aus der Luft fischen und in Holz einbinden, weitaus stärker als noch in Bonn vereinbart berücksichtigt werden müssen. Japan setzte durch, daß die völkerrechtlichen Sanktionen im Falle der Nichteinhaltung der Reduktions-Verpflichtungen weniger verbindlich und weniger folgenreich sind als geplant. Rußland ließ sich mehr Waldfläche als Klimaschutzbeitrag anrechnen. Es kann nun mehr als doppelt soviel Schadstoffe in die Luft blasen, als noch im Juli auf dem Bonner Gipfel beschlossen. Fazit: Die Klimagipfel wurden nicht höher, nein im Gegenteil, die Meßlatten immer niedriger gesetzt, um irgendeinen „Konsens" zu erzielen.

Wenn die Medien einhellig frohlocken, daß endlich ein „erster Schritt" im Klimaschutz gemacht worden sei, daß mit dem Klimagipfel die Luft nun „reiner" werde, daß mit dem Handel von Treibhausgas- oder Verschmutzungsrechten einiges für die Umwelt gewonnen und das Klima vor dem Kollaps gerettet worden sei, dann geben sie die internationale politische Stimmungslage richtig wieder. Politik wie Medien sind jedoch nichts anderes als informierende wie agierende Vollzugsorgane von „Wissenschaft" wie „Umweltverbänden". Diese haben die „Warnung vor der Klimakatastrophe" in die Welt gesetzt und reden unentwegt von der fortschreitenden Erderwärmung wie von den verheerenden Folgen. Die Wissenschaft hat der Politik eingeredet, sie könne den Klimawandel stoppen. Die Politik macht nichts anderes, als diesen Glauben in die Tat umzusetzen, um die Welt vor dem Klimakollaps zu retten.

Für alles, was unter dem Vorwand „Klimaschutz" geschieht, trägt die „Wissenschaft" die alleinige Verantwortung, in ethischer wie strafrechtlicher Hinsicht! Es war 1986 die Deutsche Physikalische Gesellschaft, die vor der „Klimakatastrophe" warnte. Es war 1995 der „Klimaexperte" Hasselmann, der vor dem 2. Gipfel in Berlin seinen „95-Prozent-Beweis" präsentierte. Es war 1997 der „Klimaexperte" Graßl, der beim 3. Gipfel in Kyoto die Ökosteuern als „Daumenschraube" empfahl. Es war 2000 der „Klimaexperte" Schönwiese, der wissenschaftlich nachwies, daß der Mensch exakt seit 1973 zu 99,9 Prozent das Klima beeinflusse. Die Liste ließe sich beliebig lang erweitern. Immer waren Wissenschaftler Warner und Ratgeber zugleich! Über das öffentliche „Klima der Angst" haben sie ein „politisches Klima" geschaffen, das ihnen ein optimales „Ertragsklima" garantiert. Nach konservativen Schätzungen fließen weltweit jährlich 10 Milliarden DM an Forschungsgeldern aus den Steuertöpfen in die Taschen von „Klimaforschern".

Wissenschaftler treten zugleich als Warner und als Ratgeber auf und erzeugen ein politisches »Klima der Angst«

Will man nach 30 Jahren Bilanz ziehen und fragt bescheiden an, was bei dem immensen Aufwand an Erkenntnisgewinnen erzielt wurde, dann erntet man Entrüstung. Wie kann man es wagen, einem Professor solch eine indiskrete Frage zu stellen!? Herablassend werden sie auf ihre riesigen Computer zeigen, auf die zahllosen Szenarienrechnungen verweisen und stolz ihre Modelle präsentieren. Die bunten Bilder werden natürlich einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, denn jeder weiß um die Aussagekraft des Gedruckten sowie die Macht und Magie von Bildern, ihre Faszinations- und Verführungskraft. Doch haben die Modelle irgendetwas mit der Wirklichkeit zu tun?

Das zentrale Bild, mit dem das „Klimahaus" steht und fällt, ist eine glatte Fälschung: Die Erde ist kein „Treibhaus"! Mit der Vertreibung aus dem „Garten Eden", dem Paradies, erkannten Adam und Eva, daß sie „nackt" waren. Sie mußten sich Bekleidung suchen, Hütten bauen und den Acker bearbeiten. Sie mußten sich vor dem Wetter, vor Kälte und Hitze schützen. Der Grund? Die Erde ist kein Haus, kein ,oikos'. Sie bietet nur eine Plattform wie die Materialien Stein und Holz, um darauf Häuser zu errichten, die man wohnlich einrichten und nach seinen Bedürfnissen beheizen, kühlen, sprich „klimatisieren" kann!

Das Wort ,klima' kommt ebenfalls aus der griechischen Sprache und heißt „Neigung". Es hat ursprünglich mit dem Wetter überhaupt nichts zu tun, weder mit den Temperaturen, die man erst seit Galilei (1564 bis 1642), noch mit dem Luftdruck, den man erst seit Toricelli (1608 bis 1647) messen kann. Die Erde ist ein offenes Ökosystem. Die Erde hat keine Lufthülle, weil diese unter einem „Glasdach" eingesperrt ist, sondern weil es eine Kraft auf die Luft ausübt, mit der sie die Lufthülle festhält. Diese selbst ist beweglich und transportiert permanent erwärmte Luft von Süd nach Nord und zum Ausgleich abgekühlte Luft von Nord nach Süd. Selbst der gedachte „Raum", in dem ich mich befinde, ist offen, sowohl für subtropische Warm- wie für arktische Kaltluft.

Zunächst gilt es, Abschied zu nehmen von dem so einleuchtend einfachen und deswegen so verführerischen Bild von der Erde als „Treibhaus". Wenn die Erde kein „Treibhaus" ist, dann gibt es auch keine „Treibhausgase", die es aufheizen könnten, dann erweist sich auch der „Treibhauseffekt" als Wissenschaftlerlatein. Newton (1643–1727) erklärte nicht nur die Gravitationskraft, er formulierte auch ein Urwissen nicht nur des Menschen, sondern jedes Lebewesens: das Abkühlungsgesetz.

Das Klima wandelt sich immer – weil sich auch das Wetter immer wieder auf natürliche Weise gewandelt hat

Danach kühlt sich jeder Körper, ob tot oder lebendig, in einer kälteren Umgebung ab. Deswegen legen sich Hund und Huhn ein „Winterkleid" zu, kann der Mensch ohne beheizbare Behausungen unter freiem Himmel nicht überleben. Keines der „Treibhausgase" kann den ewigen elektromagnetischen „Wärmestrom" von der Erde ins Weltall stoppen und zur Erde zurücklenken, um diese zu erwärmen. Dies ist nur gedanklich, aber nicht tatsächlich möglich. Deswegen wird man den behaupteten „Treibhauseffekt" auch nie messen können, wie 2001 der „Klimaexperte" Raschke auf Drängen zugeben mußte.

Wird die Luft reiner, wenn man die Kohlendioxid-Emissionen reduziert? Verschmutzt CO_2 die Luft, ist es ein Schadgas? Bei Gott, nein! Gäbe es das „Treibhausgas Nr. 1", den Wasserdampf, nicht in der Luft, dann gäbe es auch keinen Regen. Fehlte Kohlendioxid in der Luft, würden keine Pflanzen wachsen. Beide „Klimakiller" sind unverzichtbar für jedes Leben auf der Erde. Grundlegende Voraussetzung allen Lebens ist die Fähigkeit der grünen Pflanzen, unter Nutzung der Energie des Sonnenlichtes aus dem Kohlendioxid der Luft wie dem Wasser des Bodens organische Substanz, materialistisch „Biomasse" genannt, das heißt Kohlenhydrate, Eiweiß und Fette, aufzubauen. Wenn ausgerechnet „grüne Umweltschützer" die Voraussetzung allen Grüns, das Kohlendioxid, aus der Luft entfernen und es in den Tiefen der Ozeane „sequestrieren" wollen, dann sind sie naturblind oder ideologisch verblendet.

Doch die ganze Politik scheint derart von dem Scheingebilde „Treibhaus" geblendet zu sein, daß sie sich wie am Halfter von Klimazirkus zu Klimazirkus ziehen läßt, ohne zu „merkeln", daß das menschliche „Treibhaus" im Sinne von Marx und Freud zwar ein intellektueller „Überbau" über den göttlichen „Garten Eden" ist, ihm aber keine wirkliche und damit physikalische Bedeutung beikommt. Wer sich nachts in des „Kaisers neuen Kleidern" auf den wärmenden „Treibhauseffekt" verläßt, sei es in der Sahara oder in Sibirien, wird frieren, ja erfrieren.

Es ist die Stunde des gesunden bürgerlichen Menschenverstandes, die Politik aus dem Wolkenkuckucksheim wissenschaftlicher Phantasien wieder auf den Boden der Tatsachen herunterzuholen, auch um die leidige Fessel Ökosteuern abzuschütteln. Die Politik möge sich dem Machbaren widmen, statt sich in utopischen Träumen zu verausgaben.

Machbar ist das Klima nicht, denn dieses wird regiert vom Wetter! Erst aus der langjährigen Wetterbeobachtung kann man das „mittlere Wettergeschehen" beschreiben, kann man „Klimawerte" berechnen. Das Klima selbst ist und bleibt ein statistisches Konstrukt. Realität hat nur das Wetter, von dem wir nur so viel wissen: Es ist chaotisch, gehorcht uns nicht und läßt sich nicht einmal richtig vorhersagen!

Der erdgeschichtlich nachweisbare ewige „Klimawandel" ist Folge des ebenso ewigen, aber völlig unergründlichen Wetterwandels. Wer den Klimawandel stoppen wollte, müßte zuerst die überkreatürliche, ja übernatürliche Fähigkeit besitzen, das Wetter völlig seinen Wünschen untertan zu machen. Daß uns Menschen dies nie gelingen möge, davor bewahre uns Gott. Es ist schlimm genug, daß wir den natürlichen Wetterkatastrophen ausgesetzt sind. Unendlich schlimmer wäre es, wenn der Mensch das Wetter als „Waffe" einsetzen und mißbrauchen könnte, um den Mitmenschen terrorisieren zu können.

Es ist nicht das „Klima", das den Menschen terrorisiert! Nein, es sind Wissenschaftler, die bewußt und wohlkalkuliert die Menschheit mit ihrem „Klimaterror" überziehen, die „Klimaängste" schüren und durch geschickte Bildmanipulation unsere wichtigste Energiequelle, den eigenen Verstand, außer Kraft setzen, um so ihr einträgliches „Klimageschäft" zu betreiben. Wer dem „Klimaterror" keinen Einhalt gebietet, braucht sich nicht zu beklagen, wenn das gesellschaftspolitische Klima immer unerträglicher wird. ■

Hoffnung in dieser Welt

Von Propst Erhard WOLFRAM, Kaliningrad/Königsberg

Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte abgebrochen wird, so haben wir einen Bau von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. (2. Korinther 5,1)

Der Erntedank-Gottesdienst in unserem halbfertigen Gemeindehaus in Prawdinsk/Friedland ist beendet. Ich steuere den Wagen, die Dolmetscherin sitzt neben mir. Stau an der Brücke über die Alle. Da sind einige Autos, die im Schrittempo fahren; dazu eine Menschengruppe. Als wir näher kommen, sehen wir: hier geht es um eine Beerdigung. Auf dem offenen Lastwagen sitzen die nächsten Angehörigen um den offenen Sarg. Das Gesicht des verstorbenen alten Mannes mit seinem grauen Haar ist gut zu erkennen. Mengen gehen den Autos voran, darunter einige Männer, die den Sargdeckel tragen. Unerwartete Begegnung mit dem Tod.

„Totensonntag", so heißt im Volksmund der letzte Sonntag im Kirchenjahr. Ein Tag, an dem wir in besonderer Weise der Menschen gedenken, die uns vorausgegangen sind. Beim Nachdenken steigen Bilder in mir auf. Vor meinem geistigen Auge sehe ich Menschen, die nicht mehr unter den Lebenden weilen: Eltern, Verwandte, Freunde, Bekannte ... Gewiß werden sich jetzt auch viele Leser erinnern an Menschen und Situationen, wo der Tod Menschen von ihrer Seite riß oder wo sie selbst am Rande des Todes standen: damals im Januar 1945 bei der Flucht über das zugefrorene Frische Haff oder beim Sturm auf Königsberg oder die schreckliche Hungerzeit mit der anschließenden Ausweisung im Jahre 1947/48. Liebe Menschen wurden dabei von ihrer Seite gerissen, manchmal blieb nicht einmal die Zeit, um sie zu bestatten. Damals dachten viele, nach diesem furchtbaren Krieg würden die Menschen begreifen, daß nur ein friedliches Zusammenleben das Überleben aller Menschen sichern kann. Leider war das eine große Täuschung. Seitdem hat es kaum einen Tag gegeben, an dem weltweit die Waffen schwiegen. Dazu kommt die neue Welle des Terrorismus. Noch ist die Welt geschockt von den ergreifenden Bildern der Geschehnisse in den USA. Überall in der Welt nehmen Menschen innerlich Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen.

> *Christen dürfen wissen:*
> *Tod und Grab sind nicht das Letzte,*
> *es bleibt die Hoffnung*

Neben Geschehnissen, die wir durch die Medien erfahren, stehen die alltäglichen Einzelschicksale. Da kam eine Frau zu mir und erzählte, daß ihr Mann mit seinem Bruder zum Fischen fuhr. Einer der beiden verfing sich im Netz, der Bruder wollte helfen, beide verfingen sich im Netz und ertranken. Nun stehen zwei junge Witwen mit jeweils zwei Kindern allein. – Eine andere Frau berichtete: Meine Mutter, meine Tochter und die kleine Enkelin sind zu gleicher Zeit gestorben, weil während der Nacht aus dem Zimmerofen Kohlendioxyd ausgetreten ist. Nun bin ich allein übriggeblieben. – Ich dachte weiter an den jungen Vater, der durch einen Motorradunfall tödlich verunglückte. Ich mußte ihn beerdigen; vor zwei Jahren war er als Erwachsener in unserer Kirche konfirmiert worden. – Gewiß können auch Sie, liebe Leser, aus Ihrem Lebensbereich weitere traurige Fälle nennen.

Wo finden wir Halt? Was gibt uns Hoffnung in dieser vom Tode gezeichneten Welt? Die Kirchen haben zu Recht dem „Totensonntag" einen anderen Namen gegeben: „Ewigkeitssonntag". Mit dieser Umbenennung wird unser Blick von den Gräbern weg zum Himmel gelenkt. Christen dürfen wissen: Tod und Grab sind nicht das Letzte. Geradezu abwertend sieht Paulus unsere vergänglichen Häuser: „Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird ..." (gemeint ist dabei unser sterblicher Leib, der einst vergehen und verwesen wird), dann gilt unsere Hoffnung dem „Bau Gottes" (gemeint ist das künftige himmlische Reich). Dieser Bau ist nicht vergänglich; denn er ist nicht von sterblichen Menschen gemacht, sondern von dem ewigen Gott.

So wie Gott unvergänglich ist, wird dieses „Haus" Gottes beständig sein. Dort werden die Menschen, die ihm in unserer irdischen Welt vertrauten, mit ihm leben. Das wird unbeschreibliche Freude sein, wo Krankheit, Leid, Tränen und Tod nicht mehr herrschen werden (siehe Offenbarung. 21, 1–7). *Gebet:* Herr Jesus Christus, laß mich im Leben und im Sterben zu dir gehören. Hilf mir, dir heute und in Zukunft zu vertrauen und nach deinem Wort und Willen zu leben. Schenke mir die feste Hoffnung auf dein kommendes Reich. Und laß auch die Lieben, die uns vorausgegangen sind, in deinem Frieden ruhen. Amen.



Adolph von Menzel: *Vignette zu Friedrich des Großen „Ode an meine Schwester von Braunschweig"*

Leiden als tieferes Leben

Von Günter SCHIWY

Ich las irgendwo: „Leiden heißt ein tieferes Leben zu führen als andere!" Es soll ein Leben ganz in der Nähe Gottes trotz menschlicher Ohnmacht sein. Leid ist also keine Strafe, sondern eine Einladung zum Heil in Frieden. Deshalb verbreiten oft Kranke eine Ruhe und Geduld, die uns Gesunde in Verlegenheit bringt.

Viele Christen bekennen in der Tat, daß ihnen gerade das Leid zum Segen in ihrem Leben wurde, weil es eine Wende zum Guten war. Demnach sind Leid und Tränen für unser Leben keine Katastrophen, sondern Schicksalsschläge mit positiven Erscheinungen, um dem Leben einen Sinn zu geben. Aus diesem Grund sagt ein jüdisches Sprichwort: „Krank sein ist schlimm; aber reich gewesen zu sein, ist noch schlimmer!" Gott legt uns manchmal Lasten auf, die uns quälen. Doch mit ihnen will er uns fest an sich binden! Besuche bei Kranken erfordern immer eine geduldige Teilnahme am Krankenbett. Es ist nicht einfach, einen Schwerkranken zu besuchen. Man sucht nach Worten, die recht verlegen klingen. Man möchte was Gutes sagen, doch die Stimme stockt, sie versagt regelrecht. Soll man fragen oder erzählen? Man merkt, daß der Kranke weit mehr spürt, als wir verbergen können. Das macht uns das Reden so schwer.

Viele der Kranken sehen ihre Aufgabe darin, das Leiden anzunehmen und zu ertragen, so wie Christus es auch getragen hat. Dadurch finden sie Kraft und Trost sowie Hoffnung in ihrem Leiden.

Leiden ist nämlich immer etwas Persönliches. Jeder muß sein Leiden erleiden und sich bemühen, damit selbst fertig zu werden. Eine Vertretung hierfür gibt es nicht! Leiden isoliert den Menschen. Deshalb müssen wir dem Leidenden viel Zeit und Kraft schenken, ihm sein Leid als Helfer erträglicher gestalten.

Es ist auch eigenartig, daß der Umwelt die Vorstellung anhaftet, daß Leiden etwas Schwaches und Erbärmliches ist. Wer leidet, ist passiv, das heißt, er muß alles hinnehmen und auf alles verzichten. Diese unsere allgemeine Vorstellung stimmt nicht! Der Leidende leistet schwere körperliche Arbeit, aber auch in geistiger und seelischer Hinsicht. Er muß die Spannungen, die auf seinem Leben lasten, aushalten; er muß versuchen, den Sinn seiner Krankheit zu verstehen.

Uns Helfenden ist es hilfreich, wenn wir wissen, daß wir anderen nur dann helfen können, wenn wir am eigenen Körper erfahren haben, was Leiden sind. Andernfalls werden wir nicht das erforderliche Mitleid aufbringen, wenn wir nicht wissen, was Leid eigentlich ist! Dabei erkennen wir auch, daß die Liebe und das Leiden zusammengehören. Je mehr wir einen Menschen geliebt haben, um so größer ist das Leid beim Verlust des Geliebten. Deshalb kann nur der Mensch wirklich lieben und sich freuen, der auch gelernt hat, zu leiden, auf Ansprüche zu verzichten, vertraute Lebensformen loszulassen. Andernfalls wird er im Alter hart, unbeweglich und unzufrieden werden. Deshalb lerne leiden, ohne zu klagen!

Die Kraft des Glaubens an die Auferstehung

Von Dietrich SANDERN, Pfarrer i. R.

Ein Gang über den Friedhof macht nachdenklich. Ganz selbstverständlich kommen die Gedanken an den Tod – und an das Leben. Da sind die Denkmale mit den Namen der Verstorbenen und deren Lebensdaten. Es sind Menschen – mir verwandt, bekannt oder fremd. Manches aus diesem Leben zieht in Gedanken vorbei: Erfreuliches und Leidvolles, Gutes und Böses. Denkmale stehen da, mit einem Kreuz oder einem Auferstehungssymbol versehen; sie lassen darauf schließen, daß hier Menschen waren – oder auch noch sind! –, die an die Auferstehung in ein neues Leben glauben. Zunehmend verändert sich dieses Bild. Nicht nur, daß die religiösen Zeichen einfach weggelassen oder durch andere ersetzt werden. Nein, der innerlich vereinsamte Mensch will – oder soll? – in seiner Individualität in die Anonymität fallen. Sein Name soll ausgelöscht werden, niemand braucht mehr an ihn zu denken, keiner soll wissen, wo er geblieben ist, nichts soll an ihn erinnern. Doch schon das widerstrebt eigentlich unserem Wesen. „Wenn ich wenigstens wüßte, wo er begraben ist." Wie viele Menschen haben das – laut oder still – in den letzten Jahrzehnten gesagt, die z. B. um einen im Kriege Vermißten trauern. Und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bemüht sich weiterhin, Menschenschicksale zu klären und den Angehörigen diese Frage zu beantworten, indem er eine geklärte würdige Grabstelle bereitet und die Angehörigen zu ihr führt.

Ein Blick in die Zeitungen auf die Todesanzeigen macht nachdenklich. Menschen, die im Glauben an Gott verwurzelt waren, brachten dieses auch zum Ausdruck: Durch ein Trostwort aus den Psalmen, aus dem Evangelium oder den Paulusbriefen. Sie bekannten, daß der oder die Verstorbene aus der Kraft des Glaubens an die Auferstehung das Leben angenommen und bewältigt hatte und dieses nun in Gottes Hand zurückgab. Diese Worte des Glaubens sind vielfach ersetzt durch Worte von Dichtern, Schriftstellern, Philosophen oder gar durch Sprüche, die nichts mehr aussagen über die Fundamente, auf denen das Leben ruhte und aus denen es seine Kräfte bezog. Und auch die kleinen beigefügten Symbole verändern sich in gleicher Weise. Auch der Hinweis auf die Trauerfeier läßt vielfach nicht mehr erkennen, ob es eine religiöse oder eine säkulare Feier ist. „Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir abzusehen." Ich kann es einerseits verstehen, wenn Menschen „endlich in Ruhe gelassen werden möchten". Aber ist hier nicht die Gefahr, daß sich der einzelne oder gar eine ganze Familie in eine Art Schneckenhaus zurückzieht, mit der Trauer alleine sein will, anstatt zuzulassen, daß andere ihnen zeigen, daß sie ihren Schmerz um den Verlust mittragen, daß sie mitleiden und mittrauern und ihnen auf diesem Wege helfen, die Trauer zu bewältigen?

In diese sich weiterhin verändernde Welt verkünden wir Christen unsere unerschütterliche Überzeugung: den Glauben an die Auferstehung, den Glauben an ein Leben nach dem Tod, an *das* Leben! Im Hochgebet, in der Präfation der Eucharistiefeier für Verstorbene, beten wir lobpreisend und bekennend: „Deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge der irdischen Pilgerschaft zerfällt, ist uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet." Für manche unserer Zeitgenossen ist das etwas Unwirkliches, weil Unvorstellbares, etwas, was den Verstand übersteigt, letztlich also Spinnerei; mit dem Tod ist alles aus und vorbei, er ist das Letzte, „das war's dann". Anderen reicht es, daß sie das Leben genossen haben. Für wieder andere hat das Leben seinen Sinn gehabt, daß sie Gutes tun konnten, für andere da waren; dann braucht es kein Leben danach. Und doch – in uns liegt eine Sehnsucht nach Erfüllung, nach Vollendung, nach Vollkommenheit. Die Erfahrung der Begrenztheit und des Unvollendeten bedrückt uns und weist über dieses Leben hinaus.

Die letzte Sicherheit für unsere Überzeugung gibt uns Gott selbst. In Jesus Christus wurde er Mensch mit allen Konsequenzen: mit dem Leiden und dem Tod, aber eben auch mit der Wandlung dieses Lebens in der Auferstehung und der Himmelfahrt in ein neues Leben. Es geht weiter. Wie, darüber brauchen wir nicht zu spekulieren. Wichtig ist: es ist das Leben in Fülle, für das wir geschaffen wurden und das uns im Tode gegeben wird und in das der Gottessohn Jesus Christus uns vorausgegangen ist. Diese Überzeugung hilft dem Menschen zu trauern und auch die Trauer zu bewältigen, weil sie voller Hoffnung ist und eine Zukunftsperspektive hat.

Steinerne Zeugen der Geschichte

Formbacksteine der zerstörten Deutschordensburg Lochstedt in Nürnberg

Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, das noch bis zum 17. Februar 2002 eine Ausstellung über Künstlerkolonien in Europa zeigt, präsentiert im Monat November in der Eingangshalle Stücke seiner Bauteile-Sammlung mit erhaltenen gebliebenen Backsteinen der zerstörten Ordensburg Lochstedt.

Die Konventsburg des Deutschen Ordens Lochstedt in Ostpreußen (seit 1945 sowjetisch bzw. russisch) dürfte sich heute etwa wieder in dem Zustand befinden, in dem man ihren Bauplatz im 12. Jahrhundert antreffen konnte: als Acker oder Wiese, bestenfalls mit einigen kläglichen Gebäuderesten. Während der letzten Kriegswochen 1945 schwer beschädigt, wurde sie von russischen Truppen in den 1950er und 1960er Jahren völlig zerstört. Erhalten blieben rund ein halbes Dutzend geformter Backsteine in der Bauteile-Sammlung des Germanischen Nationalmuseums sowie möglicherweise einige Kapitellreste in der Steinsammlung der Marienburg (Malbork) in Westpreußen.

Zum ältesten Teil der Burg gehörte der Südflügel mit der Kapelle, ein einschiffiger rippengewölbter Raum, der auch einen Eindruck des ersten Zustandes der Kapelle der Marienburg vermitteln konnte (die Kapelle der Marienburg wurde später vergrößert). Die Burgkapelle wies zwischen dem Mauersockel und den Fenstern ein umlaufendes Ornamentband auf. Die verzierten Backsteine dieses Frieses waren mit Formen in Terrakottatechnik hergestellt. Zu den bemerkenswertesten Baudetails gehört der Rundbogenfries in der Kapelle. – Dieser Rundbogen ist aus vier annähernd quadratischen Steinen zusammengesetzt, von denen zwei den eigentlichen Bogen und zwei die Basis des Bogens und den Übergang zum Nachbarbogen bilden. So war es möglich, aus zwei verschiedenen Formmodellen ein beliebig langes Friesband herzustellen. Die Symmetrie der Formen ermöglicht es sogar, mit nur zwei verschiedenen Modellen auszukommen, denn sowohl die Bogensteine als auch die (leider nur fragmentarisch erhaltenen, aber fotografisch überlieferten) Winkelsteine haben eine diagonale Symmetrieachse. Westlich der Kapelle schloß sich ein schmaler Vorraum an, den Rest des Flügels nahm der Remter ein. Diese Aufteilung findet sich – spiegelverkehrt – auch bei der Marienburg, die wenige Jahre älter ist. Der zweite, bis 1945 erhaltene Flügel enthielt kleinere spätgotisch gewölbte Räume. Kapitelsaal, Dormitorium und Bergfried bestanden dagegen schon 1945 nicht mehr.

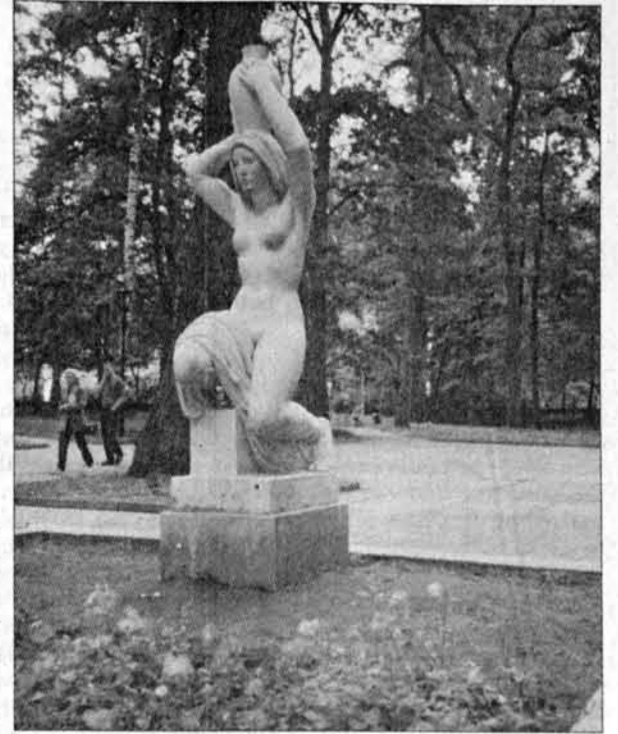
Trotz seiner baugeschichtlichen Bedeutung ist Lochstedt wissenschaftlich nicht sehr intensiv behandelt worden. Auf einen kurzen ersten Hinweis von Johann Gustav Büsching (1823) folgt eine erste umfangreiche Behandlung in Bau- und Kunstdenkmälern der Provinz Ostpreußen durch Adolf Boetticher (Das Samland: 1898). Conrad Steinbrecht behandelte 1910 „Schloß Lochstedt und seine Malereien". Wirklich intensiv widmete sich erst Karl-Heinz Clasen der Deutschordensburg, indem er 1927 einen Führer herausgab und dabei auch die plastisch verzierten Backsteine sowie die Wandgemälde der Burg behandelte. Jüngst – und darauf soll besonders hingewiesen werden – hat sich Tomasz Torbus in seinem Buch über „Die Konventsburgen im Deutschordensland Preußen" (München 1998) ausführlich mit allen Konventsburgen und dabei insbesondere auch mit Lochstedt beschäftigt. Das mehr als 950 Seiten starke Buch enthält auch bedeutsames Bildmaterial und verweist auf die wenigen erhaltenen Bauteile, etwa die geformten Backsteine im Germanischen Nationalmuseum.

G. Ulrich Großmann / GMN

Kulturnotizen

Das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe zeigt auf der Norddeutschen Jahresmesse für Kunsthandwerk Arbeiten von 74 Ausstellern. Gleichzeitig werden Arbeiten der Silberschmiedin Mascha Moje, Tochter einer Ostpreußin, ausgestellt, die mit dem diesjährigen Justus-brinckmann-Preis ausgezeichnet wurde. 30. November bis 16 Dezember.

Die Berliner Bildhauergalerie, Grolmannstraße 46, zeigt bis zum 2. Februar 2002 Kleinplastik des Niedersachsen Bucco (donnerstags, freitags, sonnabends 15 bis 19 Uhr), kleine Formate, die stets den Eindruck der Monumentalität vermitteln.



Hermann Brachert: *Mädchen mit Krug in Rauschen*

Foto: Archiv

Narrenhände ...

Skulptur von Brachert mehrfach geschändet

Die Statue „Mädchen mit Krug" gilt als eine der bekanntesten Arbeiten Hermann Bracherts, der bis Oktober 1944 in Georgenswalde lebte (heute Otradnoje), wo im Juni 1993 im ehemaligen Haus des deutschen Bildhauers ein Museum eröffnet wurde. Jedoch zeigt sich dem Besucher des Rauschener Lärchenparks (Kurpark), wo sich die Skulptur heute befindet, ein trauriger Anblick, denn sie wurde wiederholt von verewigungshungrigen Zeitgenossen, die wohl keinen besseren Ort zum Ausdruck ihrer Kunst gefunden haben, mit Farbe beschmiert. Obwohl für die Beschädigung von Denkmälern der Geschichte und Kultur in Rußland zwischen 200 Tagessätze und fünf Jahre Freiheitsstrafe verhängt werden, läßt sich das sinnlose Treiben nicht unterbinden.

Ein weiteres Problem stellt die ohnehin dringend notwendige Restauration der Skulptur dar, für die es einen guten Künstler braucht und vor allem Geld. Und dabei gibt es noch nicht einmal eine Garantie dafür, daß die mit Mühe restaurierte Skulptur an ihrem jetzigen Standort nicht wieder und wieder restauriert werden müßte. Deshalb möchte das Brachert-Museum die Statue gerne von Rauschen nach Georgenswalde holen, weil sie dort – im Museum – sicherer wäre. Mitarbeiter des Museums meinen, daß anstelle des Originals eine Kopie aufgestellt werden sollte. „Äußerlich würde sich die Kopie nicht vom Original unterscheiden", erklärt Museumsdirektorin Alla Sarul, „außerdem würde die Kopie aus einem Material gefertigt, dem ein langer Aufenthalt unter freiem Himmel nichts ausmacht, während dies bei dem echten ‚Mädchen mit Krug' genau umgekehrt ist."

Auch der wissenschaftliche Leiter des Zentrums für Denkmalspflege des Gebiets, Boris Lewtschenko, hält die Restaurierung und die Herstellung einer Kopie der Statue aus finanzieller Sicht für realisierbar. Er hat sich bereits mit der Eremitage in St. Petersburg in Verbindung gesetzt, um einen geeigneten Künstler zu finden.

Laut der Bezirksverwaltung in Rauschen soll dort, auch wenn eine Kopie der Statue aufgestellt ist, eine moderne Beleuchtung installiert und eine Grünanlage mit Beeteinfassungen um das Kunstwerk herum angelegt werden. Fraglich bleibt allerdings, ob das die Schänder davon abhalten wird, ihrem zweifelhaften Vergnügen weiter nachzugehen. **MRK**

Besondere Strahlkraft der Farbe

Arbeiten von Louise Rösler werden im Kunstverein Zweibrücken ausgestellt

Lediglich im Geiste beschäftigen mich meine Bilder oft lange Zeit, bevor ich male", hat Louise Rösler (1907–1993) einmal über ihre Arbeit gesagt. „Dann kritzle ich mit Bleistift auf meine Leinwand bzw. Brett. Dann fange ich an zu malen, aber immer erst, wenn ich die Farbe und Form genau vor mir sehe – niemals probiere ich herum. Daher sitzen alle Farben à premier coup ... Ich habe zwei verschiedene Sorten von Bildern, die einen, die ich in zwei bis drei Stunden niederschreibe, wie etwa einen Brief; die anderen, die allmählich zusammenwachsen müssen, oft dauert das wochenlang. Die zweite Sorte macht mir oft viel Mühe, die erste gar keine ..."

„Niedergeschriebene", aber auch „zusammengewachsene" Bilder von Louise Rösler zeigt der Kunstverein Zweibrücken, Herzogstraße 9, vom 25. November bis 14. Dezember (dienstags bis sonnabends 15 bis 18 Uhr, sonn- und feiertags 10.30 Uhr bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr; Katalog). Zu sehen sind Gemälde, Collagen und Gemälde-Collagen aus der Zeit von 1959 bis 1990. Die Konzeption der Ausstellung lag bei Anka Kröhnke, Tochter der Künstlerin und Tapisserie-Künstlerin in Hamburg, und bei Wolfgang Thomeczek, 1. Vorsitzender des Kunstvereins.

Louise Rösler, Tochter des Malers Waldemar Rösler und der Malerin Oda Hardt-Rösler (Pseudonym Xeiner), gilt als eine Anhängerin des italienischen Futurismus. Ihr Œuvre gliedert sich in drei Phasen. Während sie vor dem Zweiten Weltkrieg eher gegenständliche Motive schuf, widmete sie sich nach dem Krieg der abstrakten Malerei. Während des Krieges, in dem sie ihr Atelier und einen großen Teil ihrer Bilder verlor und aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen wurde sowie „Farbenverbot" erhielt, entstanden Motive, die einem Übergangsstil zuzurechnen sind.

Immer wieder waren es Motive aus der Großstadt, die Louise Rösler mit dem Pinsel festhielt. Sie zeichnen sich durch eine besondere Strahlkraft der Farbe aus, vibrieren geradezu vor Nervosität. Voller Dynamik stürzen Formelemente durchs Bild. Klare Farben von ungebrochener Intensität bringen Bewegung in die abstrakt anmutenden Stadtlandschaften, in denen der Betrachter oft erst auf den zweiten Blick Altbekanntes – Häuser, Menschen, Straßen, Brücken – entdeckt. Besonders in den Arbeiten der dritten Phase stellt die Künstlerin „das reine Bewegungsgefühl des Stadtmenschen" dar. „Das Atmosphärische der Stadt, wie es Licht und klimatische Verhältnisse hervorrufen", so Ingrid von der Dollern im Ausstellungskatalog, „übersetzt sie durch Farben, deren Zusammenklang eine Vorstellung von Jahreszeit, ja Tageszeit und Wetter vermittelt." Faszinierend sind vor allem die Gemälde-Collagen, in denen Louise Rösler neben Farbe auch mit Metall und Plastik arbeitete. Schon lange hatte sie sich für diese Technik begeistern können, „aus banalsten Dingen – meistens Papierfetzchen, die ich auf der Straße finde – etwas Kostbares zu machen".

„Die Besonderheit dieser Künstlerin", so von der Dollen, „liegt nicht allein in ihrer Eigenständigkeit begründet, sondern auch in der für diese Generation seltenen Homogenität des Geschaffenen, das einen geschlossenen Charakter aufweist, ohne starr oder arm an Erfindung zu sein." **Silke Osman**



Malerin der Großstadt: *Louise Rösler experimentierte nicht im Stil, sondern in der Technik*

Foto: Katalog

Geheimnisse gelüftet

Das Alte Testament und große Kirchenlieder

In Zeiten wie diesen besinnen sich viele Menschen ihres Glaubens an Gott. Die Kirchen waren seit langem nicht mehr so gut besucht wie nach dem Terroranschlag vom 11. September. Die Menschen suchen Halt und Trost in der Religion, in der Bibel. Und mancher muß zu seiner Schande gestehen, daß er so bibelfest dann doch nicht ist. Das Alte Testament birgt für viele noch so manches Geheimnis. Wie war das mit Moses und den Israeliten? Warum wurde Joseph von seinen Brüdern verkauft? Und was geschah mit Daniel in der Löwengrube?

Antworten auf viele Fragen findet man nun in dem Gerstenberg-Buch **50 Klassiker Bibel**, in dem Christian Eckl die bekanntesten Geschichten des Alten Testaments zusammengestellt und kommentiert hat (288 Seiten, zahlr. Abb., Klappbroschur, 39,90 DM). Ergänzt werden die fachkundigen Essays mit allerlei Wissenswertem rund um die Bibel sowie mit Lese-, Hör-, Film- und Besichtigungstips.

Ein christlicher Gottesdienst ohne Kirchenlieder ist nicht denkbar. Was aber verbirgt sich hinter so eingängigen Liedern wie „O Haupt voll Blut und Wunden" oder „Aus tiefer Not schrei ich zu dir"? Diese Fragen findet man in einem jetzt bei C. H. Beck herausgekommenen Buch beantwortet, das große deutsche Kirchenlieder „kulturell wieder zum Leuchten" bringt. **Geistliches Wunderhorn**, herausgegeben und erläutert von Hansjakob Becker u. a., präsentiert 50 Lieder und ihre Schöpfer (568 Seiten, inkl. CD mit Aufnahmen des Windsbacher Knabenchors und Notenbeispielen, Leinen mit Schutzumschlag, 39,90 €, etwa 78 DM).

Beide Publikationen sind in diesen Zeiten sicher auch ein Trost für den interessierten Leser, bringen sie doch Licht ins Dunkel und sprechen „von der Schönheit des Christentums". Sie machen aber auch so manche erstaunliche Gemeinsamkeit der Welt-Religionen sichtbar und neugierig auf die Originale. **SiS**

Vaterland

Von Renate Dopatka

Sie wußte selbst nicht so recht, was sie sich von dieser Reise erwartete. Die Wiedererlangung ihres seelischen Gleichgewichtes? Das Ende der schrecklichen Leere? Der Trostlosigkeit?

Konnte eine Fahrt ins Ungewisse, Unbekannte überhaupt etwas von dem Schmerz nehmen, der nun schon seit über drei Monaten in ihr nistete und der sie manchmal völlig zu überwältigen drohte ...?

„Ich will's versuchen", flüsterte Maja.

Ihre Augen brannten, aber der Schlaf wollte einfach nicht kommen. Während der Zug schlingernd und holpernd durch die Nacht brauste, starrte Maja blicklos ins Dunkel des Liegewagens. Daß der Tod des Vaters ihr dermaßen an die Substanz ging, erschien ihr ganz und gar unbegreiflich. Schließlich war sie eine gestandene Frau, die gelernt hatte, unangenehme oder schmerzliche Ereignisse in angemessener Weise zu verarbeiten. Warum gelang es ihr nicht auch jetzt, das plötzlich rissig gewordene Fundament unter ihren Füßen wieder zu kitten?

Immer wieder stellte sie sich diese Frage und glaubte, die Antwort darauf doch längst parat zu haben. Es gab kein Echo, keinen Widerhall mehr. Etwas Einzigartiges, nämlich das Sich-wieder-Finden in der Persönlichkeit des anderen, war mit dem Tod des Vaters für immer verlorengegangen.

Sie waren einander sehr ähnlich gewesen ... Nicht so sehr vom Äußeren her, sondern in der Art und Weise, wie sie die Dinge des Lebens betrachteten und mit ihnen umgingen. Es hatte nie vieler Worte zwischen ihnen bedurft; das Band war fest und erprobt, und beide besaßen sie ein sicheres Gespür für die jeweilige Stimmung und Befindlichkeit des anderen. Kein Mensch nach ihm würde ihr je wieder so auf den Grund der Seele schauen, wie ihr Vater es zu tun vermocht hatte.

Verwaist. Dieses Wort traf es am besten. Sein Tod hatte einen Teil ihres Wesens verwaist zurückgelassen ...

Energisch wischte Maja die aufsteigenden Tränen von ihrem Gesicht. Vielleicht war diese Reise eine einzige Torheit, eine Strapaze, von der sie keine andere Erkenntnis heimbrachte als die, daß ihr Verlust ein endgültiger war.

Diese Befürchtung begleitete sie auch in den Stunden nach ihrer Ankunft. Hatte ihr die vertraute Umgebung daheim noch einigen Halt und Trost gegeben, so meinte sie hier schon beim Anblick des spärlich möblierten Hotelzimmers die Fassung verlieren zu müssen. Alles wirkte irgendwie deprimierend: die Fremdheit der Sprache ebenso wie die Aussicht vom Hotelfenster auf die im fahlen Herbstlicht blinkenden Schienenstränge des Hauptbahnhofs.

Nach einer weiteren schlaflosen Nacht und einem aus den Resten ihres Reiseproviantes zusammengestellten Frühstücks startete Maja dann endlich ihre Spurensuche. Irgendwie brachte sie es fertig, die richtige Zugverbindung zu erfragen, eine Rückfahrkarte zu kaufen und im geheizten Abteil sogar noch einen freien Fensterplatz zu ergattern. Erst in den Abendstunden würde sie ins Hotel zurückkehren, und nur der Himmel wußte, in welcher Verfassung.

Inzwischen hatten sie die letzten Ausläufer der Stadt hinter sich gelassen. Es ging nach Nordwesten. Die Landschaft öffnete sich, wurde hügeliger; Wiesen, Äcker und kleine Mischwäldchen beherrschten nun das Bild. Ein Bild, das Maja von Minute zu Minute stärker in seinen Bann schlug.

In zarter, gläserner Bläue spannte sich der Himmel über dem Land. Es war ein Novembertag, der trotz seiner Kälte nicht hätte schöner sein können. Mildes Sonnenlicht ließ das noch verbliebene Laub in stumpfem Rot und Gold aufleuchten, lenkte so den Blick immer wieder auf die bewaldeten Hügelkuppen. In den Talsenken entdeckte Maja zu ihrem Entzücken hin und wieder das dunkle Auge eines Sees. Überbleibsel der Eiszeit, wie sie wußte ...

Freudige Unruhe überkam sie. Die Strapazen der Anreise, die schlaflosen Nächte – alles rückte in den Hintergrund angesichts der Tatsache, daß hier die Heimat des Vaters begann. Wieviel Mühe er sich doch Zeit seines Lebens gegeben hatte, ihr ‚sein' Oberland zu beschreiben ...! Manchmal hatte sie geglaubt, er würde übertreiben. Doch seine Worte wurden dem Land zweifellos gerecht. Es war eine Gegend von einzigartiger Schönheit, die ungeachtet der Stille und Einsamkeit, die sie atmete, keine Schwermut erzeugte ...

Mit einem Taxi ließ sie sich in den einige Kilometer von der Kreisstadt entfernten Geburtsort des Vaters bringen. Der ziemlich gut Deutsch sprechende Fahrer bot sich ihr als Dolmetscher und Begleiter an, aber Maja lehnte freundlich ab. Ihr Bedürfnis, mit den Bewohnern des Ortes zu sprechen, war gering. Sie wollte allein sein, allein mit sich und ihrer Erinnerung ...

Und so schickte sie das Taxi fort, nachdem sein Fahrer versprochen hatte, sie am späten Nachmittag wieder abzuholen.

Zu ihrer eigenen Überraschung fand sie sich in dem Dorf, das sie doch nur aus den Erzählungen des Vaters kannte, sehr gut zurecht. Vom Verfall mancher Häuser und Gehöfte abgesehen, schien die Zeit hier stehengeblieben zu sein. Mühelos machte sie alle Plätze und Gebäude aus, die im Leben ihrer Vorfahren eine Rolle gespielt hatten.

Es waren hauptsächlich ältere Menschen, denen sie auf ihrem Rundgang begegnete. Wo Verständigung möglich war, hörte Maja wohl aufmerksam zu, gab aber nur wenig von sich selbst preis.

Als sie vor dem Haus der Großeltern anlangte, geriet etwas in ihr in Bewegung. Ihr Herz zog sich zusammen vor Kummer und Verlangen, und der Wunsch einfach hineinzugehen, wurde fast übermächtig. Es gab einen kurzen Moment des Zauderns, dann setzte Maja ihren Weg fort, ohne die Schwelle übertreten zu haben. Die Atmosphäre, die sie dort erwartete, würde zweifellos eine ganz andere sein als die, die zu Zeiten ihres Vaters das Haus beseelt hatte.

Nachdem sie in einer sogenannten „Bar" eine warme Mahlzeit, Tee und etwas Gebäck zu sich genommen hatte, folgte Maja dem schmalen Feldweg, der aus der Ortschaft heraus zu einer kleinen Anhöhe führte.

Hier draußen, unter dem gewaltigen ostpreußischen Himmel, fühlte sie sich am wohlsten. Weit ging der Blick über das sanft gewellte, menschenleere Land. So einsam, so verlassen es auch erschien – ihm haftete nichts an, was Majas Trauer hätte verstärken können. Im Gegenteil. Die einzigartige, fast fühlbare Stille um sie her wirkte ungemein beruhigend, ja tröstlich. Eine heitere Gelassenheit, ein tiefer Frieden lag über diesem Landstrich. „Du hattest recht, Papa", murmelte Maja zu der durchsichtigen Bläue des Himmels hinauf. „Es ist so schön hier; wenn es einen Ort gibt, der dem Kern unseres Wesens entspricht, so ist es dieser ..."

Ein zittriges Lächeln huschte über ihre Lippen, aber sie wußte, sie würde nicht weinen. Etwas von ihrem Vater lebte weiter; lebte weiter in der Landschaft, der er entstammte. In dieser Nacht brauchte Maja auf den Schlaf nicht zu warten.



Am Oberländischen Kanal: *Langsam hält der Winter Einzug* Foto: Romey

Kalter Entzug

Von Rudolf Kollhoff

Was meinst du mit: Endlich auf eigenen Beinen stehen, Paps?" – „Du bist fünfundzwanzig, Robbi. Und ich bin der Ansicht, es wird Zeit, daß du flügge wirst."

Wir standen im schmalen Korridor, mein Sohn und ich. Er trug diesen blauen Trainingsanzug, den er fast immer anhatte, obwohl er Sport verabscheute. „Dein eigen Fleisch und Blut willst du aus dem Haus ekeln?" – „Genauso ist es", bestätigte ich fröhlich. „Zwar freut es mich, daß du so anhänglich bist. Doch andererseits ..."

„Wirf mich nur hinaus", seufzte Robbi und tappte in die Wohnstube, wo seine Mutter damit beschäftigt war, seine weißen Oberhemden zu bügeln. „Willst du mich auch loswerden, Mam?" hörte ich ihn fragen. „Ja, natürlich", sagte sie. „Je eher, desto besser." – „Aber ich bin doch ...", begann Robbi perplex.

Seine Mutter fuhr ihm über den Mund. „Ich weiß sehr wohl, wer du bist, Robbi, nämlich ein erwachsener Mann. Ein Viertel Jahrhundert haben wir dich aufgepäppelt, waren jeden Tag für dich da. Ich finde, jetzt ist es an der Zeit, daß dein Paps und ich mehr und mehr in uns selbst investieren als in dich."

Robbi stand da wie eine Wachsfigur. Fast konnte er einem leid tun, aber Betty und ich hatten uns ausgemacht, ihm gegenüber keine Schwäche zu zeigen. Wir mußten Robbi von all den Wohltaten entwöhnen, die wir ihm täglich antaten, sonst würde aus ihm nie ein selbständiger, junger Mann werden, der sein Leben in die eigenen Hände nahm.

„Ich fasse es nicht", sagte Robbi und sah erst seine Mutter und dann mich an. „Mam! Paps! Wir sind doch immer prima miteinander ausgekommen. Und von heute auf morgen soll alles vorbei sein?"

Betty und ich nickten synchron. Wir waren gespannt, wie unser Filius weiter reagieren würde. Oft genug hatten wir ihm durch die Blume zu verstehen gegeben, daß wir seiner Abnabelung aufgeschlossen gegenüberstünden. Ohne Erfolg. Robbi hörte einfach nicht hin. Er genoß das Leben im „Hotel Mama" in vollen Zügen. Aber nun sprach er mit uns kein Wort mehr. Er tat, als hätten wir ihn frist- und grundlos aus einem Sohn-Job gefeuert. Ich merkte, daß Betty zu schwanken begann.

„Vielleicht sollten wir noch ein, zwei Jahre warten", sagte sie. „Hast du nicht gesehen, wie betrübt er war, als er vorhin aus dem Haus gegangen ist?"

Es war spät am Abend, als Robbi heimkehrte. „Ab nächste Woche seid ihr mich los", verkündete er und lockerte seinen Schlips. „Ich werde endgültig mein Ränzlein schnüren."

„Nanu? Hast du so fix eine Wohnung bekommen?", fragte ich neugierig. „Ich hoffe, sie ist nicht allzuweit weg, falls man sich mal guten Tag sagen will."

Robbi seufzte schwer. „Wie man's nimmt, Paps. – Ich habe mich beim Technischen Hilfswerk beworben. Zwei Jahre Somalia. Wenn schon Abnabelung, dann richtig."

„Mein Gott!" entfuhr es seiner Mutter. Mit tränenverschleiertem Blick umarmte sie ihr Prachtstück. „Aber Somalia liegt doch am anderen Ende der Welt, Robbilein. – Nein, daß du nach Afrika gehst, werde ich nicht zulassen! Niemals!"

Wenig später beobachtete ich, wie Robbi in seinen blauen Trainingsanzug stieg. Fröhlich pfiff er vor sich hin.

Stürmischer Herbstwind

Von Annemarie Meier-Behrendt

Lange Tage hatte er sich versteckt gehalten, aber heute, früh am Morgen, ist er plötzlich da, vorsichtig, fast zaghaft zunächst weht er um die Häuserekken, bewegt hier ein Blättchen, läßt dort eine Gardine im offenen Fenster wehen, greift einer jungen Frau schon etwas dreister in die langen Haare, fächelt einem in einem Graben stehenden schaufelnden Arbeiter kühle Luft ins schwitzende Gesicht, um dann ganz plötzlich innezuhalten, genau so, wie er begonnen hat.

Doch die Stille ist eine Täuschung, das Windchen hat sich besonnen, wird zum Wind, wechselt die Richtungen, dreht sich und kreiselt, das Spiel scheint ihm Spaß zu bereiten. Er bläst in die Zweige, peitscht wie wild auf und nieder, reißt Blätter ab und wirbelt sie zusammen mit Papierfetzen und leeren Plastiktüten vor sich her. Keine Hüte in Sicht? Er fetzt die Zeitungen und bunten Blätter am Kiosk, so daß die Verkäuferin wütend aufschreit, sich darüber wirft, um zu retten, was zu retten ist. An der Bushaltestelle reißt er einem Jungen die Fahrkarte aus der Hand, bricht dann einige Äste eines morschen Baumes ab und läßt sie auf am Straßenrand parkende Autos fallen.

Auch das Wasser des kleinen Baches kann er nicht in Ruhe lassen, peitscht es vor sich her, so daß es aussieht, als wollten die Wellen zu ihrer Quelle zurückkehren. An den Dächern versucht der Wind ebenfalls seine Kraft, klappert und rüttelt und schüttelt, bis einige Dachpfannen sich lockern und zersplitternd zu Boden krachen. Er pfeift und singt, wo er nur ein Loch, eine Ritze finden kann. Doch allmählich wird ihm das Spiel langweilig, noch ein letzter wilder Wirbel, ein Aufheulen, dann dreht er sich um, eilt davon, um irgendwo ein neues Spielfeld zu finden.

Für Sie gelesen

Bunte Wintergeschichten

Der Winter läßt in unseren Breiten noch auf sich warten, lediglich auf der Wetterkarte ist er zu entdecken, aber auch nur im allerhöchsten Norden und im äußersten Osten. Man muß nur ganz genau hinschauen ... Wie sehr sehnt man sich doch nach diesem etwas mißlungenen Sommer nach einer weißen Pracht. Weihnachten im Schnee, ein Traum in Weiß, das wäre doch zu schön. Vielleicht sollte man den alten Hit von Rudi Carell umdichten und lauthals singen: „Wann wird es endlich wieder Winter?" Beim Sommer hat's damals ja geklappt. Wie sehr verzaubert der erste Schnee doch die Landschaft! Leise rieselt die Pracht herab, deckt ein Tuch über den jetzt meist so kargen Boden. An die mühselige Arbeit des Schneeschippens denkt in diesem Augenblick noch keiner. Die Welt ist wie in Watte gepackt, aller Lärm des Alltags wird gedämpft.

Eine Märchenwelt, die auch die Herzen der Schriftsteller in aller Welt höher schlagen läßt. Gudrun Bull hat nun nach ihrem Buch „Weihnachten rund um die Welt" für den Deutschen Taschenbuch Verlag eine neue Sammlung zusammengestellt: **Winter rund um die Welt** (216 Seiten, zahlr. sw Abb., brosch., 16,50 DM). In den Himalaya, an den Yangtse, nach Tibet und gar nach Kamerun führen die Autoren ihre Leser. Winter bedeutet nämlich nicht nur Schnee und Eis, sondern auch tropische Regenfälle oder unerträgliche Trockenheit. Eine abenteuerliche Reise in Lyrik und Prosa rund um die Welt erwartet den Leser, der sich so einem ungestillten Fernweh hingeben mag. **os**

Kleine Helden des Alltags

Kinderbriefe 1939 bis 1945 auf einer Ausstellung in Hamburg gezeigt

Jetzt bin ich aber satt zum Platzen. Denn eben gab es zum Abendbrot Rotkohl und Kartoffeln, das Kotelett habe ich dazu gemalt." Dies ist ein Ausschnitt des Briefes der kleinen Marion an ihren Vater im Jahre 1943. Marions Brief ist nur einer von vielen, die Kinder an ihre Väter an die Front schickten, zu sehen – und zu lesen – in einer Ausstellung mit dem Titel „Abends wenn wir essen fehlt uns immer einer". Die umfangreiche Sammlung von Kinderbriefen ist **noch bis zum 17. Februar im Hamburger Museum für Kommunikation,** Gorch-Fock-Wall 1, zu besichtigen (dienstags bis sonntags 9 bis 17 Uhr). Sie wurde von Herta Lange im Laufe von 20 Jahren zusammengesucht und zeigt einen Ausschnitt des Lebensalltages von 1939 bis 1945.

Auf den ersten Blick scheinen es ganz normale Briefe von Kindern an ihre abwesenden Väter zu sein, denn es wird viel von normalen Alltagsgeschehnissen, Geburtstagswünschen und von der Schule geschrieben, doch der Krieg läßt sich nicht ganz verdrängen. So beschwert sich die 12jährige Hildegard bei ihrem Vater, daß ihre Mutter ihren Puppenwagen für ein Pfund Butter und Eier verkauft hat. Ein anderes Kind ist traurig, weil sein Vater schon seit zwei Jahren nicht mehr daheim war. Andere schreiben lange, sehnsüchtige Briefe aus den Orten ihrer Kinderlandverschickung. Einige schreiben munter, und andere wieder wollen nach langer Trennung von zu Hause endlich abgeholt werden.

An den vielen Briefen läßt sich erkennen, daß Väter wie Kinder versuchten, eine normale Beziehung aufrechtzuerhalten – allen widrigen Umständen zum Trotz. So schickt ein Vater seiner Tochter ihren Brief korrigiert zurück und verweist darauf, daß sie den Duden öfter zur Hand nehmen solle. Aus den Schützengräben heraus bemühen sie sich, ihre Kinder zu erziehen, und berichten nur selten von der Grausamkeit des Krieges. Während die Männer häufig über unverfängliche Dinge schreiben, sprechen die Kinder unbefangen von Hunger, Bombenalarm, von Zerstörungen und Toten in Straßengräben.

Ein rührender Brief ist der von Hansi an seine Mutti, als der Vater als vermißt galt. Da schreibt der Junge an seine Mutter, als ob er der Vater wäre: „Liebe Hilde, es geht mir gut. Dein Mann."

In einem nachgebauten Luftschutzkeller läuft ein Tonband. Man hört Stimmen, die aus den Briefen der Kinder vorlesen. Neben den Korrespondenzen, die zum Teil im Original, aber auch in Reproduktionen zu sehen sind, finden sich auch andere Exponate wie Kleidung, Spielzeug, Schul- und Liederbücher, Zeichnungen, Zeugnisse, Fotos, Plakate, Erkennungsmarken der Väter oder gar Todesanzeigen. Eine aktuelle Porträtfotografie und ein kurzer Text über die eigene Kindheit vervollständigen das Bild der kleinen Helden des damaligen Alltags. Im Zentrum des Raumes ist ein nachgestelltes Wohnzimmer, der Raum, in dem sich das Familienleben größtenteils abgespielt haben dürfte. Daneben ist ein kleines Kino, in dem originale Filmausschnitte gezeigt werden, auf die sich die Kinder in ihren Briefen beziehen.

Die Ausstellung kombiniert traditionelle Darstellungsweisen mit modernen Medien, so daß sie gar nicht langweilig werden kann. Nicht zuletzt macht sie auch eine Welt wieder lebendig, die schon vergessen schien. Zeitgeschichte zum Greifen. **Rebecca Bellano**



Eindrucksvolle Kinderbriefe: *Eine Ausstellung bringt Zeitgeschichte zum Greifen nahe* Foto: Museum/Markus Heinisch

November

Von Annemarie Meier-Behrendt

Die Gartenwege sind geharkt, kein Unkraut ist zu sehen, kein Grashalm oder Blättchen stört den makellosen Anblick der fein gezeichneten Linien im Kies. An der schmutziggelben Hauswand wiegt leicht sich eine vollerblühte blaßrote Rose im Wind, Knospen stehen kurz vor dem Aufbrechen, täuschen Juni vor. Die durch die entlaubten Äste der abseits stehenden Bäume fallenden Sonnenstrahlen aber sind matt und kraftlos, denn es ist November ...

Das schöne Gesicht der Mutter

Von Betty Römer-Götzelmann

Das Gesicht der Mutter, ihr letztes, mir gelebtes: Sie liegt ergeben vor mir in einem gelbweiß bezogenen sterilen Bett, die Umgebung ist nüchtern und kalt. Sie und ich, wir sind alleine mit uns, nur die Aura des Todes umschwebt uns, fächelt uns ihren kühlen Odem zu. Ich schaue in dieses Gesicht, kann mich nicht satt sehen an diesem Muttergesicht, auf dem in der Stunde des Abschiednehmens eine vollkommene Schönheit liegt. Nicht jene strahlende dunkle Schönheit ihrer Jugend, die ich auf vergilbten Familienbildern bewundere und die ein Teil meiner Kindheit war; auch nicht die spätere, die die kraftstrotzende, mütterliche Frau umgab, die fünf Jahrzehnte in meinem Leben bewußt war, nein, es ist die Ästhetik einer Greisin, einer Urahne, einer Stammutter.

Was da unter der leichten Bettdecke verblieben ist, das ist nur ein menschliches Skelett, zusammengehalten von einer pigmentierten Lederhaut. Auch dies zählt nicht mehr, es ist nur eine dahingehende Hülle.

Die Unsterblichkeit der Seele ist mit uns, sie spiegelt sich wieder auf diesem fast achtzigjährigen Antlitz, das von schlohweißen, nun schütteren Haaren umrahmt wird. Dominierend und spitz ragt ihre kleine Stupsnase, ihre „Himmelfahrtsnäs", wie sie immer so fröhlich sagte, aus dem Gesicht heraus, so, als strebe diese, einem Späher gleich, himmelwärts voraus. Die faltige und runenhafte Haut legt sich seitdem stramm und glatt um die slawischen Jochbeine, sie zieht die einst hinter einer dichten, dunklen Haarfülle versteckten Ohren groß hervor. Der zahnlose Mund, der einmal liebkoste, Wiegenlieder sang, tröstete, ermahnte, lachte, kummervoll weinte, bleibt stumm und zieht sich in sich selbst zurück.

Das Gesicht dieser Frau, die mich neun Monate lang in ihrem Leib unter dem Herzen trug, die mich mit großer Freude erwartete, mir unter Schmerzen zum Licht der Welt verhalf, ist für mich in diesem Augenblick, im Aufbruch auf dem Weg durch das finstere Tal zu den Höhen des Lichts, das schönste Muttergesicht.

Es ist erhaben. Es ist würdevoll. Es ist von einem nur für mich sichtbaren göttlichen Adel, denn dieses Prädikat und die Insignien dazu sind ihr gewiß versprochen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Das Versprechen, das königlich gegebene, sie werde als getreue Dienerin zur Rechten am himmlischen Thron sitzen, dies wird sich nun erfüllen: Ein großes ostpreußisches Frauenleben hat sich dann vollendet.

Ich falle in ein Nichts.
Stille.
Nun ist es endgültig.
Wohltuender unendlicher Friede.
Lauschen bis zum Kopfschmerz.
O Gott, wo ist sie jetzt?
Bei dir angekommen?
„Ich bin froh, daß sie es überstanden hat!"
O mein Gott, wer sagt das. Was will dieser Mensch hier an diesem Ewigkeitsbett?!
Meine Mutter ... mein alles.
Laß mich nicht alleine.
„Wir wollen beten."
Bruders Stimme.
Endlich ordnen sich die Gedanken.

Familienforschung

Hilfe beim Stammbaum

Aus den Briefen, die täglich unsere Redaktion erreichen, und da vor allem Die ostpreußische Familie, kennen wir den Wunsch zahlreicher Leser, den eigenen Wurzeln nachzuspüren. Wo komme ich her, wer waren die Vorfahren? Oft können wir helfen, aber was machen mit den gesammelten Daten? Eine exquisit ausgestattete Kassette aus dem Pattloch Verlag bietet Hilfe an, einen Stammbaum und eine Familienchronik zu erstellen. **Unsere Famlienchronik** besteht aus einer Sammelbox, der eigentlichen Chronik, einem Stammbaum-Poster, einem 96seitigen Ratgeber und einer CD-Rom für Formblätter, einem Ahnenforschungs- und einem Grafikprogramm zur Erstellung eines Familienwappens (99 DM). Viele Anregungen erleichtern die spannende Arbeit der Familienforschung. **o-n**

Gedenken im November

Von Margot Michaelis

An einem Sonntag
im November
besuchten wir sie
auf dem Friedhof –
wir nahmen
Kränze aus Tannen mit
künstliche Blumen
und Kreuze aus Moos –
manchmal war der Winter
schneller als wir

und deckte alles
mit weißem Tuch
wir wagten nicht
es zu berühren –
vor Gott und dem Tod
waren alle gleich –
das sind Bilder
der Erinnerung
sie erzählen Geschichten
von Leben und Tod

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

kaum hatte ich über die mir bis zu jenem Zeitpunkt zugegangenen Informationen über das „Doktor"-Denkmal in Rauschen geschrieben, da gab es neue Erkenntnisse. Noch einmal nahm der Ortsvertreter von Rauschen, Hans-Georg Klemm, zu dem Thema Stellung. Er hatte von dem Ehepaar Mittag aus Dresden die Kopie eines Video-Films über Rauschen – den Heimatort von Frau Mittag – erhalten, der auch das Denkmal vor dem früheren Schwesternheim „Tannenhof" zeigt. Eine an dem Sockel befestigte Platte zeigt in kyrillischer Schrift den Namen „Iwan Petrowitsch Pawlow". Zur Verifizierung hat Herr Dr. Mittag in der Literatur gesucht und auch eine Abbildung des russischen Arztes gefunden. Seiner Meinung nach gibt es keinen Zweifel an der Identität der dargestellten Person auf dem Denkmal mit dem berühmten Physiologen, der für seine Lehre von den „bedingten Reflexen" 1904 den Nobelpreis für Medizin erhielt. Brandneu konnte mir auch noch Frau W. Haack berichten, daß sie vor wenigen Wochen in dem „Hotel zum alten Doktor" gewohnt hat und täglich an dem Denkmal vorbeigekommen ist, das noch immer den Namenszug „Pawlow" trägt. Also können wir die Bedenken des Königsberger Kollegen Alexei Chabounine von der Komsomolskaja Prawda zerstreuen, das Denkmal zeige nicht den russischen Arzt. Wie allerdings die Statue nach Rauschen gekommen ist, wer sie geschaffen hat, ob das Denkmal dem ehemaligen Tannenhof den Namen gegeben hat oder ob umgekehrt das heutige Hotel nach dem „Doktor" benannt wurde – das muß der russische Journalist schon selber herausfinden. Wir haben jedenfalls alles erdenklich mögliche getan. Ein ganz großes Dankeschön an alle, die dazu beigetragen haben!

Der Advent steht vor der Türe, und es wird für viele Backfreudige aus unserer Heimat langsam Zeit, den Pfefferkuchenteig anzurühren. Und wie immer hat mir Hanna Wenk geschrieben, daß sie noch Förmchen für echte „Thorner Katharinchen" auf Lager hat. Wie begehrt diese rundeckigen Förmchen sind, aus denen unser traditionelles Weihnachtsgebäck hergestellt wird, beweist der Erfolg der letzten Aktion: Die von Hanna Wenk versandten Förmchen erbrachten sage und schreibe 700,– DM, eine stolze Summe, die Frau Wenk der „Bruderhilfe Ostpreußen" übergeben konnte! Und auch diesmal wird der Erlös der Förmchenaktion an die Bruderhilfe gehen. Übrigens legt Frau Wenk in jedem Jahr der Bestellung zwei Rezepte bei, denn eine gebürtige Thornerin übersandte ihr das – wie sie behauptet – allein gültige Originalrezept für Thorner Katharinchen. (Hanna Wenk, Klosterstraße 18 in 26506 Norden.)

Und nun eine Frage, die eventuell zu einer Weihnachtsüberraschung führen könnte. Erika Höh, Kreisgruppe Bayreuth der Ost- und Westpreußen, erhielt aufgrund der Ankündigung einer geplanten Ostpreußenreise in der örtlichen Presse die Anfrage eines Lesers, ob sich in ihrer Gruppe jemand aus Elbing befände. Herr Kellerer hatte als Soldat in Elbing von einem jungen Mädchen als Abschiedsgeschenk eine Radierung bekommen. Dieses Bild (Rathaus und Rathausplatz, ca. 30 x 25 cm) würde er gerne abgeben. Im Verlauf des Gespräches erfuhr Frau Höh den Namen des Mädchens und meinte: „Warum denn nicht gleich die Richtige suchen, die Ost- und Westpreußen sind doch langlebig!" Ja, warum nicht? Also: Gesucht wird Hedi (Hedwig) Kienast aus Elbing, * 16. 12. 1921. Wer weiß, ob sie noch lebt, wo sie wohnt oder ob es Angehörige gibt, denen Herr Kellerer das Bild gerne überlassen würde. (Erika Höh, Karlsbader Straße 6 in 95448 Bayreuth.)

Eure

Ruth Geede

Fernstraßen ab Königsberg (I)

Eine historische Bestandsaufnahme von Gerhard MANNKE

Entsprechend den geographischen Gegebenheiten waren die von Königsberg nach Süden und Osten führenden Reichsstraßen wirkliche Fernstraßen, am deutlichsten ausgeprägt bei der mehr als eintausend Kilometer langen Reichsstraße 1 von Aachen über Berlin und Königsberg bis Eydtkau, die als die interessanteste der Provinz anzusprechen ist. Aber auch die anderen führten zum Teil bis an die Grenzen und waren damit sehr viel länger als die samländischen.

Die Reichsstraße 1 war abgesehen von der Verbindung ins übrige Reich eine Art Lebensader der Provinz, und ihr Bau bedeutete mancherlei Veränderungen zugunsten der neu berührten Orte und benachteiligte andere, die vom Verkehr abgekoppelt wurden. Entsprechendes ergab sich später durch den Bau der Ostbahn. Beide verbanden so wichtige Städte wie Marienburg, Elbing, Braunsberg und über abzweigende, kürzere Routen Tilsit und Ragnit, weiterhin Insterburg und Gumbinnen mit der Provinzialhauptstadt und das überwiegend weitab der immer irgendwie gefährdeten Grenze.

Die „Lebensader", später Reichsstraße 1 genannt, wurde mit mancherlei Unterbrechungen in Richtung Elbing während der Jahre 1816 bis 1827 ausgebaut. Sie erreichte die Stadt mit langen Geraden und in beträchtlicher Breite als Berliner Straße hin zum Brandenburger Tor, dessen Name bereits aus der alten, 1626 bis 1634 errichteten Wallbefestigung stammte.

Nachdem der Durchgangsverkehr die Stadt durchquert hatte, fand er die ab 1831 hergestellte Fortführung in Richtung Insterburg vorbei am Sackheimer Tor über die Tapiauer Straße, die vom Sackheimer Tor bis zum Lieper Weg die mit 16 Metern breiteste Fahrbahn der Stadt aufwies. Dort gab es rechts der Straße das für die Deutschen Schwimm-Meisterschaften 1931 errichtete Schwimmstadion und auf der anderen Seite den anstelle des nördlichen Kupferteichs hergestellten Sportplatz (mit immer sehr feuchtem Rasen) sowie zwei Friedhöfe. Das an der Ecke Lieper Weg stehende, um 1930 errichtete (noch vorhandene) große Gebäude, das wir „Hirschkrug" nannten, stand an dem Platz, den früher der uralte Liepsche Krug eingenommen hatte. Weiter nach Osten führte die Reichsstraße zunächst durch die Stadtteile Liep und Lauth und schlug dort einen Bogen um das Fort I. Hinter Arnau gehörten zum Landkreis Samland noch die historischen Gemeinden Waldau und Heiligenwalde, heute noch mit Zeugen aus deutscher Vergangenheit. Tapiau, Tilsit und Insterburg waren die weiteren Ziele.



Ehemalige Reichsautobahn Elbing–Königsberg: *Wenn man sich unter der damaligen Ausführung auch nicht das vorstellen darf, was wir in der Bundesrepublik als Autobahn kennen, so würde man doch heute über etliche, zum Teil größere Brükken und ohne Ortsdurchfahrten Elbing von Königsberg aus in einer guten halben Stunde erreichen können.*

Beide Teile dieser Fernstraße waren für die Königsberger unmittelbar interessant, um zu mancherlei Ausflugszielen zu gelangen, so nach Haffstrom und Brandenburg (am Haff), zur Haffküste und zum Segelfluggelände bei Korschenruh oder Ludwigsort im Süden sowie im Osten vorbei an dem sich weit nach Norden erstreckenden Lauther Mühlenteich und der Mühle Lauth in das idyllische Arnau mit seiner berühmten Kirche, wenn man auch dorthin meist eine gemütliche Dampferfahrt auf dem friedlichen Pregel ab Münchenhof vorzog. Von Arnau ist außer der Kirche kaum etwas geblieben, von dem benachbarten Jungerndorf nicht. Die Wiederherstellung der Arnauer Kirche macht dagegen erfreuliche Fortschritte.

Würde eine Straße ein Gefühl haben, wäre die aus Richtung Elbing führende Strecke gewiß ärgerlich geworden durch die Konkurrenz, die ihr die Autobahn bereitete, die bis zur Verlängerung der Aweider Allee (= Reichsstraße 126) am 12. Juni des Jahres 1937 in Betrieb genommen wurde.

Fortsetzung folgt

Serie:

Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen (VII)

Konrad Zöllner von Rotenstein / Von Friedrich BORCHERT

Konrad Zöllner von Rotenstein (1382–1390) wurde bereits drei Monate nach dem Tod seines Vorgängers vom Generalkapitel zum Hochmeister gewählt und trat sein Amt am 5. Oktober 1382 an. Er hatte eine normale Laufbahn hinter sich, die ihn über das Pflegeramt zur Preußisch Mark und die Komturei Danzig schließlich fünf Jahre auf das Amt des Komturs von Christburg führte. Hier fielen ihm als Obersten Trapier erstmals überregionale Aufgaben zu, und zwar für das Beschaffungswesen des gesamten Ordens.

Der einer altadeligen Familie aus dem Würzburgischen entstammende neue Hochmeister war ein Mann des Friedenswerks und besonders des Finanzwesens. Er überließ kriegerische Operationen in der Regel seinem Obersten Marschall oder dem Großkomtur. Das war während seiner Amtszeit sein späterer Nachfolger Konrad von Wallenrode.

Bereits als Komtur von Christburg widmete er sich besonders der Kultivierung und Kolonisation des Gebiets sowie der Ansiedlung von deutschen Bauern und Handwerkern. Angesichts des steigenden Geldbedarfs während der Aufbauzeit und bei steigendem Handel hatten die Geldgeschäfte zugenommen und zu überhandnehmendem Zinswucher geführt. Seinem Vorgänger war es gelungen, den Zins von durchschnittlich 12,5 Prozent auf 10 Prozent herabzudrücken. Nun setzte Hochmeister Konrad auf einer Ständeversammlung zu Marienburg im Jahre 1386 den Höchstzins auf 8 1/3 Prozent fest, das heißt, daß für zwölf Mark Kapital der Zins maximal eine Mark betragen durfte. Bei Überschreitung verfiel das Kapital dem Einzug.

Im übrigen bestand damals grundsätzlich ein päpstliches Verbot, Geld auf Zins auszuleihen. Das wurde mit stillschweigender Duldung umgangen, indem man Kapital für eine bestimmte Jahresrente verkaufte und später zurückkaufte; übrigens ein Verfahren, dessen sich die Kirche noch Jahrhunderte später bediente.

Der talentierte Finanzmann sorgte wie sein Vorgänger dafür, daß für den zunehmenden Handel ausreichend Silbermünzen zur Verfügung standen. Die jetzt geprägten Schillinge unterschieden sich nur durch die Umschrift von denen seines Vorgängers; die lautete auf der Vorderseite „+ MAGST xx CORADVS xx PRIM", das heißt Meister Conrad I., wobei die Zählung der Hochmeister mit gleichen Vornamen nur die in Preußen residierenden berücksichtigte.

Um 1387 plante der Hochmeister die Gründung einer Universität in Kulm und holte hierfür die Zustimmung des Papstes ein. Obwohl der Papst die Genehmigung erteilte, blieb der Plan unausgeführt, was wohl auf die sich verschlechternde politische Lage zurückzuführen war. Kulm wäre nach Prag, Wien und Heidelberg die viertälteste deutsche Universität geworden.

Bei Regierungsantritt übernahm Hochmeister Konrad ein blühendes Land. Leider brach aber gleich eine schwere Pestepidemie aus, die vorwiegend die Gebiete von Nadrauen bis zum Ermland heimsuchte und viele Opfer forderte; ihr fielen auch die Komture von Balga und von Brandenburg sowie eine Reihe von Ordensrittern zum Opfer.

Im Jahre 1383 schlossen die litauischen Großfürsten Jagiello, Witold und ihre Brüder einen Friedensvertrag mit dem Deutschen Orden, worin sie sich verpflichteten, den christlichen Glauben anzunehmen. Zur Taufe zogen der Hochmeister mit seinen Gebietigern und die Bischöfe



Wappen Konrad Zöllner von Rotensteins

Heinrich von Ermland und Johan von Pomesanien zum Memelstrom, wo auf der Insel Christmemel der Taufakt stattfinden sollte. Aber Jagiello und die anderen Täuflinge erschienen nicht; sie hatten zuletzt den Mut verloren. Hochmeister Konrad erkannte den Verrat und die Bosheit, zog zornig heim und kündigte Vertrag und Frieden auf.

Lediglich Fürst Witold und die Samaiten hielten zum Vertrag und zum Orden. Ihnen wurde die Feste Mergenburg an der Memel bei Kowno übergeben, und sie verteidigten sie gegen die Litauer. Doch ihre Treue hielt nur kurze Zeit an, dann machten sie mit ihren litauischen Brüdern wieder gemeinsame Sache, nahmen einige Ordensritter gefangen und brannten die Feste nieder.

Im Jahre 1386 kam es durch die Heirat Großfürst Jagiellos von Litauen mit der polnischen Königin Hedwig (Jadwiga), die eine Tochter des Königs Ludwig von Ungarn und Polen aus dem Hause Anjou († 1382) war, zur Vereinigung von Polen und Litauen. Jagiello war zum Christentum übergetreten und hatte den Taufnahmen Wladislaw angenommen. Königin Hedwig war auf Verlangen der polnischen Führungsschicht diese Ehe eingegangen, nachdem sie das Verlöbnis mit Herzog Wilhelm von Österreich gelöst hatte. Bei anhaltendem Bestand der polnisch-litauischen Vereinigung war Preußen von drei Seiten bedroht, und es stand einer neuen Großmacht gegenüber, deren Landfläche fünfmal größer als die eigene war; sie war größer als Deutschland und Frankreich zusammen.

Der Deutsche Orden betrachtete Litauen trotz der vorgegebenen Christianisierung weiterhin als heidnisches Land, das er im Sinne seines Missionsauftrags bekämpfte, obwohl der Papst zum Frieden aufrief. Die Kurie hatte aus machtpolitischen Gründen Litauen als christlichen Staat anerkannt und die Einrichtung eines neuen Bistums in Wilna genehmigt.

Im Jahre 1390 schloß Großfürst Witold von Litauen mit dem Orden ein Bündnis gegen seinen Bruder Jagiello, nunmehr König Wladislaw II. von Polen. Witold unterlag jedoch den Polen und trat erneut auf die andere Seite. Daraufhin drang der Orden in Litauen ein und eroberte den eben erst gegründeten Bischofssitz Wilna, ohne allerdings die dortige Burg einnehmen zu können. Die anhaltend drohende Kriegsgefahr zwang den Deutschen Orden, nach Verbündeten zu suchen. Das gelang unter Einsatz finanzieller Mittel bei den Herzögen Swantibor von Stettin und Boguslaw von Pommern.

Dennoch verschlechterte sich die Lage des Landes auch im Innern, weil Überschwemmungen und starke Sommerregen zu einer Mißernte führten. Auch die Fangergebnisse der Heringsfischerei waren stark zurückgegangen. Durch die Politik des neuen Polenkönigs versiegte der Handel mit Polen. Die negative Wirtschaftsentwicklung führte zu großen finanziellen Belastungen.

Trotz mancher unberechtigter Kritik war es dem Hochmeister nicht möglich gewesen, die ungünstige außenpolitische Entwicklung abzuwenden. Er konnte weder die politische Heirat der polnischen Königin noch das Entstehen eines polnisch-litauischen Großreichs verhindern, das von der Ostsee bis an das Schwarze Meer reichte und das für den Ordensstaat Preußen ständig eine ernste Bedrohung war.

Nach nur achtjähriger verdienstvoller Regierung verstarb Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein am 20. August 1390. Er wurde in der St. Annen-Gruft der Marienburg beigesetzt. ■

Reisebericht:

Eine Fahrt ins nördliche Ostpreußen

Mit dem Bus nach Königsberg, Tapiau, Insterburg, Tilsit, Labiau, Rauschen, Palmnicken …

Von Dortmund war die Reisegruppe zunächst in Richtung Berlin-Schönefeld gestartet, wo die letzten Teilnehmer der Fahrt nach Nordostpreußen und Königsberg zustiegen. In rascher Fahrt erreichte das Reisegefährt, ein 52er Bus, die Grenzstelle Pomellen, wo im Vergleich zu früheren Abfertigungen die Erledigung der Formalitäten eigentlich rasch erfolgte. Nächstes Ziel nach diesem Aufenthalt war nun Köslin, das nach problemloser Fahrt über gute Straßen am frühen Abend erreicht wurde.

Einschließlich des Fahrers machten sich in der Frühe des zweiten Reisetages 47 erlebnishungrige Menschen auf den Weg nach Königsberg, fanden allerdings in Danzig noch genügend Zeit für einen Stadtrundgang durch diese alte deutsche Hansestadt. Über Elbing ging es danach entlang des Frischen Haffes weiter in Richtung Pregelstadt. Vorbei am Frauenburger Dom, in dem der in Thorn geborene Nikolaus Kopernikus gewirkt hat und auch gestorben ist, ging es nun über Braunsberg einer zweiten Grenzpassage entgegen, und auch hier war das Glück der Gruppe hold, denn nach verhältnismäßig kurzer Abfertigungszeit konnte uns die Begleiterin für die folgenden Tage in Königsberg und Rauschen in Empfang nehmen und begrüßen. Entgegen früheren Einfahrten nach Königsberg war diesmal nicht der Nasser Garten das erste Berührungsgebiet mit der geschichtsträchtigen Pregelstadt. Vielmehr ging es auf einem kleinen Umweg durch das südliche Hafengelände zum Endziel dieser zweiten Tagesfahrt, dem Hotel „Kaliningrad“.

Der dritte Tag der Erinnerungsfahrt führte uns zunächst auf eine mehrstündige Erlebnisreise durch die einstige preußische Königsresidenz. Der Rest des Tages stand zur freien Verfügung. Erst beim Abendessen versammelte sich die Gruppe wieder im Hotel.

Schon recht früh machte sich am folgenden vierten Tag die Reisegruppe auf ihren Weg nach Tilsit. Als erste größere Ortschaft wurde Tapiau durchfahren, die Geburtsstadt der bedeutenden deutschen Maler Lovis Corinth und Ernst Mollenhauer. In dieser Kleinstadt hatte sich eine der beiden ostpreußischen Nervenheilanstalten befunden. In ihrem Gebäudeareal sind heute russische Truppen untergebracht.

Nach Tapiau war das nächste Tagesziel der Ort Insterburg, wo unter anderem auch die Erinnerung an Ännchen von Tharau lebendig wurde. An der Stelle ihrer vermutlich letzten Ruhestätte hat der Tamara-Königsberg-Chor zum Gedenken an die Textgeberin die erste Strophe von Simon Dachs und Heinrich Alberts nun schon dreihundert Jahre altem, unvergänglichem Volkslied gesungen.

Anschließend ging es weiter nach Tilsit, wo wir nach dem Mittagessen im einstigen Domizil der Deutschen Bank die Hohe Straße in Richtung Königin-Luisen-Brücke entlanggingen. Eine Fülle alter Bausubstanz erinnerte uns an die Vergangenheit der Memelstadt. Wir standen vor einem der ältesten Häuser der Stadt, von dessen Hausfront nach wie vor ein Ordensritter zum Wächter der Gemeinde bestellt schien, allerdings inzwischen entmilitarisiert, war doch diesem steinernen Gottesstreiter inzwischen das Schwert entwendet worden.



Ehrenfriedhof Pillau: *Die vor einem Jahr geschaffene Anlage ist nicht nur der Erinnerung an die verstorbenen Flüchtlinge gewidmet, sondern auch den Toten anderer Nationen.* Fotos (3): Glaß



Hohe Straße in Tilsit: *Eine Fülle alter Bausubstanz findet sich hier.*

Vorbei am Geburtshaus des ostpreußischen Freiheitsdichters Max von Schenkendorf ging es danach in Richtung Memel. Ziel war die Königin-Luisen-Brücke. Hier erfuhren wir von Plänen, sie wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen. Ein wenig störend für das Auge wirkte hier die russische Zollstation auf dem Südufer des Flusses. Ihm gegenüber befindet sich der im letzten Jahrzehnt aufgestellte Gedenkstein zur Erinnerung an den Tilsiter Frieden von 1807.

Nach der Kurzwanderung ging es im Bus durch Tilsit hindurch in Südwestrichtung weiter. Die Wegstrecke durch Teile der Elchniederung wurde bisweilen doch recht bedrückend. Vor weniger als 60 Jahren hatte es hier noch endlose Gemüsefelder gegeben. Inzwischen läßt die Landschaft jeden Agraranbau vermissen. Nach einer Fahrt durch eine Fülle deutscher Städtchen und Dörfer, zuletzt Labiau, erreichten wir wieder unser Königsberger Domizil.

Nachdem der fünfte Tag zur freien Verfügung gestanden hatte, ging es am sechsten zur Kurischen Nehrung. Das Endziel der Tagestour war der samländische Badeort Rauschen, der nach wie vor ein beliebtes Ausflugsziel für die Bewohner Königsbergs ist. Hier bezogen wir in zwei dicht beieinander liegenden Hotels unser Quartier für die drei letzten Nächte im nördlichen Ostpreußen.

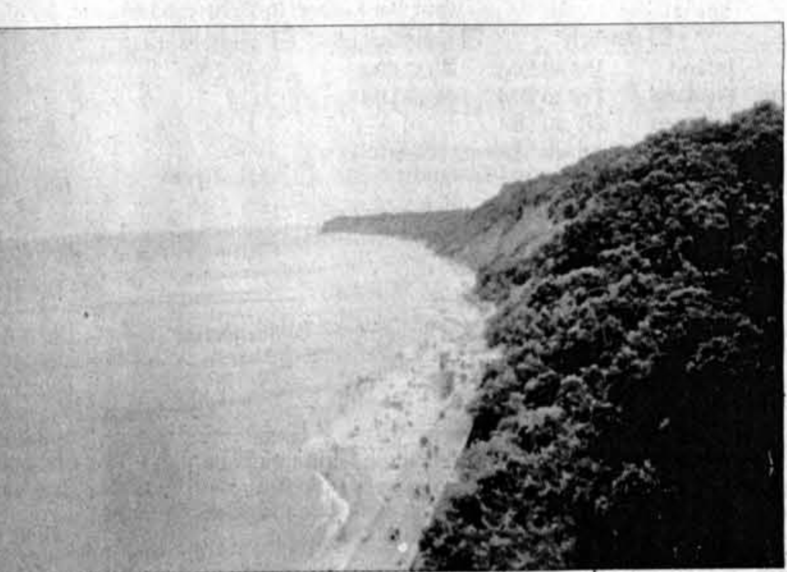
Für den siebten Tag der Heimatexkursion stand dann erneut mit Pillau und Palmnicken ein Höhepunkt auf dem Programm. Das erste Ziel war Pillau, Preußens erster Kriegshafen. Tausende von Ostpreußen haben hier 1945 Abschied von ihrer Heimat genommen. Ein vor einem Jahr eingerichteter Ehrenfriedhof für die Toten jener Zeit wurde vor der Weiterfahrt besucht. Dabei wurde festgestellt, daß er nicht nur der Erinnerung an die verstorbenen Flüchtlinge, sondern auch den Toten anderer Nationen gewidmet war.

Nach Pillau wurde mit Germau ein weiterer Ort des Gedenkens an die gefallenen Soldaten vom Frühjahr 1945 angefahren. Es wurden sowohl die deutschen Gräber aufgesucht als auch die Gedächtnisstätte für die russischen Soldaten, die hier im Samland ihren hohen Blutzoll in einem unsinnigen Krieg zu leisten gezwungen waren.

Bis nach Palmnicken war es dann eine recht schweigsame Weiterfahrt. Statt der großen Grube, in der für ein Jahr die Bernsteinförderung ruht, besuchten wir eine kleinere Anlage zur Förderung des Bernsteins. Danach suchten wir die einstige evangelische Kirche auf, die heute ein orthodoxes Gotteshaus ist. In ihr überraschte uns ein ganz kleiner Damenchor mit seinen Darbietungen, und es muß betont werden, daß auch diese Darbietung besondere Erwähnung verdient.

Dem freien achten Tag folgte am neunten die Fahrt nach Schneidemühl. Zeitig startete die Gruppe am elften Tag in Richtung Grenze. Parallel der Warthe folgend wurde schließlich Küstrin erreicht. Auch dieser Grenzort erinnerte an eine sehr bedeutsame Phase preußischer und deutscher Geschichte, denn hier hatte im 18. Jahrhundert der Sohn des Soldatenkönigs, der spätere Friedrich II. (der Große), seine Festungshaft verbüßt, die er nach mißlungener Flucht von seinem Vater zudiktiert bekommen hatte. Nach der Bewältigung einer letzten Grenzformalität waren wir wieder in der Bundesrepublik. Ab Berlin-Schönefeld hieß es voneinander Abschied nehmen. Die unvermeidliche Auflösung der Reisegruppe begann.

Horst Glaß



Rauschens Strand: *Er lockt noch immer die Bewohner Königsbergs.*

Architekturbericht

Der Vorsitzende der Stadtentwicklungsbehörde des Königsberger Gebiets, Pustowgarow, zog in einer Betrachtung der zurückliegenden 55 Jahre russischer Bautätigkeit Bilanz: Nachdem während der ersten Periode bis etwa Anfang der 60er Jahre der Wiederaufbau der zerstörten Stadt und die Schaffung von Wohnraum im Vordergrund gestanden hätten, seien durch die seit Mitte der 70er Jahre einsetzende „schemenhafte“ Stadtplanung Individualität und Besonderheiten ganzer Stadtteile verlorengegangen. Mit der Zeit habe sich hieraus die Forderung nach ausdrucksvoller Architektur entwickelt, und man habe mit der Rekonstruktion von Vorkriegsgebäuden begonnen. Daneben seien auch Neubauten mit eigener Architektur entstanden. Erst 1999 habe sich die Regierung in Form einer Verordnung für die Durchführung von Maßnahmen zur Förderung einer individuellen Architektur eingesetzt. Denn die Architektur sei wie ein Spiegel, so der Vorsitzende der Behörde, der den sozialen und ökonomischen Zustand eines Staates widerspiegele. MRK

Landstriche isoliert

Angesichts des Bestrebens vieler Politiker des Königsberger Gebiets, daß die Region ein Bestandteil der Europäischen Union werde, erscheint es paradox, ganze Landstriche von der Zivilisation abzutrennen. So wurde die bereits im Jahre 1873 von den Deutschen erbaute Bahnlinie von Insterburg nach Gerdauen stillgelegt, weil sie den örtlichen Verantwortlichen nicht rentabel erschien. Die einzige öffentliche Verkehrsanbindung besteht in einem einmal täglich verkehrenden Omnibus. Die Infrastruktur des Kreises Friedland besteht aus einem Friseur, einem Zahnarzt, einem Schuster und einem Bekleidungsgeschäft. Die Stillegung der Bahnlinie wird über kurz oder lang zum Absterben des Landkreises Friedland führen. Es gibt keine funktionierende Kanalisation, Wasser muß wie im Mittelalter am Brunnen geholt werden; im Fernsehen sind nur zwei Programme zu empfangen. Verzweifelte Gesuche an Gouverneur Jegorow blieben bislang ungehört. Aus dieser ausweglosen Situation sehen die Bewohner des Kreises Friedland nur zwei Auswege: zu überleben oder auszusterben. MRK

Luftverbesserung

Schadstoffmessungen der Umweltbehörde in Königsberg haben ergeben, daß der Ausstoß schädlicher Stoffe in die Atmosphäre 2000 gegenüber dem Vorjahr um 7.000 Tonnen verringert werden konnte. Ein Grund hierfür soll die Abschaltung veralteter Heizkessel sowie die Einführung moderner europäischer Technik im Bereich technologischer Prozesse sein. Ein großes Problem für die Umweltverschmutzung stellt laut einem Bericht der Umweltbehörde der Schadstoffausstoß des Autoverkehrs dar. Hier sei es auf lange Frist gesehen notwendig, für regelmäßige technische Untersuchungen von Privatautos und Lastverkehr zu sorgen und die Ausstattung von Personenkraftwagen mit Katalysatoren zu fördern. Daneben sei es empfehlenswert, bei großen Straßen die Haltepunkte an Ampeln und Fußgängerüberwegen zu reduzieren, weil damit eine Begrenzung der schädlichen Abgase zu erreichen sei. Auf regionaler und staatlicher Ebene wird an die Erhebung von Strafen für übermäßigen Schadstoffausstoß gedacht. MRK



zum 104. Geburtstag

Fiergolla, Auguste Marie, geb. Seega, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. Jedn. Slow. 39, PL-12-130 Pasym, am 27. November

zum 100. Geburtstag

Höllger, Lislott, geb. Schiller, aus Königsberg, z. Zt. Casilla 44-0, Osorno (Chile), am 1. Dezember

Ulmar (Uschkoreit), Hugo, aus Baltadohnen, Kreis Pillkallen, und Tilsit, jetzt Gaffkyweg 11, 30655 Hannover, am 30. November

zum 99. Geburtstag

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Chrischona-Heim, Zi. 203, Mozartstraße 27, 79539 Lörrach, am 30. November

zum 98. Geburtstag

Komm, Bruno, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Koselau-Ost 7, 23738 Koselau, am 28. November

zum 97. Geburtstag

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 78050 Villingen, am 31. Oktober

zum 95. Geburtstag

Bolz, Frida, geb. Schoen, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Saalestraße 15, 41199 Mönchengladbach, am 27. November

Hein, Frieda, geb. Hintz, aus Kussen, Kreis Pillkallen, jetzt Wilhelmsallee 7, 56130 Bad Ems, am 20. November

Rosentreter, Charlotte, geb. Paulson, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 10, 24568 Kaltenkirchen, am 26. November

Scherwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 24235 Laboe, am 27. November

zum 94. Geburtstag

Birken, Antonie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Chr.-Lange-Straße 14, 21762 Otterndorf, am 1. Dezember

Horn, Eva, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Adolf-Quad-Straße 14, 53229 Bonn, am 28. November

Szesny, Ida-Paula, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Zunftstraße 7, 58313 Herdecke, am 1. Dezember

zum 93. Geburtstag

Frost, Gertrud, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 16, 74405 Gaildorf, am 28. November

Gerdey, Adolf, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt An den Birken, 56379 Holzappel, am 1. Dezember

Plewa, Ewald, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlgasse 31, 69151 Neckargemünd, am 26. November

Sarzio, Martha, geb. Kowalzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 22, 58285 Gevelsberg, am 28. November

zum 92. Geburtstag

Dembski, Wilhelm, aus Klein Lensk, Kreis Neidenburg, jetzt Am Daumoor 1, 23970 Wismar, am 27. November

Potztal, Lotte, geb. Redetzki, aus Klein Blankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Bahnhofweg 14 (bei W. Potztal), 24955 Flensburg-Harrislee, am 18. November

Redetzki, Marie, aus Kayserswiesen, Kreis Schloßberg, jetzt Greizerstraße 18, 07570 Weida, am 30. November

Scharffetter, Gertrud, aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gabelsberger Straße 3 a, 76829 Landau i. d. Pfalz, am 28. November

zum 91. Geburtstag

Göttling, Ida, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Palmstraße 3, 30419 Hannover, am 30. November

Kammer, Elfriede, geb. Sowa, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 44793 Bochum, am 30. November

Kellotat, Anni, geb. Schwedopp, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 14, 67551 Worms, am 29. November

Lemke, Elfriede, geb. Urban, aus Treuburg, Schloßstraße 1a, jetzt Kühnsstraße 4 (Birkenhof), 30559 Hannover, am 28. November

Mieske, Herbert, aus Bledau 1, jetzt Goethestraße 4, 55444 Seibersbach, am 28. November

Nasgowitz, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Landstraße 28, 41334 Nettetal, am 30. November

Zahn, Helene, geb. Bieberneit, verw. Rattay, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Am Hofegarten 16, 04680 Tanndorf, am 30. November

zum 90. Geburtstag

Faak, Erna, geb. Engelke, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Manthenstraße 27, 40625 Düsseldorf, am 1. Dezember

Girod, Magdalena, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederstraße 7, 23558 Lübeck, am 26. November

Jelowik, Meta, geb. Guardian, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Straße des Friedens 11 (bei Schröter), 18236 Kröpelin, am 27. November

Köhler, Paula, geb. Pallasch, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Dillener Straße 69–71, 28777 Bremen, am 28. November

Mauer, Liesbeth, geb. Waszik, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Rathenower Heerstraße 36, 39307 Genthin, am 29. November

Nürnberger, Willy, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Schlangenweg 12, 21365 Adendorf, am 1. Dezember

Regier, Alexander, aus Elbing, jetzt Moorlandstraße 34, 49088 Osnabrück, am 29. November

Röhl, Eva, geb. Meding, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bromberger Straße 3, 31303 Burgdorf, am 2. Dezember

Schliewa, Elisabeth, geb. Paradowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 17111 Wotenick, am 1. Dezember

Schmidt, Anna, geb. Rohrmoser, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 18, jetzt Am Franzenberg 5, 78176 Blumberg, am 24. November

zum 85. Geburtstag

Grust, Frieda, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kirchdamm 1, 31515 Wunstorf, am 26. November

Hasenpusch, Gerhard, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 2, 38464 Volkmarsdorf, am 26. November

Kuhn, Frieda, geb. Klein, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Lüllauer Straße 30, 21266 Jesteburg, am 29. November

Lardong, Fritz, aus Tapiau, Wagnerstraße, Kreis Wehlau, jetzt Trappenkehre 22, 30455 Hannover, am 30. November

Siegmund, Erna, geb. Schwermer, aus Neuendorf, Kreis Wehlau, jetzt Römerstraße 12, 97475 Zeil, am 28. November

zum 80. Geburtstag

von Ahlen, Gerda, aus Königsberg, jetzt Valdikstraße 2, 23701 Eutin, am 27. November

Bannach, Hedwig, aus Seelesen, Kreis Osterode, jetzt Triftweg 25, 37197 Hattorf/Harz, bereits am 28. September

Brosell, Herbert, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ferienpark L 10–8, 23774 Heiligenhafen, am 26. November

Fladda, Willi, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Höntroper Straße 42 a, 44869 Bochum, am 27. November

Fock, Christel, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Friedenstraße 47, 45964 Gladbeck, am 30. November

Gantz, Irmgard, geb. Drummer, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Grönauer Baum 13, 23562 Lübeck, am 2. Dezember

Gedaschke, Erich, aus Knöppelsdorf 5, jetzt Lönsweg 1, 32479 Hille, am 29. November

Goetzie, Alfred, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Klingengarten 3, 29378 Wittingen, am 27. November

Ide, Maria, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Allensteiner Weg 32, 24161 Altenholz, am 26. November

Kirsch, Edith, geb. Hinz, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Greutweg 7, 88499 Riedlingen, am 29. November

Klein, Emmi, geb. Klossek, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pallasstraße 47, 44575 Castrop-Rauxel, am 30. November

Klekottka, Helene-Martha, geb. Zacharias, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Holstenring 6, 25355 Barmstedt, am 29. November

Koch, Käte, geb. Schoeneck, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Mittelberg 32, 37085 Göttingen, am 2. Dezember

Kohn, Hilla, geb. Meyer, verw. Ammoser, aus Tauern/Taurothenen, Kreis Tilsit, und Neukuhren, jetzt Hauptstraße 3, 23923 Roduchelstorf, am 27. November

Konopka, Irmgard, geb. Priebe, aus Osterode, Stadtgut Waldau, jetzt Forsthausweg 3, 37154 Northeim, am 29. November

Manhart, Ruth, geb. Stahlberg, jetzt Kirchenweg 34, 86391 Stadtbergen, am 2. Dezember

Martin, Grete, geb. Zimelka, aus Neidenburg-Schloß, Kreis Neidenburg, jetzt Gahlingspfad 62, 47803 Krefeld, am 28. November

Neumann, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zaunkönigweg 7, 33335 Gütersloh, am 30. November

Nischik, Hedwig, geb. Nowak, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 127, 44651 Herne, am 27. November

Nötzel, Charlotte, geb. Nötzel, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wichernweg 20, 73035 Göppingen, am 1. Dezember

Oberdick, Erika, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Geibelstraße 9, 59227 Ahlen, am 26. November

Pietruck, Friederike, geb. Konrad, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Hasperbruch 25, 58135 Hagen, am 28. November

Robin, Gerhard, aus Groß Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 15, 19376 Jarchow, am 29. November

Rzadkowski, Erna, geb. Podschadly, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 12, 27232 Sulingen, am 29. November

Rzadkowski, Magarete, geb. Podschadly, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 12, 27232 Sulingen, am 29. November

Sokolowski, Helmut, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 13, 09599 Freiberg, am 27. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 24. November, 19.05 Uhr, WDR 5: „Hildchen und Lisbetchen". Kriegsgefangenschaft in Sibirien im 1. Weltkrieg. Von Ulla Lachauer

Dienstag, 27. November, 20.15 Uhr, ZDF: Die große Flucht (2): „Der Untergang der Gustloff" (Dokumentations-Reihe über das Schicksal der Vertriebenen)

Mittwoch, 28. November, 20.45 Uhr, Arte: „Faust gegen Mephisto". Dokumentation über Wissenschaftler zur Zeit Herrschaft der Nationalsozialisten

Mittwoch, 28. November, 23.05 Uhr, N 3: Wie Bismarck Dänemark bezwang. Dokumentation: „Der Krieg 1864"

Freitag, 30. November, 19.15 Uhr, Phoenix: Hitlers Krieg im Osten

Sonnabend, 1. Dezember, 19.05 Uhr, WDR 5: „Brücken, die zu reparieren sind". Aufgaben des deutschen Kulturforums östliches Europa. Von Doris Liebermann

Scharf, Helene, geb. Bettsteller, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Asberger Straße 2, 47441 Moers, am 28. November

Schitteck, Anna, geb. Jahnert, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Mechtenbergstraße 168, 45884 Gelsenkirchen, am 1. Dezember

Schulz, Ruth, geb. Wiesenberg, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Aloysiusstraße 84, 48429 Rheine, am 28. November

Woitecki, Adelheid, geb. Blaudschun, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Kopernikusstraße 35, 46147 Oberhausen, am 26. November

Wurm, Erika, geb. Dornbusch, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt 279 East 43rd St., Hamilton ON L8T 3C6 (Canada), am 30. Oktober

Zebrowski, Erich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 19 b, 38820 Halberstadt, am 28. November

zur Diamantenen Hochzeit

Wahsmann, Max, und Frau Charlotte, geb. Juckel, aus Tilsit, Stolbecker Straße 55, jetzt Kärntner Straße 40, 42327 Wuppertal, am 29. November

zur Goldenen Hochzeit

Bartke, Friedrich, und Frau Marianne, geb. Krüger, aus Königsberg, Aweyder Allee 85, jetzt Berzdorfer Straße 35, 50389 Wesseling, am 8. Dezember

Gloth, Heinz, aus Hannover, und Frau Eva-Maria, geb. Klein, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Wietzegraben 74 b, 30179 Hannover, am 28. November

Stoermer, Ernst, aus Königsberg-Hardershof, Kuckstraße 9, und Frau Elfriede, aus Ulm, jetzt Sedanstraße 89, 89077 Ulm, am 17. November

Wendelken, Hans, und Frau Dora, geb. Pauloweit, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt An der Obermühle 2, 27721 Ritterhude, am 1. Dezember

47

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreußen



Vors.: René Nehring. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Adventstreffen – Freitag, 7. Dezember, bis Sonntag, 9. Dezember, Traditionelles Adventstreffen in Osterode/Ostpreußen. Drei Tage mit Gesang, Volkstanz und Weihnachtsbasteln in adventlicher Stimmung und abschließender Weihnachtsfeier. Anmeldungen und Infos unter bjo@ostpreussen-info.de oder bei Herrn Knapstein, Telefon 0 40/41 40 08 24.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 6. Dezember, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Weihnachtsfeier.

Do., 6. Dezember, **Pillkallen, Stallupönen,** 13 Uhr, Haus des Älteren Bürgers, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Weihnachtsfeier.

Fr., 7. Dezember, **Samland-Labiau, Königsberg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

Fr., 7. Dezember, **Ortelsburg, Treuburg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10687 Berlin, Weihnachtsfeier.

Sbd., 8. Dezember, **Insterburg,** 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönfelder Straße 2, 12355 Berlin, besinnliche Adventsfeier und Kaffetafel.

Sbd., 8. Dezember, **Johannisburg,** 14.30 Uhr, Ratsstuben Rathaus Schöneberg, Ecke Freiherr-v.-Stein-Straße, Weihnachtsfeier mit Essen.

Sbd., 8. Dezember, **Bartenstein,** 14.30 Uhr, Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1–3, Raum C 22/23, 14163 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 9. Dezember, **Rastenburg,** 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 9. Dezember, **Wehlau,** 15 Uhr, Restaurant, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 9. Dezember, **Sensburg,** 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 9. Dezember, **Memel,** 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof, Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Straße 4 a, 12205 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 9. Dezember, **Heilsberg, Rößel,** 15 Uhr, Vesper mit Pfarrer Schroeter in der Rosenkranzbasilika, Berlin-Steglitz, Kieler Straße 11, anschließend adventliches Beisammensein.

Landesgruppe Hamburg



1. Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/ Walddörfer – Dienstag, 11. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 9. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierungen auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. November, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Mekkelfeld, Höpenstraße 88. Mit dem Bus 443 bis Waldquelle.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben Bundesstraße 96, Ecke Weide (U-Bahn Christus-Kirche). Bei festlich geschmückter Kaffeetafel liest Helga Bergner eine Weihnachtsgeschichte. Für musikalische Unterhaltung sorgen Ida Dreyer und Co. Bitte ein Julklapp-Päckchen mitbringen. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 DM.

Gumbinnen – Freitag, 30. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-2-Bahnstation Messehalle. Auf dem Programm steht eine adventliche Kaffeetafel mit dem Thema „Nachkriegsweihnacht, mein unvergeßliches Erlebnis". Um eigene Beiträge bittet Mathilde Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60. Gäste sind herzlich willkommen.

Heiligenbeil – Sonnabend, 1. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahnlinie 2 bis Messehallen. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Landsmann K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60.

Insterburg – Montag, 10. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Königsberg – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein im Alsterpavillon am Jungfernstieg. Gäste sind herzlich willkommen. Schriftliche Anmeldung bitte sofort an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Nähe U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Es beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und einer Andacht. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen erbeten am Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/9 0 14.

Sensburg – Sonnabend, 8. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 4. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c, neben Karstadt, U-Bahnstation Billstedt. Gäste sind willkommen. Der Eintritt beträgt für Gäste 6 DM, Mitglieder zahlen nichts.

Wandsbek – Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 8. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier im Hotel St. Raphael in Hamburg, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Sonntag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier unter dem Motto „Weihnachtszeit wie Daheim" im Ertingerhaus Obereßlingen Ecke Schorndorfer Straße. Nach einer Kaffeetafel mit heimatlichem Gebäck, Königsberger Marzipan und anderen Leckereien werden gemeinsam Lieder gesungen. Geschichten und Erzählungen erinnern an das weihnachtliche Brauchtum.

Freiburg – Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, vorweihnachtliche Stunde im Kolpinghaus, Karlstraße 7.

Heidelberg – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63.

Ludwigsburg – Mittwoch, 28. November, 15 Uhr, Stammtisch in den Kronenstuben. – Die Gruppe hatte Ende Oktober ihr Herbst- und Erntedankfest im Festsaal des Beck'schen Palais gefeiert. Schon bei der Anreise herrschte eine gute Stimmung. Das passende Programm hatte wie immer die Ehrenvorsitzende Frau Ottmann zusammengestellt. Nach der Kaffeestunde, natürlich gab es auch Zwiebelkuchen, trugen die Damen Borchert, Elsner, Kranich und Kwasny Geschichten und Gedichte vor. Die gemeinsam gesungenen Herbstlieder begleitete Frau Schiweck mit ihrem Akkordeon.

Pforzheim – In der Preußischen Tafelrunde wurde durch den Vortrag von Professor Dr. phil. Wolfgang Stribrny an das Ereignis im Jahre 1701 der Krönung Friedrichs I. in Königsberg erinnert. Gäste kamen aus dem weiten Umfeld von Raststatt bis Esslingen und Leimen. Der festlich geschmückte Saal des Parkhotels war voll besetzt. Professor Stribrny verstand es in ansprechender Weise die Zuhörer mit seinen Ausführungen zu fesseln. Als Sohn des „Großen Kurfürsten" wurde Friedrich Wilhelm am 11. Juli 1657 in Königsberg geboren. Er regierte ab 1688 als Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg. Am 18. Januar 1701, vor 300 Jahren, krönte er sich selbst im Königsberger Schloß. Die Krönung Friedrichs I. in Preußen bedeutete die Geburtsstunde Preußens. Der preußische Staat entstand nicht, weil ein Volk sich als Staat formierte, sondern die preußische Staatsidee stand am Anfang. Die preußischen Könige formten eine Gesellschaft heraus. Am Vorabend seiner Krönung stiftete der König den hohen Orden vom Schwarzen Adler. Der Hausorden der preußischen Hohenzollern war der höchste Orden Preußens. Die Devise des Schwarzen-Adler-Ordens war „Gerechtigkeit gegen jedermann" und bildete die Grundlage für die Rechtsstaatlichkeit. Preußen war Vorbild für alle demokratischen Staaten in Europa, ja der Welt. Unter Friedrich dem Großen wurde Preußen zum ersten Rechtsstaat auf dem Kontinent. Preußen wurde der erste Flächenstaat mit der allgemeinen Schulpflicht für Mädchen und Jungen. Dank Friedrich dem Großen wurde aus dem Staat der Toleranz das erste europäische Land mit Religionsfreiheit. Aufgrund von Glaubensverfolgung in ihren Heimatländern kamen Siedler aus Frankreich, den Niederlanden, Schottland und Österreich nach Preußen und wurden nach Annahme der preußischen Staatszugehörigkeit in Preußen integriert. Professor Stribrny folgerte, daß es ohne damalige Geburtsstunde des Königsreichs Preußens 1871 kein Deutsches Kaiserreich und 1918 keine Weimarer Republik und auch keine Bundesrepublik Deutschland gegeben hätte. Der Kontrollausschuß 1947 löste zwar den Staat Preußen auf, ließ aber in den Statuten zu, daß eine spätere Änderung durch den Kontrollrat oder durch eine spätere Regierung möglich ist. Mit einer Zukunftsvision des Vortragenden endete der hochinteressante Vortrag. Mit einem Wort zum Ausklang vom Vorsitzenden Heinz R. Müller endete die Veranstaltung.

Stuttgart – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventfeier der Frauen im Haus der Heimat, Kleiner Saal, bitte Julklapp-Päckchen mitbringen. – Die Kreisgruppe im Verbund mit den Landsmannschaften der Schlesier, Sudetendeutschen und Donauschwaben veranstalteten zum wiederholten Male seit rund 20 Jahren ein Totengedenken an Allerheiligen in Stuttgart-Zuffenhausen. Das Leitwort war gegeben: „Jene, die starben als Opfer des Krieges, auf der See und auf dem Lande – sie ruhen nun in Gottes Hand." Vorweg zitierte die Bundesfrauenleiterin Uta Lüttich, hier aufgewachsen, diesbezügliche Verse von Agnes Miegel „Wagen an Wagen ...", passend zu Flucht und Vertreibung. Der hiesige Pfarrer Kaspar Baumgärtner und Landesvorsitzende Günter Zdunnek hielten Ansprachen. Der Musikverein von Zuffenhausen intonierte das Lied vom „Guten Kameraden", während vier Paare die Kränze verschiedener Heimatfarben an der Gedenkstelle niederlegten. Zahlreiche Friedhofsbesucher und Schicksalsbetroffene nahmen an der Totenfeier teil.

Reutlingen – Sonnabend, 8. Dezember, Weihnachtsfeier im Treffpunkt für Ältere. Nach Kaffee und Kuchen sowie dem Auftritt des Posaunenchors Wannweil werden Lieder zur Weihnachtszeit gesungen. Für die Kinder kommt wie auch in den Jahren zuvor der Weihnachtsmann.

Schwäbisch-Hall – Mittwoch, 5. Dezember, außerordentliche Mitgliederversammlung. Hauptthemen werden die Umstellung auf den Euro und die Pläne für die humanitäre Hilfe 2002 sein. Die vorweihnachtliche Feier schließt sich aber wie geplant an. Mitglieder und Freunde sind herzlich zu dieser Veranstaltung eingeladen.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Senioren im Etter-Haus. Es werden Gedichte und Geschichten zur Weihnachtszeit in der unvergeßlichen Heimat vorgetragen. – Freitag, 7. Dezember, 15 Uhr, Vorstandstreffen mit Kassierer und Beisitzern im Salinen-Café.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 24. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben mit Fleckessen oder Königsberger Klopse.

Coburg – Freitag, 7. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Münchener Hofbräu Coburg.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. Dezember, 14 Uhr, Heimattreffen im Wirtshaus auf der Lände.

Gunzenhausen – Am 13. Oktober gedachte die Gruppe ihrer Gründung vor 50 Jahren. Im Rahmen einer feierlichen Gedenkstunde im Festsaal des Jagdschlosses der Hohenzollern verwies der Vorsitzende Dr. Jürgen Danowski vor rund 100 Gästen auf die gemeinsame preußisch-fränkische Geschichte, insbesondere auf den in Gunzenhausen geborenen Andreas Osiander, der von Herzog Albrecht als Domprediger nach Königsberg geholt wurde. An der Festversammlung nahmen Fürstin Katharina von Wrede, die Vorsitzende des Fördervereins des Ostpreußischen Kulturzentrums Schloß Ellingen, Bürgermeister Gerhard Trautner und die Bezirksvorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Mittelfranken, Frau Heide Bauer, teil. Im Rahmen seiner Ansprache zum Thema „Preußen als Staat und Idee" kritisierte Dr. Albrecht Jebens, Geschäftsführer der Ost- und Westpreußenstiftung München die geistig-kulturelle Krise der deutschen Gesellschaft. Nur die Rückbesinnung auf Preußen und seine Tugenden könne aus der Krise herausführen. Musikalisch wurde das Ereignis umrahmt von dem Instrumentalkreis der Kantorei Gunzenhausen unter der Leitung von Alexander Serr, der die Teilnehmer mit „Preußischen Sonaten" und schließlich mit einer Eigenkomposition überraschte. Nach einem Grußwort des Bürgermeisters der Stadt, Gerhard Trautner, klang die Gedenkveranstaltung mit einem geselligen Empfang der Stadt Gunzenhausen aus.

Hof – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Restaurant Kreuzstein Hof. – Der 1. Vorsitzende Christian Joachim begrüßte herzlich die stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen, die sich eingefunden hatte, um die Reiseerlebnisse der diesjährigen Ostpreußenreise mitzuverfolgen. Als erstes galt es, traditionsgemäß der in den letzten Wochen begangenen Mitgliedergeburtstage zu gedenken und die besten Wünsche auszusprechen. Erwähnenswert von der Reise waren die vielen baulichen Veränderungen, wie zum Beispiel in Königsberg, wo die Renovierungsarbeiten am Dom schon Gestalt angenommen haben. Auch das bekannte Pferdegestüt Trakehnen hat sich verändert. Die Zuhörer bedankten sich für den interessanten Dia-Vortrag mit Applaus.

Kitzingen – Sonntag, 9. Dezember, vorweihnachtliche Feier in der Frankenstube.

Landshut – Donnerstag, 6. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthof Meyer, Dekan-Simbürger-Straße 22, Piflas. Es gibt eine Kaffeetafel mit einer kleinen Überraschung. Die Gaststätte ist mit der Buslinie 12 zu erreichen. Abfahrt 13.28 Uhr von der Altstadt, Aussteigen in Ergolding, Alte Regensburger Straße gegenüber dem Real-Markt. Die Abholung erfolgt persönlich. Nähere Informationen bei Siegfried Oppermann unter Telefon und Fax 08 71/ 14 05 05. – Beim Treffen der Landsmannschaften aus Landshut, München, Dresden, Karlsfeld, Amberg, Regenstauf und Bad Reichenhall im Gasthof Zur Insel interpretierten Katrin Knief und Markus Leinhäupl das Hohelied Salomo aus dem Alten Testament. Für die einen stellte das Lied eine Sammlung der schönsten Liebeslieder da, für die anderen die mystische Reise zum Kern der Dinge. Die Vorsitzende Ingrid Leinhäupl betonte, sie wolle bei dem Erntedank-Treffen vor allem zum Nachdenken anregen. Man sollte sich bewußt machen, daß es im Leben nicht nur um Arbeit und Profit gehe. Vielmehr sei es wichtig, glücklich zu sein. Das Hohelied Salomo war somit geeignet, den Platz der Liebe im Leben zu betonen. Anschließend wurden als Zeichen der Gemeinschaft Brot und Wein verteilt.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Lauchhammer – Mittwoch, 5. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier des Frauenverbandes Lauchhammer im Bürgerhaus, Klein Leibische Straße 10.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Memellandgruppe im Grollander Krug. – Sonnabend, 8. Dezember, 10 bis 18 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Gemeindesaal der Domgemeinde an der Sandstraße. – Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Ostpreußische Adventsfeier im Atlantic Hotel Airport beim Bremer Flughafen. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/ 3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Bergstraße/Heppenheim – Sonntag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag mit Pfarrer Kunkel im Dorfgemeinschaftshaus Gronau.

Dillenburg – Mittwoch, 28. November, 15 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Hof Feldbach. Pfarrer Balschun wird eine kleine Adventsfeier halten. – Die letzte Monatsversammlung der Kreisgruppe stand unter dem Thema Erntedank und Herbst. Zunächst wurde am herbstlich dekorierten Tisch Kaffee getrunken. Dann gab Käthe Spalding einen Überblick über das kurze, aber ereignisreiche Leben der preußischen Königin Luise, nach der zahlreiche Straßen, Plätze und Schulen benannt wurden. Im Anschluß gab es noch einige Beiträge zum Thema „Herbst". Ingrid Nowakiewitsch trug das Gedicht „Dies war ein Herbsttag, wie ich keinen sah ..." von Friedrich Hebbel vor. Dann brachte Otto Laschewski eigene Gedanken zum Herbst. Zum Abschluß las Lothar

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe und die Folge 1/2002 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 51/52/2001: Redaktionsschluß Dienstag, 11. Dezember 2001
Anzeigenschluß Freitag, 14. Dezember 2001, 11 Uhr

Folge 1/2002: Redaktionsschluß Freitag, 28. Dezember 2001
Anzeigenschluß Donnerstag, 20. Dezember 2001

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

Hoffmann eine Geschichte aus Masuren, in der es um eine Prügelei bei Erntedankfest geht.

Wetzlar – Montag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in den Grillstuben. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. – Die letzte Monatsversammlung stand ganz im Zeichen von Briefmarken mit dem Thema „Westpreußische Persönlichkeiten – mit der Lupe entdeckt". Karla Weyland hatte mit viel Liebe und Sachverstand eine Dia-Serie zusammengestellt, die sie einer aufmerksam zuhörenden Teilnehmerschar mit erklärenden Worten zu den Marken zu Gehör brachte. Zahlreiche Persönlichkeiten wie der Große Kurfürst, Kopernikus, Robert Koch, Schichau, Schopenhauer, Händel, Schlüter, Reichspräsident von Hindenburg, der von sich selbst sagte: „Maßgebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Überzeugung, die Pflicht und das Gewissen." Es war ein Dia-Vortrag, der auf bunten und künstlerisch wertvollen Briefmarken an bedeutende Persönlichkeiten aus dem westpreußischen Raum erinnerte, die großen Einfluß auf die Geschichte der Menschheit hatten und die Welt geprägt haben. Herzlicher Beifall dankte der Referentin für den informativen und interessanten Vortrag.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 1. Dezember, 10 Uhr bis 17 Uhr, Treffen im Restaurant Peenegrund, Pasewalker Allee 90 c an der B 109 (Ortsausgang gegenüber Famila). Auf dem Programm: Jahresrückblick in Wort und Bild (Dias von den fünf Busfahrten nach Königsberg und Masuren) und ein frohes Beisammensein zum Advent. Musikalische Umrahmung: Anklamer Knabenchor; für Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie genügend Parkplätze ist wie immer gesorgt. Alle Landsleute und Interessenten mit Verwandten und Freunden sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bersenbrück – Dienstag, 4. Dezember, Fahrt der Frauengruppe nach Lemförden. Es wird eine Modenschau und eine Weihnachtsausstellung besucht, wobei auch Möglichkeiten zum Einkaufen bestehen. Die Kosten für Mitglieder sind wie besprochen, Nichtmitglieder zahlen für Fahrt mit Kaffee und Kuchen 20 DM. Abfahrt ist um 12.55 Uhr an der Petrus-Kirche und um 13 Uhr ab Neuer Markt in Quakenbrück, um 13.10 Uhr am Markt in Badbergen und 13.15 Uhr vom Bersenbrücker Rathaus.

Delmenhorst – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventfeier im Schützenhaus Tell. Musikalisch wird die Veranstaltung vom Frauenchor und Ilka Garbade gestaltet. Pfarrer August Hüsing wird besinnliche Worte an die Teilnehmer richten. Stimmungsvolle Darbietungen werden die Landsleute Hildegard Rohlfs, Lydia Kruse, Irmgard Lamping und Horst Redetzki zu Gehör bringen.

Osnabrück – Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Niedersachsensaal der Stadthalle. Anmeldung bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Aachen – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, im Saal des Restaurants Zum Griechen. Der Weihnachtsmann mit seinen Engelchen hat auch schon seine Teilnahme angesagt, um Grüße zu überbringen und die bestellten Nikolaustüten an die Kinder zu verteilen. Allen Mitgliedern, die nicht mit uns das bunte, besinnliche Programm der Feier genießen können, wünschen wir ein geruhsames, friedliches Weihnachtsfest.

Düsseldorf – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im GHH. – Donnerstag, 6., und Freitag, 7. Dezember, jeweils 14 Uhr, „Königsberger Marzipanbäckerei" mit Jürgen und Ursula Pietsch im GHH, Zwischengeschoß. Anmeldungen bei Frau Bergmann, GHH, Zimmer 411 a. – Sonntag, 9. Dezember, 10 bis 17 Uhr, traditioneller Weihnachtsmarkt im GHH. Es werden ostdeutsche Spezialitäten, Handarbeiten, Literatur und vieles mehr angeboten.

Gütersloh – Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9.

Herford – Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauen zur Nikolausfeier mit Bescherung der Enkelkinder im Hotel Stadt Berlin.

Köln – Dienstag, 4. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32.

Münster – Ein interessanter Dokumentarfilm über Ost- und Westpreußen aus dem Jahre 1937 wurde im Kolping-Tagungshotel gezeigt. Anhand mancher privater Filmaufnahmen einer Familie aus Essen, die 1937 Ost- und Westpreußen bereiste, erlebten die Zuschauer den Zauber dieser Landschaft. Schon der rege Besuch der Veranstaltung ließ erkennen, daß sich viele Gäste an jene Zeit erinnerten, in der der drohende Krieg noch nicht deutlich wahrgenommen wurde. Städte und Dörfer waren noch unbeschädigt, und für viele ältere Menschen standen vor dem inneren Auge wieder die Tage der Kindheit. Noch einmal erstrahlten die Marienburg, die nach dem Krieg von den Polen wiederaufgebaut wurde, und andere Städte wie Elbing, Thorn, Allenstein, Frauenburg oder Königsberg mit Schloß und Dom im alten Glanz, sah man Türme, Kirchen, Speicher, Brücken und Häfen, Seen und Flüsse, wie sie einmal waren. Man war beeindruckt von der Vielfalt der Bilder und der Intensität des Films, der erst vor kurzem zusammengestellt wurde. Sehr informativ war der Film auch für die jüngeren Menschen, die dieses Land im Osten früher nicht kannten und nur von Eltern und Großeltern manchmal etwas darüber gehört hatten. Wertvolle und seltene Aufnahmen sollten daher öfter aus den Filmarchiven geholt werden, um sie, solange das möglich ist, auch den nachfolgenden Generationen zugänglich zu machen.

Wesel – Unter Begleitung des Ostpreußischen Singkreises wurde die Erntekrone hereingebracht und schön geschmückt in der Heimatstube aufgehängt. Bei der folgenden Begrüßung der Gäste konnte der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Wesel, Volker Haubitz, und den Vorsitzenden der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Kurt Pauts, besonders begrüßen. Mit vielen Gedichten, Geschichten, Liedern des Singkreises und gemeinsam angestimmten Liedern gedachte man der eingebrachten Ernte. Bei einem in eigener Regie hergestellten Essen konnte auch dem leiblichen Wohl Genüge getan werden. Eine große Tombola mit vielen schönen Preisen erfreute die Anwesenden ebenfalls. Nach einem gemütlichen Beisammensein trennte man sich.

Oberhausen – Mittwoch, 5. Dezember, 16 Uhr Kaffeestunde mit anschließender Weihnachtsfeier im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Zwickau – Dienstag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier mit großem Kulturprogramm in der Begegnungsstätte des DRK. Dazu sind alle Mitglieder mit Angehörigen herzlich eingeladen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße. – Mittwoch, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 4. Dezember, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe Stickerchen in der Goethestraße 44. – Freitag, 7. Dezember, 16 Uhr, Singeproben Chor im Sportobjekt TUS. – Sonntag, 9 Dezember, 14 Uhr, Monatsversammlung in der Post.

Salzwedel – Sonnabend, 8. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Odeon. Für die festliche Einstimmung auf die Advents- und Weihnachtszeit sorgt Ursula Starke, Chorleiterin aus Dähre. Mit weihnachtlichen Geschichten und Liedern wird der Nachmittag bei Kaffee und Kuchen gemeinsam verbracht.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Propst Knut Kammholz im Lindenhof. Kaffeegedecke für Mitglieder frei.

Kiel – Freitag, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Bürgertreff, Bebelplatz 3. Mit dem Geburtstagsfest feierte die Frauengruppe Elmschenhagen zugleich eine goldene Hochzeit. Liebevoll mit Blumen und Farben aus Flur und Garten war der Saal am Bebelplatz geschmückt. Nach der Begrüßung durch Emmi Otto wurden runde und hohe Geburtstage geehrt. Ein Tisch mit 50 brennenden Lichtern kündete die goldene Hochzeit von Dorchen und Heinrich Peters an. Emmi Otto, Ingrid Panteleit und Martha Nowotschin gratulierten dem Paar mit künstlerischen Beiträgen. – Mit einem Gedicht von Monika Althaus leitete Martha Nowotschin den Plattdeutschen Nachmittag im Oktober ein. Zum dritten Mal rief der Schleswig-Holsteiner Heimatbund auf, überall im Land Veranstaltungen durchzuführen. Die Auftaktveranstaltung fand auch bei der Frauengruppe statt. Der Autor Johannes Möller hielt einen plattdeutschen Vortrag. Ihn zu erleben war ein Erlebnis. Darüber waren sich selbst die des Plattdeutschen nicht Mächtigen einig. Mit viel Temperament und Einfühlungsvermögen erzählte und las er aus seinem Buch und den Büchern anderer Autoren. Die Zuhörer dankten ihm mit viel Applaus.

Mölln – Sonnabend, 1. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Quellenhof. Der Beginn wurde auf 14 Uhr vorverlegt, da kurz nach dieser Feier eine weitere Versammlung im Saal stattfinden. Für die musikalische Umrahmung wird die Feuerwehr-Kapelle aus Alt-Mölln sorgen sowie die Gruppe beim Singen von Weihnachtsliedern begleiten. Außerdem wird der Volkshochschul-Chor aus Ratzeburg unter der Leitung von Herrn Kuczewski-Porey Weihnachtslieder vortragen. Der Höhepunkt des Nachmittags ist der Besuch der ostpreußischen Schriftstellerin Ruth Geede, die aus ihren Werken lesen wird. Die Heimat Ostpreußen steht in allen ihren Werken im Mittelpunkt, und so wird sie sich sicher auch in diesem Vortrag auf Ostpreußen beziehen. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß Armin Philippzik wieder einen umfangreichen Weihnachtsbasar vorbereitet hat. Es wird empfohlen, rechtzeitig zu kommen, um sich alles genau anzusehen. Zum Kaffee gibt es ein Stück Torte und ein Stück Napfkuchen. der Preis beträgt pro Gedeck 9,50 DM. Zu dieser Weihnachtsfeier laden wir wie immer auch die Landsleute aus Pommern, Danzig, Schlesien, Mitteldeutschland sowie aus der näheren Umgebung sehr herzlich ein.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 24 November, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Tagungsraum Stadtteilzentrum Lisa, Werner-Seelenbinder-Straße 28. Im Oktober feierte die Gruppe im Stadtteilzentrum Lisa den Erntedank nach ostpreußischer Tradition. Mit liebevollem Engagement hatten Landsleute und Mitglieder des Vorstandes der Landsmannschaft den Saal auf herbstliche Ernteatimmung vorbereitend ausgestaltet. Buntes Laub auf den Tischen und farbenfrohe Zweige, mit Wildfrüchten in stilvollen Vasen arrangiert, strahlten eine feierliche Atmosphäre aus. Der BdV-Chor „Heimatmelodie" sorgte mit Liedern aus dem heimatlichen Volksgut für den musikalischen Rahmen. Die Jugendtanzgruppe des BdV Jena brachte Volkstänze zum Vortrag. Lm. Dr. Günter Rubach vermittelte in einem Vortrag über landwirtschaftliche Leistungen ostpreußischer Bauernanwesen und Güter anhand historisch gesicherter Zahlen und Beschreibungen ein lebendiges Bild über die mit harter Arbeit verbundene ländliche Idylle Ostpreußens. So konnte er auch aufklären, wie der Titel „Ostpreußen, die Kornkammer Deutschlands" zu relativieren sei. Wohl hat Ostpreußen einen großen Anteil an Brotgetreide und Hafer für Futterzwecke in das Reich geliefert, jedoch kam das zur damaligen Zeit durch Nutzung großer Flächen mit relativ geringen Hektarerträgen zustande, also nur mit groß angelegter Arbeitintensität. Die Magdeburger Börde mit ihren Lößböden übertraf die ostpreußischen Hektarerträge um bis zu 14 Prozent. Die landwirtschaftlichen Erträge wurden in Ostpreußen mit einem großen Bedarf an Nutztieren geleistet, und die bäuerlichen Betriebe lebten mehr von der Rinderzucht als von direkten Felderträgen. Große Tradition hatte die Pferdezucht, die bis auf die Prußen mit kleinen genügsamen Rassen zurückgeht. Der Deutsche Orden unterhielt an seinen Burgen Stutereien und kreuzte die „Prußenpferde" mit Arabern, deutschen und dänischen Rassen. Später erst wurden ab 1732 die Gestüte durch König Friedrich Wilhelm I. in Trakehnen zusammengezogen. Die einfache Elchschaufel war auf dem rechten Hinterschenkel das Brandzeichen für die im Gestüt Trakehnen geborenen Pferde, während die doppelte Elchschaufel auf dem linken Hinterschenkel als Brandzeichen die Pferde der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft auswies. Dr. Rubachs Vortrag wurde mit großem Beifall honoriert. Der Tag der Heimat in Jena verbürgte ein niveauvolles Zusammentreffen der Landsleute in traditionsreicher Stimmung, der Heimat untrennbar verbunden.

Meiningen – Dienstag, 4. Dezember, Heimatnachmittag im Advent in der Gaststätte Sunshine (Multihalle), Moritz-Seebeck-Allee 6.

Adventsfreizeit

Bad Pyrmont – Vom 3. bis 10. Dezember lädt das Ostheim wieder zur Adventsfeier ein. In dieser besinnlichen Woche werden die Gäste auf die Advents- und Weihnachtszeit eingestimmt und an die heimatlichen Bräuche, auch die kulinarischen, dieser Zeit erinnert. Es stehen noch Einzelzimmer zum Preis von 559 DM und Doppelzimmer zum Preis von 475 DM pro Person zur Verfügung. Die Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittsversicherung. Für die Weihnachtszeit vom 17. Dezember bis 4. Januar sind noch einige Doppelzimmer zum Preis von 1.236 DM pro Person frei. Sie verleben die Weihnachtstage und den Jahreswechsel in einer großen ostpreußischen Familie. Informationen und Buchungen über Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10, Fax 0 52 81/93 61 11.



Ein eindrucksvoller Bildband
Masuren
In stimmungsvollen Bildern fangen die Fotografen den Zauber Masurens ein. Haug von Kuenheim, gebürtiger Königsberger, zeichnet ein lebendiges Bild der Landschaft. 96 S., viele farbige große Fotos
Nr. 1095 31,20 DM **15,95 €**



Andreas Kossert
Masuren
Ostpreußens vergessener Süden. Eine ausführliche Geschichte 423 S. viele Abb. 56,00 DM
Nr. 1091 **28,00 €**



Rajan Autze
Treibgut des Krieges
Flüchtlinge und Vertriebene in Berlin 1945
Ein eindringliches, bewegendes Bild der damaligen Verhältnisse. Fotos und Dokumente 160 S. viele Abb. 42,93 DM
Nr. 5194 **21,95 €**



Erinnern Sie sich?
Der Reichsarbeitsdienst
Geschichte, Entwicklung, Aufbau, Strukturen und Ziele. 216 S., viele Abb.
früher ~~65,00 DM~~ 29,95 DM
Nr. 5195 **15,30 €**



Ein schillerndes Traumpaar
Max Schmeling und Anny Ondra
Die Schöne und der Boxer – eine interessante Biografie mit vielen Abb.
225 Seiten 39,02 DM
Nr. 5145 **19,95 €**

Günter und Brigitte Krumbiegel
Faszination Bernstein
Eine eindrucksvolle und gut verständliche Einführung und Erklärung über die Entstehung von Bernstein und sehr viele Beispiele für die moderne Verarbeitung. **Sehr interessant!**
112 Seiten, viele farbige Abbildungen 39,80 DM
Nr. 1536 **20,50 €**

Zur Serie im ZDF

Guido Knopp
Die große Flucht
Das Schicksal der Vertriebenen
Der große Treck, Untergang der Gustloff, Festung Breslau, Die verlorenen Kinder, Das verschwundene Dorf, Die Stunde der Frauen
352 Seiten 48,90 DM
Nr. 5205 **25,00 €**

Wolf Jobst Siedler **Auf der Pfaueninsel**
Spaziergänge in Preußens Arkadien
Eine besondere preußische Geschichte NEU
Dieser Band hat ein geistiges Volumen, dem so viele umfangreichere Geschichtswerke nicht im mindesten entsprechen. (FAZ)
Nr. 2620 29,90 DM **14,95 €**

Raritäten – die letzten Exemplare, dann vergriffen

Willi Scharloff
Königsberg damals und heute
176 Seiten 88,00 DM 49,80 DM
Nr. 1001 **25,50 €**

... von Anno dazumal
Anno Königsberg 1927/38
29,80 DM 19,80 DM
Nr. 1078 **10,50 €**

Die Kirchen im Samland
49,80 DM 19,80 DM
Nr. 8034 **10,50 €**

Städteatlas Barran
Ostpreußen
140 Karten der Städte und Kreise 49,80 DM
Nr. 1050 **25,50 €**

Masuren – geliebt und unvergessen
Bilder und Gedanken der Erinnerung 39,80 DM
Nr. 1088 **19,95 €**

... in 144 Bildern
Masuren...
Nr. 1403 **12,95 €**
Mittelschlesien...
Nr. 4402 **12,95 €**
Niederschlesien...
Nr. 4403 **12,95 €**
Jeder Band 19,80 DM

Hildegard Rauschenbach
Von Pillkallen nach Schadrinsk
19,80 DM
Nr. 5055 **10,50 €**

Joachim Fernau
Sprechen wir über Preußen
Eine preußische Geschichte 38,00 DM
Nr. 1825 **19,50 €**

Mit Trakehnern fing alles an 19,80 DM
Nr. 1355 **10,50 €**

Ann Tenno
Leben danach Nordostpreußen
120 S., viele Abb.
48,00 DM 29,80 DM
Nr. 1806 **15,50 €**

Pfarrer Otto Leitner
Lob an allem Ort
9,80 DM
Nr. 1508 **5,00 €**

Ruth Maria Wagner
Ostpreußisches Panorama
304 Seiten 29,80 DM
Nr. 1380 **14,95 €**

Silke Steinberg
Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte von Paul Brock, Tamara Ehlert, Ruth Geede, Ester Knorr-Anders, Fritz Kudnig, August Schukat u.v.a.
206 Seiten 19,80 DM
Nr. 5152 **10,50 €**

Masuren M. Welder
Entdeckungsreise
Eindrucksvolle Farbfotos 38,00 DM
Nr. 1080 **19,95 €**

Helmut Lindenblatt
Pommern 1945
400 Seiten, mit zahlreichen Abb. 45,00 DM
Nr. 3010 **24,95 €**

Stettin – Daten und Bilder Völker
260 S., 503 Abb
56,00 DM 29,80 DM
Nr. 3012 **14,95 €**

Stettin Entdeckungsreise
64 Seiten mit Farbfotos 38,00 DM
Nr. 3025 **19,95 €**

Städteatlas Ostbrandenburg
Stadtpläne 39,80 DM
Nr. 3022 **19,95 €**

Nur noch ohne Schutzumschlag
Niederschlesien in 144 Bildern
19,80 DM
Nr. 4403 **12,95 €**

Oberschlesien schmunzelt
19,80 DM
Nr. 8043 **10,50 €**

So schabberten wir tohuus
19,80 DM
Nr. 1354 **10,50 €**

Ostfriesische Inseln
Einm. Farbabb. 19,80
Nr. 6026 **10,50 €**



Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
732 Seiten, alle Abb. vor 1945 128,00 DM
Nr. 1006 **69,95 €**



„... in 144 Bildern"
Früher je ~~28,00 DM~~
jetzt 19,80 DM **12,95 €**

Ostpreußen in 144 Bildern	**Nr. 1408**
Masuren in 144 Bildern	**Nr. 1403**
Allenstein in 144 Bildern	**Nr. 1409**
Ostbrandenburg in 144 Bildern	**Nr. 3402**
Stettin in 144 Bildern	**Nr. 3400**
Breslau in 144 Bildern	**Nr. 4400**
Mittelschlesien...	**Nr. 4402**

Ernst Wiechert
Die Jeromin Kinder
24,90 DM
Nr. 1815 **12,73 €**

Reinhard Hauschild
Flammendes Haff NEU
Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens im Frühjahr 1945.
300 Seiten 29,80 DM
Nr. 1513 **15,50 €**

Küchenmeister Harald Saul



NEU
Ostpreußen
Geschichten um kulinarische Spezialitäten, Personen und Rezepte einer unvergessenen Zeit.
128 Seiten 29,80 DM
Nr. 1018 **15,90 €**

Eduardas Jonušas
Hund ist auch Mensch NEU







Ich, der Sklave meiner Gedanken
Der anerkannte und originelle Künstler, Maler und Bildhauer der Kurischen Nehrung sammelt in eigenwilliger Art Gedanken über sein Leben, vor allem die schweren Jahre in Sibirien.
21 farbige Reproduktionen seiner dramatischen Bilder
136 Seiten 28,00 DM
Nr. 1512 **15,24 €**







Sonja Ziemann
Ein Morgen gibt's immer
Erinnerungen, viele Abbildungen
431 Seiten 39,95 DM
Nr. 5148 **20,40 €**

Guttstadt 1927–1945
Im Herzen des Ermlands
Die letzten Jahre ihrer deutschen Geschichte
Rückblick, Berichte, Erinnerungen, Daten von Zeitzeugen 606 S.,
viele Abb. 69,00 DM
Nr. 1381 **36,00 €**

Ruth Kibelka
Ostpreußens Schicksalsjahre 1944–1948
39,80 DM
Nr. 1762 **20,40 €**

Kommen Sie mit!

Kurische Nehrung • Nidden
Haus Skalva
Flüge vom 18. 5. bis 31. 8.
Fähre vom 26. 6. bis 10. 8.

Haus Heimat **Haus Haffstrand**
Flüge vom 1. 6. bis 31. 8.

Hotel Niddener Sand
Flüge vom 1. 6. bis 31. 8.
Fähre vom 26. 6. bis 10. 8.

Kurische Nehrung • Schwarzort
Hotel Azuolynas
Flüge vom 1. 6. bis 31. 8.
Fähre vom 26. 6. bis 10. 8.

Große Rundreise Nord-Ostpreußen
15 Tage (Flug und Bus)
22. 6. und 20. 7.

Rundreise Memel-Königsberg-Nidden
8 Tage (Flug und Bus)
8. 6., 6. 7. und 3. 8.

Memelland
Jugnaten und Polangen
Flüge vom 1. 6. bis 31. 8.

Königsberg und Rauschen
Hotel Tourist • Hotel Rauschen
Flüge vom 15. 6. bis 24. 8.

Baltische Impressionen
13 Tage (Bus und Fähre)
4. 6., 2. 7., 30. 7. und 27. 8.

Rundreise Danzig-Masuren
12 Tage (Bus) 7. 7. und 18. 8.

Flugreise Danzig
Vom 11. 7. bis 15. 7.

Rundreise Schlesien
6 Tage (Flug) 7. 6., 5. 7. und 9. 8.

Rautenberg Reisen
Telefon (04 91) 92 97 03 · Fax (04 91) 92 97 07

Ostpreußisches Mosaik

Königsberg 1945 – 48
Hildegard Rosin
Führt noch ein Weg zurück?
Nach dem Fall der „Festung Königsberg" (über-)lebte die Autorin noch drei Jahre in der Pregelstadt. Sie wurde Zeugin vom Untergang des alten Königsberg.
224 Seiten 19,80 DM
Nr. 5052 9,85 €

Rudolf Meitsch *Rarität*
Lorbas, nimm noch e Schlubberche
160 Seiten 19,80 DM
Nr. 1365 9,95 €

Ruth-Maria Wagner
Luntrus und Marjellchen
Heitere Erzählungen
144 Seiten 19,80 DM
Nr. 1352 9,95 €

Mit Trakehnern fing alles an *Rarität*
160 Seiten 19,80 DM
Nr. 1355 9,95 €

Hildegard Rauschenbach
NEU
Marjellchens verzwickte Verwandtschaft
... aus dem alten Ostpreußen
23,80 DM
Nr. 1713 12,50 €

H. Rauschenbach
Koddrig und lustig
176 Seiten 19,80 DM
Nr. 1775 9,95 €



Werner Buxa
Bilder aus Ostpreußen
Über 500 Fotos vom Leben, wie es danach war
208 Seiten 19,95 DM
Nr. 1019 10,20 €

Werner Buxa
Bilder aus Schlesien
Über 300 Fotos vom Leben, wie es danach war
212 Seiten 19,95 DM
Nr. 4003 10,20 €

Bilder aus dem Sudetenland
Über 500 Fotos vom Leben, wie es danach war
19,95 DM
Nr. 4003 10,20 €

Zwischen Weichsel und Warthe
Über 300 Fotos vom Leben, wie es danach war
19,95 DM
Nr. 1773 10,20 €

Gerd O. E. Sattler
Nehrung und Niederung
~~24,80 DM~~ 13,60 DM
Nr. 1670 6,90 €
Gedichte und eindrucksvolle Fotos zeigen die Schönheiten dieser beiden Naturparadiese!



Gerd O. E. Sattler
Masuren-Träume
24,80 DM 13,60 DM
Nr. 1457 6,90 €

Agnes Miegel Mutter Ostpreußen

Agnes Miegel – Alt-Königsberger Geschichten
240 Seiten 24,80 DM
Nr. 1795 12,95 €

Agnes Miegel – Spaziergänge einer Ostpreußin
144 Seiten 22,00 DM
Nr. 1797 12,95 €

Agnes Miegel – Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage
256 Seiten 24,80 DM
Nr. 1798 12,95 €

CD Agnes Miegel: Ostpreußen CD

Originalaufnahmen der berühmten Dichterin: Es war ein Land, Sonnenwendreigen, Mainacht, Cranz, Heimweh, Die Frauen von Nidden, Abschied von Königsberg, Trost. Dazwischen Musik: Land der dunklen Wälder, Anke van Tharaw, De Oadeboar, Zogen einst fünf Schwäne, Es dunkelt schon in der Heide. Mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms!
CD Nr. 5893 29,80 DM **15,50 €**
MC Nr. 5894 22,00 DM **11,25 €**

Heiteres aus der Heimat



Humor aus Ostpreußen
aus der „Georgine"
140 Seiten 19,80 DM
Nr. 1304 9,95 €

Auguste in der Großstadt
Heimatbriefe der Auguste Oschkenat von Dr. Lau
160 Seiten 19,80 DM
Nr. 1300 9,95 €

Robert Budzinski
Die Entdeckung Ostpreußens
Humorvoller Reprint mit 74 Seiten und 55 Holzschnitten 24,80 DM
Nr. 5014 12,95 €



Helmut Peitsch
Zwischen Domnau und Schmoditten
196 S. 24,80 DM
Nr. 1369 12,95 €

NEU

Waltraut Engelberg
Das private Leben der Bismarcks
Die überragende Gestalt des 19. Jahrhunderts zeigt sich in diesem Buch von seiner privaten Seite. Amüsant geschrieben und reich illustriert.
222 Seiten 25,00 DM
Nr. 5143 12,50 €

Marion Gräfin Dönhoff
Kindheit in Ostpreußen
Eindrucksvolle Erinnerungen an Schloß Friedrichstein, die Familie und die „gute alte Zeit" in der Heimat. Einige Bilder aus dem Familienalbum.
222 Seiten 25,00 DM
Nr. 1703 12,50 €



Dieter Zimmerling
Der Deutsche Ritterorden
192 Seiten, 294 Farb- und s/w-Abb. 19,80 DM
Nr. 5146 10,50 €



Marianne Peyinghaus
Stille Jahre in Gertlauken
Erinnerungen an Ostpreußen: Authentisch und von großer menschlicher Wärme. 224 S.
~~34,00 DM~~ 15,00 DM
Nr. 1755 7,95 €

Günter de Bruyn
Preussens Luise
Vom Entstehen und Vergehen einer Legende. Hier spiegelt sich ein ganzes Jahrhundert preußischer Kultur und Denkart. Ein nobles Bekenntnis eines Sympatisanten.
143 Seiten 28,00 DM
Nr. 5128 14,00 €

NEU
Friedrich der Große und sein Friedenswerk
Ein sehr interessantes Werk über den „König der kleinen Leute", den Preußenkönig.
172 Seiten, viele Abb.
~~98,00 DM~~ 39,95 DM
Nr. 5159 20,50 €

Bücher für Lorbasse und Marjellchen



Sibylle von Olfers
Etwas von den Wurzelkindern
Das über 80 Jahre alte ostpreußische Buch vom Auszug der Blumenkinder nach dem Winter.
24 S., farbige Bilder (ab 3 Jahre) 19,80 DM
Nr. 1515 10,50 €

Kinderland am Pregelstrand
Königsberger Heimatfibel
Nachdruck einer Originalfibel von 1927. 80 S., viele Abb. 19,80 DM
Nr. 1832 10,50 €

Arno Surminski
Damals in Poggenwalde
131 Seiten 11,64 DM
Nr. 1516 5,75 €

Ostpreußische Heimatfibel
Nachdruck einer Originalfibel von 1930. 112 S. Viele Abb. 38,00 DM
Nr. 1878 19,80 €

Pommersche Heimatfibel
112 Seiten, durchgehend farbig 38,00 DM
Nr. 3509 19,80 €

Videofilme aus der Heimat – Ostpreußen, Pommern und Schlesien



Das eindrucksvolle Video der ARD
Die Kurische Nehrung
Vergessenes wiederentdecktes Land
Eine Reise von Rauschen bis Memel
46,94 DM
Nr. 5772 24,00 €

Wiedersehen mit Nidden
Noch einmal wird an Haff-Fischerei und kurische Sprache erinnert. Neben dem Thomas-Mann-Haus wird auch der Künstler Jonušas besucht, der einen Kurenkahn nachgebaut hat.
38 Minuten 59,65 DM
Nr. 5926 30,50 €



Ostpreußen im Inferno 44/45
Endkampf, Flucht und Vertreibung in Ostpreußen. Rekonstruktion anhand von deutschen und sowjetischen Wochenschauen, teils unveröffentlichten privaten Filmaufnahmen und ergreifenden Augenzeugenberichten. 75 Min. 42,00 DM
Nr. 5932 21,50 €

Heimatliche Geschenke



„Lorbas" der Plüsch-Elch für die Enkel!
Höhe: 33 cm 39,00 DM
Nr. 5616 20,00 €

Elch-Statue
Der Elch ist aus einer Messing-Legierung gegossen und hat eine Höhe von ca. 23 cm. Der Sockel ist ebenfalls – anders als in der Abbildung gezeigt – aus Messing. 298,00 DM
Nr. 5617 153,00 €





Zinn-Relief Elchmotiv
ø 19,5 cm. 96% Reinzinn, handgegossen, in Eichenholzrahmen gefaßt und mit Aufhängevorrichtung.
62,59 DM
Nr. 5618 32,00 €



Ostpreußen wie es war ...
Schwarzweiß- und Farbfilmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Der Film zeigt Kurenfischer beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer harten Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der „Marienburg" an der Nogat. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...
75 Minuten, farbig und schwarzweiß 42,00 DM
Nr. 5927 21,50 €



NEU
Reisewege Ostpreußen
Zwischen Masuren und Frischem Haff
42,00 DM
Nr. 5895 21,50 €

Der deutsche Osten in alten Bildern
Schwarzweiß- und Farbbildaufnahmen aus den 20er/30er Jahren
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Masuren, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien, Ostpreußen und ins Sudetenland
50 Minuten 31,29 DM
Nr. 5928 16,00 €



Das Buch und die Video-Filme zur ARD-Fernsehsendung
„Die Vertriebenen"
Hitlers letzte Opfer
Das Buch
Nr. 1899 39,90 DM **20,40 €**
3 Video-Filme
1 Nr. 5953 31,29 DM **16,00 €**
2 Nr. 5954 31,29 DM **16,00 €**
3 Nr. 5955 31,29 DM **16,00 €**
Alle 3 Video-Filme zusammen
Nr. 5956 93,88 DM **48,00 €**

Masuren 60 Minuten
Alle Wege nach Masuren führen durch die alte Hansestadt Thorn. Die Entdeckungsreise Masurens führt weiter über Osterode, Allenstein zum Wallfahrtsort Heiligelinde, zu den zerstörten Bunkern der „Wolfschanze" bis nach Lötzen, Rhein und Nikolaiken.
farbig 42,00 DM
Nr. 5913 21,50 €

Reise nach Ostpreußen
In berührend schönen Bildern: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
45 Min., farbig 42,00 DM
Nr. 5885 21,50 €

Das war Königsberg 1942
Eine Filmsensation, besteht dieser Film doch ausschließlich aus alten Aufnahmen der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg.
30 Min., s/w. 50,85 DM
Nr. 5892 26,00 €

Von Elbing nach Tannenberg 1942
Von Elbing über den Oberländischen Kanal nach Schloß Finckenstein, Schloß Schlobitten, Mohrungen, Osterode, Hohenstein, Schloß Schönberg, Allenstein bis zum Tannenberg-Denkmal.
30 Min., s/w. 50,85 DM
Nr. 5934 26,00 €

In gleicher Ausführung:
Von Thorn zur Marienburg 1942
Von Thorn bis zur Marienburg mit einem Schleppkahn über Kulm, Graudenz, Mewe und Marienwerder.
30 Min., s/w. 50,85 DM
Nr. 5925 26,00 €

Trakehnen lebt weiter
Zum Inhalt: 150 Jahre Trakehner Geschichte / Seltene Vorkriegsaufnahmen aus dem Pferdeland Ostpreußen... 80 Minuten, schwarzweiß und Farbe 150,60 DM
Nr. 5672 77,00 €

Video-Filme

Es war ein Land
Erinnerungen an den deutschen Osten
Wunderschöne alte Bilder von Danzig, Königsberg, Kurischen Nehrung, Trakehnen, Bernsteinbergwerk Palmnicken, Vogelwarte Rossitten.
36 Minuten 31,29 DM
Nr. 5857 16,00 €

Das Mädchen Marion (Preis der Nationen)
Deutschland 1956
Als im Winter des Jahres 1944/45 das ostpreußische Gestüt Trakehnen evakuiert werden muß, sorgt sich der Reitlehrer Kalweit besonders um das kleine und gebrechliche Fohlen Prusso. Bevor er stirbt, vertraut er der siebzehnjährigen Marion sein Lieblingsfohlen an.
s/w, 87 Min. 31,29 DM
Nr. 5935 16,00 €





Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des ostpreußischen Segelflugs auf der Kurischen Nehrung mit faszinierenden Luftbildern, seltenen historischen Aufnahmen und spannenden Augenzeugenberichten
60 Minuten 39,95 DM
Nr. 5936 21,00 €

Klaus Bednarz Reise durch Ostpreußen
Alle 3 Filme auf 2 Video-Cassetten
Laufzeit: ca. 150 Min. 70,80 DM
Nr. 5950 36,20 €

Die Heimat schmeckt

Original in Königsberg destilliert! NEU ▶



Nr. 5692 **Meschkinnes** 50 % vol Der Ur-Bärenfang Flasche 0,7 l 36,18 DM **18,50 €**	Nr. 5688 **Kurenkaffee** 25 % vol Ostpreußischer Likör Flasche 0,7 l 23,37 DM **11,95 €**	Nr. 5690 **Einer geht noch** 38 % vol Reiner Klarer Flasche 0,7 l 28,36 DM **14,50 €**	Nr. 5695 **Tapi** 38 % vol Original Bärenfang Flasche 0,7 l 30,32 DM **15,50 €**	Nr. 5774 **Masuren-Bärenfang** 35 % vol Flasche 0,7 l 26,40 DM **13,50 €**	Nr. 5687 **Kurfürstlicher Magenbitter** 38 % vol Flasche 0,7 l 30,32 DM **15,50 €**	Nr. 5807 **Wodka Königsberg!** **Original aus Königsberg** 40 % vol Flasche 0,5 l 20,54 DM **10,50 €**
Nr. 5689 **Schit-Lot-Em** 38 % vol Pommerscher Magenlikör Flasche 0,7 l 30,32 DM **15,50 €**	Nr. 5698 **Der Redliche Preuße** 33 % vol Ostpr. Weißer Flasche 0,7 l 24,45 DM **12,50 €**	Nr. 5696 **Pillkaller** 38 % vol Edel-Machandel Flasche 0,7 l 26,40 DM **13,50 €**	Nr. 5691 **Danziger Goldwasser** 38 % vol, mit Goldplättchen Flasche 0,7 l 33,05 DM **16,90 €**	Nr. 5775 **Masuren-Doppelkorn** 38 % vol Flasche 0,7 l 19,36 DM **9,90 €**		
Nr. 5699 **Kosakenkaffee** 28 % vol Exklusiver Mocca-Liqueur Flasche 0,7 l 27,19 DM **13,90 €**	Nr. 5693 **Marjellchen** 25 % vol Schwarze Johannisbeere Flasche 0,7 l 24,45 DM **12,50 €**	Nr. 5697 **Trakehnerblut** 40 % vol Der rassige Halbbitter Flasche 0,7 l 33,05 DM **16,90 €**	Nr. 5694 **Bärenblut** 38 % vol Honig und Holunder Flasche 0,7 l 33,05 DM **16,90 €**	Nr. 5800 **Masurengeist** 56 % vol Kräuter-Likör mit Wildfrucht Flasche 0,7 l 36,18 DM **18,50 €**		

Die Geschenk-Idee!

Nr. 5802
5 ostpreußische Liköre
a' 0,1l im Tragekarton
27,19 DM
13,90 €

Nr. 5803
5 ostpreußische Klare
a' 0,1l im Tragekarton
27,19 DM
13,90 €

Wir verschicken die Flaschen in absolut bruchsicherer Verpackung. Dieses kostenintensive Verfahren erfordert, daß wir zusätzlich zur Versandkostenpauschale 3,43 DM / 1,75 € pro Spirituosen-Lieferung berechnen müssen.

Erlesenes Königsberger Marzipan

von Schwermer in alter Familientradition für Sie gebacken!



Marzipanherz mit Früchten in Klarsichtdose
Gewicht 200 gr.
13,59 DM
Nr. 5650 6,95 €

Holzkistchen „Königsberger Schloß"
400 gr. vakuumverpackt
38,14 DM
Nr. 5651 19,50 €

Holzkistchen „Königsberger Teekonfekt"
200 gr. vakuumverpackt
23,47 DM
Nr. 5652 12,00 €



Von Beetenbartsch bis Schmandschinken
Ist die Heimat auch fern, mit diesen Rezepten riecht es in der Küche, wie man es gewohnt war. 26,80 DM
Nr. 1009 14,95 €

Hannelore Doll-Hegedo serviert Spezialitäten aus Pommern
Suppen, Fisch, Kartoffelgerichte, Wild, Pudding/ Klöße, Süßspeisen, Eingemachtes. 19,80 DM
Nr. 3021 12,95 €

So meisterten Frauen den schweren Alltag



Tante Linas Nachkriegsküche
240 Seiten 16,90 DM
Nr. 7895 8,95 €

Tante Linas Kriegskochbuch
208 Seiten 16,90 DM
Nr. 7892 8,95 €



CD Mannchen, ham wir gelacht! 22,00 DM
Nr. 5881 12,00 €



CD Humor'chen aus Ostpreußen 22,00 DM
Nr. 5882 12,00 €

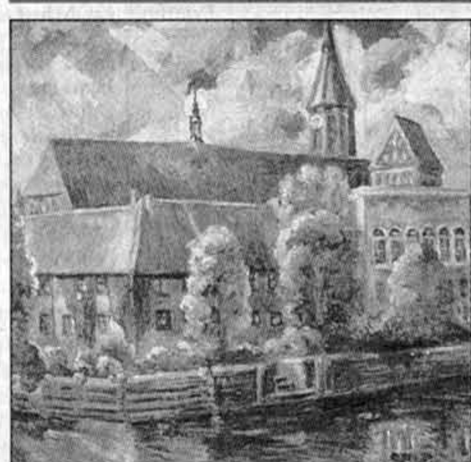
Postkartenkalender



Nidden

Format 16,6 x 17,5 cm
Die Motive der Postkarten sind teilweise bereits im **großen Nidden-Kalender** des Vorjahres erschienen, den es leider für 2002 nicht gibt.
Nr. 5575
13,50 DM 6,90 €

Kalender



Ostpreußen und seine Maler

Mit 12 Monatsblättern, illustriert mit Werken von bekannten ostpreußischen Künstlern. Die hier gezeigten Bilder lassen die lebhafte Erinnerung an eine verzauberte Welt aufleuchten. Format 50 x 35 cm
Nr. 5700 39,80 DM 20,40 €

Postkartenkalender



Ostpreußen in Farbe
Nr. 5711 16,80 DM
Pommern in Farbe
Nr. 5712 16,80 DM
Schlesien in Farbe
Nr. 5713 16,80 DM
Sudetenland ...
Nr. 5712 16,80 DM
Je 8,60 €

Kalender „Die Heimat gestern"

Jeweils 13 historische Schwarzweißfotos, Format 30 x 32 cm

Ostpreußen gestern
Nr. 5706
Pommern gestern
Nr. 5708
Schlesien gestern
Nr. 5707
Danzig gestern
Nr. 5710



Je 22,90 DM 11,70 €

Stettiner Kochbuch
Über 400 Spezialitäten, deftig, einfach, raffiniert ~~64,00 DM~~ 29,80 DM
Nr. 3417 15,50 €

Ilse Gräfin von Bredow
Ich sitze hier und schneide Speck
Die Küche meiner Kindheit
29,90 DM
Nr. 5561 15,50 €

Pommersches Kochbuch
Reprint von 1925 22,90 DM
Nr. 3634 11,90 €

Rigasches Kochbuch
Reprint von 1880 19,50 DM
Nr. 6356 10,50 €

Der Redliche Ostpreuße

Eine Sonderausgabe für unsere ostpreußische Dichterin Ruth Geede





Kalenderbuch
Nr. 1200 128 Seiten **19,46 DM 9,95 €**

Buchhandlung
Rautenberg
Blinke 8
26789 Leer

Bestellung

entweder per Post oder
Telefon (04 91) 92 97 02
Telefax (04 91) 92 97 06

Bitte haben Sie Verständnis, dass wir 4,00 € (7,82 DM) Versandtkostenpauschale berechnen müssen. Bestellen Sie also nach Möglichkeit mehrere Artikel.
Ab einer Rechnungssumme von 80,00 € (156,74 DM) ist die Sendung portofrei.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis

☐ Ich bitte um Übersendung der kostenlosen Kataloge Rautenberg Bücher und Reisen

Name, Vorname ______ Straße ______

PLZ, Wohnort ______ Datum, Unterschrift ______

6

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

1. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.
2. Dezember, **Rößel**: Treffen mit heiliger Messe. Münster St. Quirin, Neuss, und Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das Jahrestreffen 2001 beschäftigte noch einmal die letzte Vorstandssitzung, um aus Verlauf und Akzeptanz, persönlichem und finanziellem Ergebnis, positiven und negativen Feststellungen auch Schlußfolgerungen für die künftige Gestaltung ziehen zu können. Der gute Eindruck, den die Veranstalter schon während und am Ende des Treffens hatten, wurde allgemein bestätigt. Dies gilt insbesondere für Schloß Berge mit seiner hübschen Lage und seinen heimeligen Räumlichkeiten als Veranstaltungsort. Über den Rahmen, die Ausführung und die Atmosphäre gab es durchweg positive Äußerungen. Soweit es auch kleinere Beanstandungen und Engpässe gab, können sie sicherlich durch eine bessere Bestuhlung, größere Tanzfläche und effektivere Platzverteilung behoben werden. Die Zahl der Teilnehmer wird sich zwangsläufig durch die gegebene Altersstruktur kaum vergrößern, durch gute Berichte der dieses Mal rund 500 Besucher aber sicherlich halten lassen. Das wiederum ist nötig, um auch Eintrittspreise, Programmvielfalt und Musikgruppen beibehalten zu können. Finanzielle Einbußen hat es in diesem Jahr nicht gegeben, auch wenn die Anreise und Unterbringung der Gäste aus Allenstein immer einen gewissen Zuschuß erfordert. Aber das ist selbstverständlich, daß es bei dieser personellen Verbindung von Stadtgemeinschaft und Allenstein auch in Zukunft bleiben soll. Sie wird in umgekehrter Richtung in den nächsten beiden Jahren besonders zum Tragen kommen.

Reisen nach Allenstein – Im Jahr 2002 veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen am 27. und 28. Juli im Kreis Allenstein ein großes Sommerfest, zu dem die Stadtgemeinschaft Allenstein bei genügender Zahl von Interessenten und Anmeldungen eine Sonderfahrt vom 25. Juli bis 1. August durchführen will. Jeweils zwei Tage würden wieder für Hin- und Rückfahrt und die Veranstaltungen in Anspruch genommen werden. Die Ausflugsfahrten von Allenstein sollten dagegen auf einen Tag beschränkt und ein ganzer Tag in Allenstein zur freien Verfügung freigehalten werden. Das würde dem Wunsch vieler Reiseteilnehmer der letzten Jahre entsprechen.

Die 650-Jahr-Feier im Jahr 2003 wird aber Schwerpunkt aller Reisepläne sein. Sie wird wahrscheinlich im Juli stattfinden. Wenn auch der genaue Zeit- und Veranstaltungsplan noch nicht vorliegt, sollte man sich für seine eigenen Reisepläne doch schon jetzt den Juli 2003 vormerken und freihalten. So bald kommt die Gelegenheit nicht wieder, an einer Jubiläumsfeier der Stadt Allenstein teilzunehmen, noch dazu in der Heimat.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Aufruf zur Wahl des 4. Kreistages – Gemäß § 8 der Satzung ruft der Wahlausschuß alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft und alle Bürger des Landkreises Allenstein auf, an der Neuwahl des 4. Kreistages der Kreisgemeinschaft teilzunehmen. Wahlberechtigt ist jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft, welches das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahl erfolgt schriftlich durch Stimmabgabe; die Wahlkarten werden dem nächsten Heimatbrief beigefügt und sind bis zur Ausschlußfrist am 9. Februar 2002 an den Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft, Geschäftsstelle Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Schulstraße 7, 49170 Hagen a. T. W., zu senden. Gewählt sind diejenigen 25 Kandidaten, die am meisten benannt worden sind. Gleichzeitig sind die Mitglieder der Kreisgemeinschaft aufgerufen, Wahlvorschläge von Kandidaten für den neuen Kreistag bis zur Ausschlußfrist am 15. Dezember 2001 dem Wahlausschuß per Adresse Adalbert E. Graf, Hülsenweg 26, 42579 Heiligenhaus, schriftlich zu nennen.

Der bisherige Kreistag setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: **1.** Blasche, Hans-P., Woritten, 41460 Neuss, Kirchstraße 12; **2.** Certa, Johann, Alt Schöneberg, 58239 Schwerte, Fichtenstraße 316; **3.** Falk, Gerda, Tollack, 45891 Gelsenkirchen, Am Wildgatter 58; **4.** Frensch, Ernst, Rauschenhagen, 49808 Lingen/Ems, Tannenweg 1; **5.** Gehrmann, Johannes, Jomendorf, 49176 Hilter, Amselweg 17; **6.** Graf, Adalbert-E., Neu-Kockendorf, 42579 Heiligenhaus, Hülsenweg 26; **7.** Hantel, Bruno, Wuttrienen, 42579 Heiligenhaus, Dürerstraße 38; **8.** Jäger, Franz, Kalborn, 51688 Wipperfürth, Seilerstraße 11; **9.** v. Jagodinski, Theodor, Diwitten, 47269 Duisburg, Am Maashof 45; **10.** Kellmann, Georg, Quidlitz, 68309 Mannheim, Meißener Weg 34; **11.** Klein, Anton, Skaibotten, 55128 Mainz, Südring 44; **12.** Konegen, Günther, Schönbrück, 58636 Iserloh, Am Steinhügel 65; **13.** Kuklinski, Leo, Lengainen, 97688 Bad Kissingen, Hausener Straße 36; **14.** Langkau, Ernst, Schönwalde/Jonkendorf, 41540 Dormagen, Von-Lauff-Straße 4; **15.** Massner, Oswald, Groß Lemkendorf, 26676 Barßel, Dohlenstraße 4; **16.** Matern, Georg, Kirschlainen, 33729 Bielefeld, Engerschen Straße 362; **17.** Michalski, Leo, Gillau, 42855 Remscheid, Adolf-Westen-Straße 12; **18.** Monkowski, Herbert, Jomendorf, 58540 Meinerzhagen, Hanenbecke 12; **19.** Otto, Winrich, Rosenau, 22339 Hamburg, Am Gnadenberg 27; **20.** Schlifka, Dieter, Schönwalde, 59427 Unna, Gesekestraße 54; **21.** Schulz, Hubert, Stabigotten, 68219 Mannheim, Kropsburgstraße 24; **22.** Schwittay, Klaus, Jomendorf, 58566 Kierspe, Fliederstraße 39; **23.** Seidel, Clemens, Groß Buchenwalde, 38226 Salzgitter, Am Strumpfwinkel 20; **24.** Tuguntke, Horst, Wartenburg, 58097 Hagen-Westfalen, Scharnhornstraße 2; **25.** Wagner, Heinz, Groß Kemkendorf, 44649 Herne, Kolpingstraße 5.

Kandidatenliste – Gemäß § 8, Absatz 5 der Satzung hat der Kreistag in seiner letzten Sitzung am 10. November 2001 folgende Kandidaten für die Wahl in den 4. Kreistag vorgeschlagen: **1.** Blasche, Hans-P., Woritten; **2.** Carta, Johann, Alt-Schöneberg; **3.** Frensch, Ernst, Reuschhagen; **4.** Gehrmann, Johannes, Jomendorf; **5.** Graf, Adalbert-E., Neu-Kockendorf; **6.** Hantel, Bruno, Wuttrienen; **7.** Jäger, Franz, Kalborn; **8.** v. Jagodinski, Theodor, Diwitten; **9.** Kellmann, Georg, Quidlitz; **10.** Klein, Anton, Skaibotten; **11.** Konegen, Günther, Schönbrück; **12.** Langkau, Ernst, Schönwalde/Jonkendorf; **13.** Massner, Oswald, Groß Lemkendorf; **14.** Matern, Georg, Kirschlainen; **15.** Michalksi, Leo, Gillau; **16.** Otto, Winrich, Rosenau; **17.** Schlifka, Dieter, Schönwalde; **18.** Schulz, Hubert, Stabigotten; **19.** Schwittay, Klaus, Jomendorf; **20.** Seidel, Clemens, Groß Buchwalde; **21.** Tuguntke, Horst, Wartenburg; **22.** Wagner, Heinz, Groß Lemkendorf; **23.** Lehnhardt, Waldemar, Reußen, Schwelmer Straße 26, Remscheid; **24.** Nowak, Paul, Tenguttten, Schorlemerstraße 28, 59302 Oelde; **25.** Galenski, Andreas, Tolnicken, Sauerbruchstraße 2, 42549 Velbert; **26.** Schabram, Brigitte, Dietrichswalde, Sauerlandstraße 8, 33332 Gütersloh; **27.** Bienkowski, Elisabeth, Groß Kleeberg, Schorlemerstraße 50, 59302 Oelde; **28.** Kensbock, Johannes, Groß Kleeberg, Timm-Kröger-Straße 32, 25746 Heide; **29.** Grodowski, Bernhard, Schönfelde, Bahnstraße 17, 52477 Alsdorf.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Heimatbrief Nr. 28 – Unser neuer Heimatbrief geht demnächst in Druck und wird etwa Mitte Dezember an alle in der Versandliste erfaßten Landsleute verschickt. Wenn Sie noch nicht in unserer Versandkartei erfaßt sind, den Heimatbrief aber gern erhalten möchten, melden Sie sich bitte bei Walter Mogk (Lindenweg 2, 39629/Altmark, Telefon 0170/6 28 57 14, E-Mail: walter.mogk@t-online.de). Bitte geben Sie dabei Ihren Namen (wenn nötig auch den Geburtsnamen), Ihre vollständige Adresse und den Heimatort im Kreis Gerdauen an, in dem Sie oder Ihre Familie zuletzt gewohnt haben. Sollte sich Ihre Adresse in der Zwischenzeit geändert haben, so melden Sie dies bitte auch unverzüglich an obige Adresse. Entsprechende Postkarten finden Sie im letzten Heimatbrief. Nur so ist gewährleistet, daß Sie den Heimatbrief auch in Zukunft pünktlich erhalten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

18. Treffen des Regierungsbezirks Gumbinnen – Zum vorweihnachtlichen Heimattreffen, am 1. Dezember 2001, sind alle ostpreußischen Landsleute und Freunde Ostpreußens ganz herzlich in das Landhotel Spornitz, nahe Parchim, eingeladen. Die Veranstaltung findet in der Zeit von 10 bis 15 Uhr statt. Zu erreichen ist der an der B 191 gelegene Veranstaltungsort entweder mit dem Pkw über die Bundesautobahn, Abzweigung Neustadt-Glewe, oder mit der Deutschen Bahn über den Eisenbahnknotenpunkt Ludwigslust. Es besteht die Möglichkeit der Übernachtung im Hotel zu einem Wochenend-Sonderpreis. Die Veranstaltung steht unter dem Motto des am 22. und 23. Juni 2002 stattfindenden Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig, „Ostpreußen verpflichtet". In Spornitz erwartet den Besucher auch ein umfangreiches Kulturprogramm. So wird der Matzlow-Garwitzer Chor „Feuerwehrspatzen" mit seinem Liederrepertoire und Rezitationen auf den Tag einstimmen. Darüber hinaus wird der vielen Besuchern von der Veranstaltung im April her bekannte Landsmann Dipl.-Landwirt Gerhard Fischer (Labiau/Rostock), Autor des Buches „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft", erneut mit einer Tafelausstellung „Die Trakehner Landstallmeister" das Programm bereichern. Es werden in chronologischer Reihenfolge die Porträts und Biographien aller der die Trakehner Pferdezucht prägenden Landstallmeister gezeigt. Eine wahre Wissensbereicherung sowohl für den Pferdezüchter als auch für den sonst daran Interessierten.

Ebenfalls wird die ostpreußische Schriftstellerin Frida Völker erwartet. Ein Videofilm über Ostpreußen wird den Besuchern die Schönheit und den landwirtschaftlichen Reiz dieser deutschen Provinz vergegenwärtigen und gewiß für manch einen Anlaß sein, diese zu besuchen. Wie auch bei den letzten Treffen werden Vertreter der Kreisgemeinschaft Gumbinnen erwartet. Ein Besuch der Veranstaltung lohnt sich.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Das Kirchspiel Hermsdorf-Pellen – Unter diesem Titel erschien im April 2001 die zweite Auflage dieses Buches in DIN-A4-Größe mit einem Umfang von 578 Seiten, über 200 dokumentarischen Bildern, sieben genau ausgearbeiteten Ortsplänen der zum Kirchspiel gehörenden Orte mit Bewohnerlisten nach dem Stand 1. Januar 1945, zahllosen Übersichten und rund 180 schriftlichen Beiträgen unter den Kapiteln: Einleitung, Vorworte – Das Kirchspiel vor 1945 – Das Kirchspiel nach 1945 – Das heutige Bild der Heimat – Der Dokumentation auf den Weg – zusammengefaßt von Heinz Sommer. Neben umfassenden Beschreibungen der sieben Kirchspieldörfer enthält das Buch Beschreibungen über die geologische, kulturelle und geschichtliche Entwicklung der Region, Berichte über Persönlichkeiten, Originale, die örtlichen Besonderheiten bis zu den bitteren Listen der Kriegs- und Vertreibungsverluste der Jahre 1939 bis 1948. Der Verfasser und sehr viele Beteiligte von Angehörigen dieser Region stellen dem Leser ein Werk vor, das nicht nur den damaligen Bewohnern des Kirchspiels, sondern allen Ostpreußen ein Erinnerungswerk zur Hand gibt, das seinesgleichen sucht. Hintergründiges der vielen beschriebenen Erinnerungen, Entwicklung und Geschehnisse aus einer bewegten Zeit werden dem Leser zugeführt. Reiseberichte aus neuerer Zeit zeigen das Bild einer teils fremd gewordenen Heimat auf, die doch, wenn man sie besucht, Erinnerungen vermittelt und trotz der vergangenen Zeit den Schmerz des Verlustes spüren läßt. Das Sich-wieder-Finden, den Aufbau einer neuen Existenz in fremder Umgebung bis hin zur Erklärung eines politischen Standortes beinhaltet und beschreibt dieses Buch. Es sollte weiteste Verbreitung finden, es ist kein Buch in Massenauflage, was sich schließlich auch in einem Preis niederschlägt, der mit 82,90 DM / 42,50 Euro (inklusive Versand) hoch erscheint, aber, den Interessentenkreis bedenkend, bei einer Gesamtauflage von 300 Stück sicher angemessen und gerechtfertigt ist. Zu beziehen ist das Buch bei Heinz Sommer, Höfstetten 2, 91522 Ansbach, Telefon 09 81/7 70 62, Fax 09 81/1 24 81. Zusendung erfolgt mit Rechnung.

Erinnerungsfoto 1269



Zweite Klasse der Volksschule Schönheide (Kreis Goldap) aus dem Winter 1929/30 – *Unser Leser Albert Sabrowski schickte uns dieses Foto. Auf dem Bild sind von hinten links nach rechts zu sehen: Lehrer Rosenberger (stehend), Helmut Brandtner, Herbert Kluge, Herbert Modersbach, Albert Sabrowski, Kurt Podszuck, Hans Brosius, Fritz (?) Brusberg, Alfred Jurgeluks, Heinz Kluge, Franz Birkhahn, Ottilie Konrad, Marta Schaaf, Hertha Schaaf, Marta Mann, Hertha Isigkeit, Gertrud Pinkel, Lene Kehrer, Lina Kalchert, Erna Schmidt, Hilde Dalke, Irene Modersbach, Erna Kehrer, Lotte Koch, Gerda Becker, Frieda Weissenfels, Hilde Pinkel, Erna Hinz, Gerda Kluge, Heinz Wallner, Oskar Kops, Horst Bolz, Paul Schmidt, Hans Plitong, Willi Jurgeluks, Fritz Bernotat, Willi Michelbach, Willi Brosius, Paul Spies, Joachim Brandtner, Fritz (?) Schmidt, (?), Otto Brandt, Erich Klischat, Fritz Kalchert, Otto Koschorreck. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1269" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.* **OB**

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Eisenach – Sonnabend, 1. Dezember, 13 Uhr, Weihnachtsfeier der Insterburger Heimatgruppe Thüringen im Diakonissen-Mutterhaus, Karlsplatz 27–31, Eisenach.

Heimatgruppe Darmstadt – Freitag, 7. Dezember, Einlaß ab 10 Uhr, vorweihnachtliche Zusammenkunft im Bürgerhaus „Bürgermeister-Pohl-Haus" im Appensee 26, Darmstadt-Wixhausen, Telefon 0 61 50/8 21 22. Für Übernachtungsmöglichkeiten steht das Hotel Reuterhof in Darmstadt, Mainzer Straße 168 sowie die Pension Dattrich in Darmstadt-Wixhausen, Brehmstraße 21 mit kostenloser Parkmöglichkeit zur Verfügung. Zum Mittagessen gibt es auf Wunsch – nach Vorbestellung – wieder Königsberger Klopse. Sie müssen spätestens drei Tage vor dem Treffen bei Herbert Stoepel, Telefon/Fax 0 61 51/66 61 67, bestellt werden. Die Insterburger Heimatgruppe besteht seit 47 Jahren und bekundet damit ihre langjährige Heimattreue. Neben der kirchlichen Andacht und den Ehrungen einzelner Landsleute sorgen Nina und Alexander Ulijanow (Gitarre und Gesang) aus Insterburg und Waldemar Ganser (Keyboard) aus Bielefeld für die musikalische Unterhaltung.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Heimattreffen in Duisburg, am 18. und 19. Mai 2002 in der Mercatorhalle, ganz in der Nähe vom Hauptbahnhof. Sonnabend, 18. Mai, von 10 bis 21 Uhr. Sonntag, 19. Mai, von 10 bis 16 Uhr. Zimmerbestellung über den Duisburger Verkehrsverein, Telefon 02 03 /2 85 44 11.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Kreistreffen in Gießen – Dieser Bericht steht noch ganz unter dem Eindruck des letzten Kreistreffens in Gießen am 29. und 30. September 2001. Während des Treffens unternahm die Kreisgemeinschaft Mohrungen mit der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages mit der polnischen Verwaltung der Stadt Mohrungen einen großen Schritt in die richtige Richtung. Das Dokument wurde in Anwesenheit des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Bernd Hinz, und des Oberbürgermeisters der Universitätsstadt Gießen, Manfred Mutz, sowie der Presse feierlich unterzeichnet. Es eröffnet viele Möglichkeiten, in unserer Heimat zu wirken, ohne dabei Positionen aufzugeben, die unsere Substanz ausmachen. Bis jetzt ist der Vertrag aber nur ein Stück bedrucktes Papier, es gilt, ihn mit Leben zu erfüllen.

Die ersten Schritte sind getan – So wurde das Grab der 26 Schwestern des Krankenhauses Mohrungen, die sich beim Einmarsch der Roten Armee das Leben nahmen, dauerhaft vor der Einebnung geschützt und das Nutzungsrecht für 20 Jahre erworben wurde. Der Verein der Deutschen Minderheit in Mohrungen, „Herder", hatte dankenswerterweise schon Vorarbeit geleistet und das Grab mit einer Granitplatte abdecken lassen. Damit wird das wuchernde Unkraut zurückgehalten und das Problem der Pflege gelöst. Demnächst wird das Grab mit einer Umzäunung versehen werden. Wie ein Kreistagsmitglied es beschrieb, sollte der Besuch des Schwesterngrabes nach unserem Verständnis für jeden Mohrunger, der in die Heimat fährt, eine selbstverständliche Pflicht sein. Die Presse in Gießen ebenso wie die Zeitungen in Mohrungen berichteten von der Unterzeichnung des Vertrages.

Im weiteren Verlauf des Kreistreffens wurde Erika Schmidt aus Gießen für die Tätigkeit als Archivarin mit dem Dankabzeichen der Kreisgemeinschaft Mohrungen ausgezeichnet. Erika Schmidt legt ihr Amt aus persönlichen Gründen nieder. Zum Dank wurde ihr ein Bild, gemalt von dem aus dem Kreis Mohrungen stammenden Maler Gerhard Hahn, als Reproduktion überreicht. Nicht zuletzt wurde Erika Jahr, die Verwalterin der Kreiskartei und Verantwortliche für den geregelten Ablauf beim Versand der Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten, für ihre jahrzehntelange Arbeit für die Kreisgemeinschaft mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft Mohrungen ausgezeichnet.

Im nächsten Jahr 2002 feiert die Stadt Mohrungen das 675. Jahr ihrer Gründung. Der polnische Bürgermeister hat die Kreisgemeinschaft dazu eingeladen. Wenn der Termin nicht verschoben wird, so finden die Feiern um den 23. August statt. Die Kreisgemeinschaft nahm die Einladung an. Mehrere Busunternehmen werden uns nach Mohrungen bringen. Über den geplanten Ablauf ist zur Zeit noch nichts bekannt.

Kreisgemeinschaft im Internet – Wir möchten schließlich darauf auf-

merksam machen, daß die Kreisgemeinschaft Mohrungen seit einiger Zeit auch im Internet finden ist. Die Adresse lautet: www.ostpreussenblatt.de/kreisgem/mohrun.htm. In Kürze wird man dort auch die Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten finden.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83

Für den Gabentisch – dürfen Sie aus unseren Veröffentlichungen auswählen: Die Post im Kreis für 11 DM; Chronik Liebemühl für 11 DM, Bildband III, Osterode in alten Ansichten für 40,50 DM; Bildband IV, Gilgenburg, Hohenstein, Liebemühl in alten Ansichten für 46,50 DM, Sammelband sechs mit historischen Nachdrucke für 30 DM und den Nachdruck. Dr. Töppen, Geschichte des Amtes und der Stadt Hohenstein bis 1859 für 10 DM. Bestellungen unter Vorauszahlung auf unser Konto sind zu richten an Walter Westphal, Oldenburg, Landstraße 10, 23701 Eutin, Telefon 0 45 21 / 33 45.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Familientreffen der besonderen Art – Gerda Venemann, geborene Koszuch, lud zu einem Treffen der Familie Koszuch aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, am 5. September 2001 nach Elisaville im amerikanischen Staat New York ein. 15 Personen starteten vom Flughafen Düsseldorf zum J. F. Kennedy Airport, drei Personen waren schon da, zwei kamen noch nach. Unsere Gastgeberin Gerda empfing uns auf dem Flughafen. Mit einem Kleinbus und drei Pkw fuhren wir zu Gerdas Anwesen, welches rund 200 Kilometer von New York liegt. Die Fahrt zwischen Hudson River und Boston war für alle die zum ersten Mal in den USA waren, ein Erlebnis, das man nicht vergißt. Elisaville ist ein kleiner Ort, der keinen geschlossenen Ortskern hat, mit rund 3.500 Einwohnern inmitten hügeliger Landschaft. Unsere Cousine Gerda hielt für uns jeden Tag eine Überraschung bereit. Am nächsten Nachmittag hatte sie eine Indianerin mit einer Trommelgruppe engagiert, die indianische Rituale und Tänze vorführte. An den folgenden Tagen folgten Ausflüge, Besuch eines deutschen Dorfes, Fahrt auf die andere Seite des Hudson Rivers, Besichtigung des Franklin D. Roosevelt Hauses und des Museums des Malers Fredric Edwin Church, Besuch eines Gottesdienstes mit Gospelkonzert. Es waren herrliche Tage bei unserer Cousine Gerda, die wir bis zum 10. September in Elisaville verbringen durften; wir dankten ihr noch einmal ganz herrlich dafür.

Am 10. September 2001 brachte sie einen Teil der Familie mit einem Kleinbus nach Manhattan. Da wir unterschiedliche Ziele und Hotels hatten, unternahmen wir auch getrennte Touren. Einige unserer Sippe standen noch am selben Tag auf der Aussichtsplattform des Welt-Handels-Zentrum (World Trade Centers). Wir hatten uns diesen Besuch für den Vormittag des 11. September vorgenommen, um uns einen Überblick über die Stadt zu verschaffen. Als wir an diesem Tag zum Frühstück gingen, informierte uns das Zimmermädchen, Terroristen hätten das Welt-Handels-Zentrum angegriffen. Als wir ungläubig nickten, sprach sie laut und bekräftigte: „Yes, yes, Terror bum bum." Im Frühstücksraum konnten wir am laufenden Fernseher die ersten Bilder dieses Attentats sehen. Da wir an dem Vormittag das Zentrum besichtigen wollten, waren wir richtig geschockt. Lydia sagte: „Es ist gut, wenn man einen Schutzengel hat. Hätte ich mich zu einem frühen Aufbruch überreden lassen, wären wir jetzt da oben." Unser Hotel lag rund fünf Kilometer vom grauenhaften Geschehen entfernt. Eine Detonation oder einen heftigen Knall hatten wir nicht gehört. Nur das laute Sirenengeheul auf den Straßen ließ die gewaltigen Ausmaße dieser Katastrophe erahnen. Eine riesige Rauchwolke verdunkelte den Süden Manhattans. Viele Straße waren gesperrt, nur Einsatzfahrzeuge durften sie benutzen, Hochhäuser, öffentliche Gebäude, Museen und andere, wurden geräumt und von Sicherheitspersonal bewacht. Geschäfte und Unterhaltungsstätten wurden geschlossen. Bus- und U-Bahnverkehr war im Katastrophengebiet und der Flugverkehr ganz eingestellt, und die Telefon- und Faxverbindungen vollkommen überlastet. Angehörige zu informieren war nicht möglich. Es war eine Katastrophe, wie sie die Amerikaner noch nicht erlebt haben. Wir hielten uns fast den ganzen Tag im Central Park auf, in dem eine Ruhe wie in einem Kurpark herrschte. Ein Kontrast zu dem acht Kilometer entfernten grauenhaften Geschehen. Am 12. September herrschte eine Stille in der Stadt, die für diesen Ort ungewöhnlich und unwirklich war. Leute fuhren mit Fahrrädern oder Inline-Skatern über die sechsspurigen Avenuen. Als am nächsten Tag Bombendrohungen eingegangen waren, wurden erneut Straßen gesperrt und weitere Hochhäuser geräumt. Die Menschen standen auf den Straßen und warteten, daß etwas passiert. Wir verließen schnell die Innenstadt mit den vielen Hochhäusern.

Unsere Rundreise, die vom 19. bis 30. September über Washington, Niagarafälle und Kanada gehen sollte, wurde ersatzlos gestrichen. Wir hatten Zeit, bis zum 21. September New York kennenzulernen. Ein Teil unserer Sippe ist am 15. September mit fremden Fluggesellschaften nach Deutschland ausgeflogen. Da in den USA ein Gerücht kursierte, Ausländer dürfen nicht mehr ausfliegen, hat unsere Cousine Gerda Panik bekommen und ihre Schwester noch schnell nach Montreal in Kanada zum Flughafen gebracht. Rückblickend kann man diese Reise nur als „Familientreffen der besonderen Art" bezeichnen.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Neuwahlen und Wiederwahlen – Am 9. November 2001 trat die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen, nachdem die Stadtvertretung gemäß § 6 der Vereinssatzung und § 8 der Wahlordnung gewählt worden ist. Demnach wurden in die Stadtvertretung gewählt: Traute Englert (Neuwahl), Horst Gelhaar (Neuwahl), Horst Haut (Neuwahl), Wolfram Hinz (Wiederwahl), Rosemarie Lang (Wiederwahl), Hannelore Mertineit (Wiederwahl), Annemarie Plagemann (Wiederwahl), Karla Rintschenk (Neuwahl), Kurt Schultz (Wiederwahl) und Gretel Seitz (Wiederwahl). Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Lm. Horst Mertineit, wurde in einer Gedenkminute der Mitglieder der Stadtvertretung beziehungsweise des Vorstandes, der Landsleute Alfred Federmann und Fredi Jost gedacht, die im Berichtszeitraum verstorben sind. Danach stellte Horst Mertineit die Beschlußfähigkeit der Sitzung fest. Aufgrund von Auflagen des Finanzamtes wurden Satzungsänderungen erforderlich. Auf Antrag durch den 1. Vorsitzenden wurde die geänderte Vereinssatzung durch die Stadtvertretung einstimmig beschlossen. Es folgten die Tätigkeitsberichte des 2. Vorsitzenden, der Geschäftsführerin und der anwesenden Vertreter der Tilsiter Schulgemeinschaften. Nach dem Kassenbericht der Schatzmeisterin stellte für die beiden gewählten Kassenprüfer Lm. Wolfram Hinz fest, daß die Kassenführung ordnungsgemäß war und zu keinen Beanstandungen Anlaß gab. Horst Mertineit gab in seinem Tätigkeitsbericht eine Zusammenfassung der vorangegangenen Berichte und informierte außerdem über Einzelheiten in seinem Tätigkeitsbericht, insbesondere über seine Kontakte mit der Patenstadt Kiel, dem Land Schleswig-Holstein und dem heutigen Tilsit (Sowjetsk).

Auf Antrag von Wolfram Hinz wurde dem Vorstand durch die Stadtvertretung einstimmig Entlastung erteilt. Danach trat der Vorstand formgerecht zurück, um die Wahlen für die kommenden fünf Jahre zu ermöglichen. In den Vorstand wurden nunmehr von der Stadtvertretung gewählt: 1. Vorsitzender Horst Mertineit (Wiederwahl), 2. Vorsitzender Ingolf Koehler (Wiederwahl), Geschäftsführerin Hannelore Waßner (Wiederwahl), Schatzmeisterin Traute Lemburg (Wiederwahl), zu Beiräten Berthold Brock (Neuwahl), Hans Dzieran (Neuwahl), Siegfried Harbrucker (Wiederwahl), Egon Janz (Neuwahl), Rosemarie Lang (Neuwahl), Alfred Pipien (Neuwahl), Alfred Rubbel (Neuwahl) und Erwin Spieß (Wiederwahl).

Schulgemeinschaft Johanna-Wolff-Schule zu Tilsit (Meerwischer Schule) – Diese ehemalige Schule in Tilsit, heutige Schule Nr. 4 in Sowjetsk, ist dabei, ein Schulmuseum einzurichten. Die Schulsprecherin der Schulgemeinschaft, Traute Englert, möchte gerne im Namen der Schulgemeinschaft ihren deutschen Teil dazu beitragen. Damit würden wir, so Traute Englert, zum einen der Schule eine große Freude bereiten und zum anderen eine Erinnerung an unsere Schulzeit schaffen. Mancher möchte jetzt vielleicht die Nase rümpfen und sagen, was soll das? Aber weiß ich doch aus der Erfahrung meines Lebens, daß unsere Nachfahren uns dankbar sein werden, wenn sie später einmal Tilsit besuchen und ihre Vorfahren als ehemalige Schülerinnen und Schüler in einem Nachschlagewerk unserer Schule auf stöbern können. Was dazu gebraucht wird, ist lediglich eine kleine Vita (Lebensbeschreibung). Sie darf nur wenige Zeilen enthalten, zum Beispiel Name, Geburtsdatum, von wann bis wann die Meerwischer Schule, später Johanna-Wolff-Schule, besucht, Weiterbildung, Beruf, Zeit der Flucht oder Einberufung zur Wehrmacht, heutiger Wohnsitz (Ort genügt). Dazu wäre ein kleines Foto aus der Schulzeit, aber auch ein späteres willkommen. Das geplante Nachschlagewerk kann nur seiner Funktion gerecht werden, wenn es viele Namen enthält. Deshalb wollen sich bitte auch solche Personen melden, die diese Schule nur bis zu einer weiterführenden Schule besucht haben. Auch ehemalige Lehrer und Lehrerinnen sowie Schülerinnen und Schüler, die heute nicht mehr lebend unter uns weilen, werden in die Liste aufgenommen, sofern die heute noch lebenden Verwandten oder Bekannten die Daten dazu angeben können. Da dieses Nachschlagewerk fachmännisch gefertigt werden und in deutscher wie in russischer Sprache zu lesen sein muß, wird natürlich auch eine Spende benötigt. Jeder ehemalige möge bei einer Gabe bedenken, daß eine kleine Zeitungsannonce mehr kostet, als das Verewigen von Namen, die für die Geschichte Bedeutung haben. Zählen wir doch, so Traute Englert, zu den letzten Generationen, die ihr Heimatland Ostpreußen infolge des Zweiten Weltkrieges aufgeben mußten. Wer sich in das Nachschlagewerk eintragen lassen möchte, melde sich bitte bei Traute Englert, Im Moorkamp 19, 31226 Peine, Telefon und Fax 0 51 71 / 5 16 25.

Heutige Schule Nr. 4 – Heute werden in der Schule Nr. 4 etwa 700 Kinder in elf Klassen unterrichtet. Danach haben sie die nötige Reife zum Besuch einer Hochschule. In Rußland gibt es kein Abiturzeugnis in unserem Sinne. Jeder, der sich bei einer Universität immatrikulieren lassen will, muß sich einer Eignungsprüfung unterziehen. Besteht er diese, ist der Weg zum Studium frei.

Veranstaltung

Düsseldorf – Donnerstag, 6. Dezember, 11 bis 16 Uhr, veranstaltet der Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, ein Symposium. Das WDR-Fernsehen hat sein Kommen avisiert. Nähere Informationen bei Rudi Pawelka unter Telefon 0 22 44/9 25 90.















Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen

Gibt es noch Verwandte der Familie
TOLKMITT,
die in den zwanziger Jahren nach Argentinien ausgewandert ist? Die Frau war geb. von Herzberg. Antw. an: F. Held, Beim Rot 10, 73340 Amstetten

Erben für westdeutschen Nachlaß gesucht!

Gesucht werden Nachkommen von Eheleuten
Friedrich Matzko (auch Matzkow)
und der **Marie Matzko (Matzkow), geb. Fabian,**
aus Ogrodtken, Krs. Lyck/Ostpr.

Diese Eheleute hatten zumindest eine Tochter, nämlich Marie Martha, geb. Matzko, geboren am 1. 9. 1877 in Ogrodtken. Weitere Kinder werden vermutet, jedoch kann die Existenz solcher Kinder derzeit nicht nachgewiesen werden.

Personen, die verwandt sind oder ggf. sachdienliche Hinweise geben können, werden gebeten, sich mit dem Büro Manfred A. Nicklauss, Gerberstraße 35 in 74072 Heilbronn, in Verbindung zu setzen.

Erben gesucht

Verwandte von
Fritz **Kollberg** und Käthe **Kollberg,** geb. **Korn,**
welche in den 30er Jahren in **Königsberg** wohnhaft waren. Die Eheleute hatten zumindest eine Tochter namens Hanna Käthe Minna Amalie **Kollberg,** geboren im Jahre 1901. Wer kann Auskunft über den Verbleib und evtl. Angehörige der Vorgenannten geben?

Meldungen erbeten unter AZ: Y-177/RM

an Herrn Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7 in 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/36 96 29, Fax 0 72 21/36 96 30

Familienanzeigen

Am 22. November 2001
durfte ich meinen
75. Geburtstag feiern.

Ich grüße meine Freunde
und Nachbarn
aus meiner Heimat Magdalenz,
Kr. Neidenburg.

Horst Slembek

110 Prospect Hill Road, USA
Colchester, CT 06415 1620

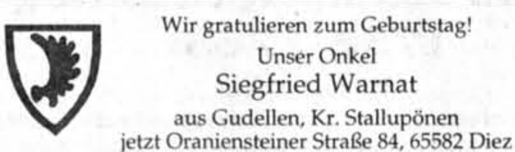
Am 26. November 2001 wird unsere Mutter und Oma, Frau

Lucia Rangnick, geb. Meyer

aus Lewitten, Kr. Pr. Eylau
jetzt Schenckstraße 8 B, 25348 Glückstadt

85 Jahre jung.

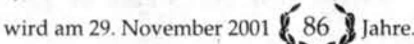
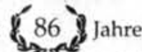
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder
und Enkelkind Guido
und wünschen Glück, Gesundheit und Gelassenheit



Wir gratulieren zum Geburtstag!
Unser Onkel

Siegfried Warnat

aus Gudellen, Kr. Stallupönen
jetzt Oraniensteiner Straße 84, 65582 Diez

wird am 29. November 2001 86 Jahre.

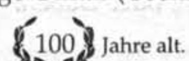
Wir wünschen Gesundheit, viel Kraft und Freude für jeden
neuen Tag und Gottes Segen.
In Dankbarkeit für alle Hilfe in schwierigen Zeiten
die Nichten und Neffen
Siegfried, Dorothea, Lothar, Brigitte und Sabine mit Angehörigen

---



Am 30. November 2001 wird

Hugo Ulmar (Uschkoreit)



100 Jahre alt.

Geboren in Baltadonen, Kreis Schloßberg, später Tilsit
jetzt Gaffkyweg 11, 30655 Hannover

Seit 63 Jahren bin ich, seine Ehefrau Frieda,
glücklich mit ihm verheiratet.
Ich sowie unsere ganze Familie danken unserem Jubilar
für Rat und Tat und wünschen ihm weiterhin Wohlergehen.

Es grüßen Ehefrau Frieda
Sohn Gerd, Prof. Dr. med., und Frau Bärbel, Dipl.-Psych.
Sohn Reinhard, Oberstudienrat, und Frau Francis, Englischlehrerin
die Enkel Gerald, Dipl.-Ing., und seine Frau Elisabeth, Dipl.-Biol.
Felix, Dipl.-Ing., Dr.-Ing. — Verena, Dipl.-Ing.
Benjamin, Dr. med., Arzt — Susanne, Dr. jur.
Niklas und Kerstin — Urenkel Valentin

Vorgänger: Opa 101 Jahre und Schwester Anna 103 Jahre

Vor einem Jahr, am 10. November 2000, ist meine Frau Ursula verstorben.

Ursula Noak

Tochter des Lehrers Gustav Noak
der Schulen in Lucknojen sowie Geidlauken/
Heiligenhain/Kreis Labiau

Und immer sind da Spuren Deines – unseres gemeinsamen Lebens – Gedanken · Landschaften · Augenblicke – die mich erfreuen, leider jetzt auch traurig machen!

Bis wir uns wiedersehen!

Lothar Miethe
Telefon 0 41 72/78 58

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Nach einem reich erfüllten Leben getreu ihrem Wahlspruch wurde sie von den Beschwerden des Alters erlöst.

Erna Pranz

* 20. September 1910 — † 7. November 2001
Eydtkuhnen/Ostpreußen — Bad Reichenhall

Ihre Sorge galt der Jugend und der Heimat.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Freya Wrede
Frank Wrede

Die Urnenbeisetzung findet im engen Kreise statt.

Eine Spende – anstelle evtl. zugedachter Blumen – zugunsten der Ostpreußenhilfe, Konto Nr. 113 647 bei der Hamburgischen Landesbank, BLZ 200 500 00 (Stichwort: Erna Pranz), wäre im Sinne der Verstorbenen.

Wir trauern um

Konrad Leitner

Ing. Chem.

* 15. 2. 1908 in Fronicken — † 11. 11. 2001
Kreis Treuburg

In Liebe und Dankbarkeit
Johanna Leitner, Ehefrau
Gudrun Leitner, Tochter, **und Mann Roland**
Ingo und Holger, Enkelkinder
im Namen aller Verwandten

Wöhlerstraße 12, 92421 Schwandorf



Fern der Heimat mußt ich sterben, die ich ach so sehr geliebt.
Doch jetzt bin ich hingegangen, wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Ein im Glauben getragenes Leben fand seine Erfüllung.

Anna Tiedemann

geb. Zerrath

* 1. 12. 1905 — † 6. 11. 2001
Johannsdorf-Klemenswalde/Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Joachim Tiedemann
Sigrid Tiedemann
Margarete Winterstetter
und alle Angehörigen

W.-Burkhard-Straße 1, 91391 Forchheim

Marie Willhöft

geb. Kowalewski

* 4. 10. 1919 in Bärengrund Kreis Treuburg/Ostpreußen — † 8. 11. 2001 in Lübeck

Bad Segeberg und Lübeck

Traueranschrift:
Hans Masurat, Berliner Straße 39, 23611 Sereetz

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist die Erlösung eine Gnade.

Fern ihrer Heimat Ostpreußen nehmen wir Abschied
von meiner lieben Mutter, unserer Oma und Uroma

Berta Lange

* 11. Mai 1906 — † 7. November 2001
aus Heiligenbeil

In stiller Trauer
Erika Speh
und alle Angehörigen

Heiligenbeil
Unterriedstraße 40, 88499 Riedlingen, den 7. November 2001

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 10. November 2001, um 10 Uhr auf dem Friedhof in Riedlingen statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Der Schatten des Alters fiel langsam auf ihn. Der Atem des Lebens wurde weniger und weniger. Stiller und stiller wurde es um ihn. Nun ist seine Zeit zu Ende gegangen.

Kurt Osterode

* 11. Oktober 1910 in Groß Lenkenigken, Krs. Tilsit-Ragnit
† 8. November 2001 in Hamburg

Traurig nehmen wir Abschied von einem lieben Menschen.

Für die Familie
Hannelore Spaetling
Renate und Dieter Hartig

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand statt am Freitag, dem 16. November 2001, um 13 Uhr, Kapelle 8, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Nach langer, schwerer Krankheit nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem herzensguten Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Werner Grußening

* 16. 6. 1922 in Schwarzort, Kurische Nehrung
† 14. 11. 2001 in Iserlohn

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit
Waltraut Grußening, geb. Lippke
im Namen aller Angehörigen

Steubenstraße 52, 58644 Iserlohn
Die Trauerfeier war am 19. November 2001.



Nach einem langen erfüllten Leben entschlief fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat meine gute Mutter

Hedwig Michaelis

geb. Schmidt

* 15. 10. 1905 in Schareyken — † 13. 11. 2001 in Tökendorf

In stiller Trauer
Axel Michaelis

Trensahler Weg 1, 24232 Tökendorf



Dankbar und traurig nehme ich Abschied
von meiner lieben Mutter

Cäcilia Wilms

geb. Peto

Apothekerin

* 7. 12. 1919 Rößel/Ostpr. — † 26. 10. 2001 Münster/Westf.

Sie war gerne Ostpreußin und Ermländerin.

Dreieinhalb Jahre unrechtmäßige sowjetische Gefangenschaft haben sie geprägt. Dennoch fand sie danach noch mit über 30 Jahren die Kraft zu einem Studium. Erst später, 1996 und 1997, konnte sie ihre wunderschöne Heimat wiedersehen. Hiernach sowie nach einer großen Schiffsreise durch die Ukraine über Dnjepr und Schwarzes Meer 1999 hat sie ihren Frieden mit den slawischen Menschen gemacht.

Sie war eine bewundernswerte Frau, die eine außergewöhnliche Biographie zu meistern verstand.

Matthias Wilms

Piernersallee 32, 48161 Münster-Roxel



Glücklich sind wir zwei gegangen, immer gleichen Schritts.
Was Du vom Schicksal hast empfangen, ich empfing es mit.
Doch nun heißt es Abschied nehmen, und mir wird so bang.
Jeder muß alleine gehen seinen letzten Gang.
Der Glaube, wohin wir mal gehen, gibt uns Kraft und auch viel Trost.
Denn Gott empfängt unsere Seelen, zu leben im himmlischen Schoß.

Ich habe meine große Liebe verloren und in Gottes Hand gegeben. Unsagbar traurig nehmen wir Abschied von meinem geliebten und herzensguten Mann, lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, unserem immer hilfsbereiten Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, besten Freund und Kameraden.

Oberstleutnant a. D.

Klaus-Henning Schierk

Träger des Ehrenkreuzes der Bundeswehr in Gold

* 12. 5. 1940 in Königsberg/Ostpreußen
† 25. 10. 2001 in Krelingen

In Gedanken wirst Du immer bei uns sein
Ilse Schierk, geb. Busse
Uwe und Beate Schierk
mit Michael und Laura
Peter-Jürgen und Brigitte Schierk
Sebastian und Christine Schierk
Volker Schierk
David Palmer
Klaus und Petra Busse
mit Jennifer

Krelingen 62, 29664 Walsrode, den 25. Oktober 2001

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. November 2001, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Krelingen statt.

Ein natürlicher Patriotismus ist wichtig

Betr.: Folge 42 – „Bis der Weltfrieden kommt“

Seit alters her gibt es Patriotismus in allen Ländern der Welt, und das war und ist immer einer der Grundsteine für die Gesundheit und den Fortbestand der Nation gewesen. Zur Zeit wird in den Zeitungen sehr über den Patriotismus der Amerikaner gelästert und unhaltbare Beschuldigungen angeführt. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Amerika die Deutschen gezwungen hat, Coca Cola zu trinken oder Big Mäcs zu essen oder statt der guten, alten, deutschen Sprache das Kauderwelsch-Englisch zu gebrauchen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Niemand hier im Land regt sich über die Reklame für Mercedes, BMW, VW oder Audi auf. Jeder kann kaufen, was er will, und nach seinem Geschmack und Geldbeutel. Das kennt man unter dem Begriff Welthandel, ohne den kein Land existieren kann, egal ob es sich um Getränke, Nahrungsmittel oder Autos handelt.

Alle Nationen der Welt haben ohne Ausnahme Dreck am Stecken, aber eine Aufrechnung würde nur zu mehr Haß und Unruhe führen.

Hier in Florida haben wir kürzlich ein Ostpreußentreffen veranstaltet, aber niemand hat uns gestört oder als Ewiggestrige beschimpft, wie es in Deutschland des öfteren der Fall ist.

Die Deutschen zeigen keinen Nationalstolz und kaum Rückgrat. Kanzler Kohl hat die Ostgrenze, ohne einen Friedensvertrag für Deutschland zu fordern, anerkannt und somit irgendwie ganz Deutschland verkauft. Denn inzwischen hat sich ja seine Behauptung, daß die Russen einer Vereinigung der beiden deutschen Staaten nur zugestimmt hätten, wenn er die Ostgrenze anerkennt, als große Lüge erwiesen.

Zugegeben, die USA haben im Zweiten Weltkrieg auch Fehler gemacht, aber ich frage mich, wer den Deutschen in der Not geholfen hat. Es waren die Amerikaner der nachfolgenden Generationen, die versuchten, alte Fehler durch gute Taten zu bereinigen und ehrlich zu helfen. Das sollte Anerkennung finden und nicht so schnell vergessen werden. Vor allem in der Bekämpfung der Terroristen sollten doch alle Nationen zusammenhalten, denn diese machen ja vor keinen Landesgrenzen halt. Daher wäre es sehr angebracht, sich auf seinen Nationalstolz zu besinnen und danach zu handeln, anstatt andere Nationen zu kritisieren oder zu belächeln. Wer Haß sät, kann nur Zerstörung ernten, darüber sollte jeder Mensch nachdenken. Gott schütze Amerika und die ganze zivilisierte Welt, sagt hiermit eine Amerikanerin und stolze Ostpreußin.

Frieda Lukner, Orlando, Florida



Patriotismus – eine Selbstverständlichkeit: *Dies ist es jedenfalls für Völker wie die Amerikaner oder die Franzosen (wie auf diesem Gemälde von Delacroix). Für die Deutschen hingegen sind offene Bekenntnisse der Vaterlandsliebe immer noch ein Problem.* Foto: Archiv

Positives Preußen

Betr.: „Preußische Allgemeine Zeitung“

Mit dem Untertitel „Preußische Allgemeine Zeitung“ kann ich sehr gut leben, da ich in einem Gebietsteil des ehemaligen Preußen wohne, was als Grafschaft schon im 13. Jahrhundert unter die Oberhoheit der Brandenburger Markgrafen und später unter die Regentschaft Preußens kam, dem Gebiet der Grafschaft Stolberg-Wernigerode im heutigen Landkreis Wernigerode. Selbst als 1945 Geborener habe ich im Geschichtsunterricht nicht Preußenfeindschaft vermittelt bekommen. Gerade die Befreiungskriege von 1813 im Bündnis mit Rußland, das Preußen der Reformer, Aufklärer, Ingenieure war Gesprächsstoff im DDR-Geschichtsunterricht. Natürlich wurde der Adel nicht hofiert. Aber die meisten antipreußischen Ressentiments kamen vom katholischen Rheinland und Bayern. Die *Preußische Allgemeine Zeitung* vertritt offen auch wertkonservative Meinungen, die heute nicht gerne gesehen sind. Macht weiter so!

Udo Hammelbeck, Drübeck

Endlich!

Betr.: Folge 46 – „Tabuthema wird gesellschaftsfähig“

Es freut mich sehr, daß dem schrecklichen Schicksal der Vertriebenen endlich mal eine ausführliche und wohl auch objektive Sendereihe gewidmet wird. Was mir dabei aber nicht so gefällt, ist die Tatsache, daß die Serie von Guido Knopp stammt.

Da er zuerst massenhaft Sendereihen mit tatsächlichen und auch angeblichen deutschen Greueltaten gezeigt hat, vermittelt uns Deutschen den Eindruck, die Vertreibungsverbrechen und Gebietsverluste wären so verständlich und legitim.

Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß eine umfassende Aufarbeitung der Vertreibung nicht schon viel früher möglich gewesen wäre.

Armin Schrott, Singen

Elbing, Elbing/Elblag oder Elblag ?

Betr.: Folge 41 – „... was zusammengehört“

Nach längerem „Mitlesen“ bin ich seit einigen Monaten Abonnent des *Ostpreußenblattes.* Die wöchentliche Lektüre Ihrer Zeitung ist informativ und wohltuend, heben sich die Beiträge doch qualifiziert von den „gleichgeschalteten Meinungen“ vieler anderen Zeitungen dieses Landes ab. Als ehemaligem DDR-Bürger ist das „Erlebnis *Ostpreußenblatt*“ vergleichbar mit der gelegentlichen Lektüre von Westzeitungen, die bis hin zum Impressum sorgfältigst gelesen wurde.

Natürlich gibt es im *Ostpreußenblatt* auch Beiträge, für die sich meine Zustimmung in Grenzen hält. Was mir nicht gefällt, sofern es sich um gegenwartsbezogene Berichte und Nachrichten handelt, ist die Nur-Verwendung der deutschen Orts- oder Ortsteilnamen wie im obengenannten Beitrag. Da wird der östlich der Oder gelegene ehemalige Frankfurter Stadtteil nur Dammvorstadt genannt. Für einen Gegenwartsbericht empfinde ich das unkorrekt. Wir müssen meines Erachtens schon respektieren, daß für die seit mehr als fünfzig Jahre dort lebenden Menschen dieses Zipfelchen des alten Frankfurt heute Slubice heißt. Ähnlich verhält es sich auch im Umgang mit den Namen der auf polnischer Seite gelegenen Stadtteile von Görlitz oder Guben.

Damit keine Mißverständnisse aufkommen. Als gebürtiger Elbinger würde ich mich dagegen verwahren, wollte mir jemand einreden, die Stadt meiner Kinderjahre wäre Elblag in Polen. Die heutigen Bewohner aber leben in Elblag, und ich glaube, es wäre weltfremd, beispielsweise einen Brief an eine dortige Behörde nicht mit den korrekten polnischen Bezeichnungen zu senden.

Konrad Ludwig, Wernigerode

Denkmal erinnert an Zuhause

Betr.: Mahnmal München-Fürstenried

Durch das *Ostpreußenblatt* aufmerksam geworden, wollten wir schon immer das Denkmal für die Toten von Königsberg besuchen. Bei unserem Urlaub haben wir das Vorhaben wahrgemacht und sind auf den Waldfriedhof Fürstenried, Eingang Lorettoplatz, zum eindrucksvollen Mahnmal gegangen.

Ich selbst bin in Königsberg geboren und hatte das Glück, rechtzeitig zu fliehen. Mein Vater blieb aus Pflichterfüllung als Beamter bei der Post zurück. Meine Karte aus Gotenhafen hat mein Vater noch erhalten und schrieb mir und meiner Mutter zurück: „Ich bin froh, daß ihr rausgekommen seid.“ Danach haben wir nie wieder etwas von ihm gehört. Ich will nicht wissen, wie mein Vater umgekommen ist, weiß aber, daß seine letzten Gedanken seiner Familie galten. Es war mir daher ein Bedürfnis, an diesem Mahnmal ein paar Blumen zu seinem Gedenken niederzulegen.

Ich danke Herrn Hagner, der dieses Denkmal ermöglicht hat. Die Ostdeutschen hatten die Folgen des verlorenen Krieges am meisten zu spüren bekommen. Wir haben unsere Heimat aufgeben müssen. Nach unserer langen, schweren Flucht wurden wir im Westen nicht sehr freundlich aufgenommen, man betrachtete uns als Eindringlinge. Es ist keine Seltenheit, daß ich gefragt wurde, warum ich fortgegangen bin, wenn ich meine Heimat so liebe. Auch wurde ich nach meinem ersten Besuch in Königsberg gefragt, ob ich das Grab meines Vaters besucht hätte. Jetzt gibt es aber eine Stätte, wo ich meiner Erinnerung an mein geliebtes Königsberg nachgehen kann.

Ilse Pohl, Bad Vilbel



Denkmal für die Toten von Königsberg auf dem Waldfriedhof München-Fürstenried: *Die Inschrift lautet „1945–1948 – Unseren Hunderttausend Toten und allen, die gleiches Schicksal erlitten“ und „Ruhet in göttlichem Frieden. Ruhet wo ihr sterbend geblieben. Ruhet in eurer Erde, die wieder Heimat werde“.* Foto: privat

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Rente: Leser fragen – Walter Haack antwortet

Rente nach der Arbeitslosigkeit

Frage: Seit zwei Jahren bekomme ich Altersrente, weil ich vorher arbeitslos war. Nächstes Jahr werde ich 65 Jahre alt. Bekomme ich dann endlich meine gesamte Vollrente?

Antwort: Die Altersrente, die Sie schon seit zwei Jahren bekommen, ist Ihre Vollrente. Eine Erhöhung der Rente, weil Sie 65 Jahre alt werden, gibt es nicht. Sie können zwar die Altersrente zum 65. Lebensjahr neu feststellen lassen, aber es wird sich kein höherer Zahlbetrag ergeben, weil alle für die Rente wichtigen Zeiten bereits berücksichtigt wurden. Bisherige Abschläge bleiben für die gesamte Laufzeit der Altersrente bestehen.

Kindererziehung

Frage: Ich habe mir bei meiner Heirat die Rentenbeiträge auszahlen lassen und danach nicht mehr gearbeitet. In vier Jahren werde ich 65 Jahre. Bekomme ich dann für meine drei Kinder Rente?

Antwort: Nein. Eine Rentenzahlung mit 65 Jahren ist nur möglich, wenn mindestens fünf Beitragsjahre da sind. Für Ihre Kinder bekommen Sie drei Beitragsjahre angerechnet, so daß Ihnen zwei fehlen. Diese könnten Sie freiwillig einzahlen, damit die Kindererziehungszeiten nicht verlorengehen. Sie sollten sich auf jeden Fall von Ihrer Rentenversicherung beraten lassen.

Geschiedene Witwe

Frage: Ich wurde vor etwa zehn Jahren von meinem Mann geschieden. Jetzt habe ich erfahren, daß er vor sechs Monaten gestorben ist. Geheiratet hat nach der Scheidung keiner von uns beiden. Bekomme ich jetzt Witwenrente?

Antwort: Nein, eine Witwenrente für Sie ist nicht möglich, weil Sie mit Ihrem früheren Mann zum Zeitpunkt seines Todes nicht verheiratet waren. Durch die Scheidung ist Ihr Anspruch auf Witwenrente verlorengegangen. Aber wenn Ihr früherer Mann während Ihrer Ehe höhere Rentenansprüche erworben hatte, wurden – durch den Versorgungsausgleich – Rentenansprüche auf Ihr Rentenkonto gebucht. Diesen Ausgleich wird man später in Ihrer Rentenberechnung einbeziehen.

Schwerbehindert

Frage: Ich bin 1944 geboren und seit 35 Jahren bei der gleichen Firma beschäftigt. Jetzt habe ich im März 2001 einen Schwerbehindertenausweis mit 70 Prozent und dem Zusatzeintrag „g“ bekommen. Kann ich mit 60 Jahren die Altersrente ohne Abschlag bekommen?

Antwort: Nein, das ist für Sie leider nicht möglich. Der Vertrauensschutz auf die volle Altersrente wegen Schwerbehinderung bestünde nur dann, wenn Sie bereits am 16.11.2000 zu 50 Prozent schwerbehindert beziehungsweise berufs- oder erwerbsunfähig gewesen wären. So ist für Sie die Altersrente nur mit Abschlag möglich, wenn Sie bereits mit 60 Jahre in Rente gehen wollen und die Schwerbehinderung dann noch vorhanden ist.

Volle Witwenrente

Frage: Meine Frau und ich sind beide Altersrentner und seit 35 Jahren verheiratet. Ich habe jetzt gelesen, daß meine Frau nach meinem Tod nur noch 55 Prozent der Witwenrente bekommt. Stimmt das?

Antwort: Die neuen Regelungen gelten nur für Eheschließungen ab 2002 oder wenn Ehepartner nach dem 1. Januar 1962 geboren sind.

Hartmark und Grobian

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Wozu sind wir eigentlich nütze?" fragte Hartmark Hagelkorn eines Tages seinen Bruder Grobian. „Vater Frost läßt im Unterricht nie etwas davon verlauten."

„Es hätte auch keinen Zweck; ihr verstündet es ohnehin noch nicht!" antwortete Grobian. „Und wieso nicht? Wir hören schon von Luftverdrängung, Windstärken, Geschwindigkeitsbeschleunigung und allem möglichen, warum also sollten wir nicht um den Sinn unseres Daseins Bescheid wissen?" „Gebt euch erst einmal mit dem zufrieden, was euch augenblicklich beigebracht wird, das genügt für euer Alter!"

„Nein, ich möchte wissen, was Hagelkörner auf der Erde sollen!

Unsere ganze Entwicklung ist darauf ausgerichtet, daß wir einmal dort hingeschickt werden, da ist man doch gespannt, warum es geschieht. Erkläre du es mir Grobian, bitte, bitte! Du weißt es doch sicher!" – „Später, wenn du größer bist, jetzt noch nicht!"

„Doch, bitte, jetzt! Bitte, bitte!" Grobian zögerte. Verlegen kollerte er einmal um sich selbst, dann sagte er: „Hagelkörner vollbringen auf der Erde meist nichts Gutes!" Und es klingt, als sei es ihm selbst nicht recht. „Das ist ja schlimm!" entrüstet sich Hartmark. „Sicher, aber es soll wohl so sein, sonst wäre es nicht so!"

„Was tun wir Hagelkörner dort genau?"

„Wer groß ist, wie ich, schmettert manchmal breitflächige Pflanzenblätter kaputt. Dichte Scharen von uns strecken sogar ganze Getreidefelder nieder, wie hochhalmige Gewächse überhaupt. Alles liegt dann plattgedrückt am Boden."

Hartmark blickte versonnen vor sich hin, als versuche er, sich das eben Gehörte bildlich vorzustellen. „Ganz und gar nicht erfreulich!" urteilte er dann.

„Vielleicht gefällt dir besser, zu hören, wie die Menschen auf uns reagieren. Das ist ganz lustig!" sagte Grobian beschwichtigend. „Na, wie denn?" forschte Hartmark gespannt.

„Sie schimpfen, fluchen, kreischen und laufen vor uns davon, wenn es möglich ist. Irgendwohin, wo wir sie nicht erreichen."

„Und das findest du lustig?"

„Ja, es ist lustig, wie sich die meisten im Davoneilen biegen und winden. Kaum zu beschreiben, was manche währenddessen für verschrobene Figuren abgeben, besonders bei einem unverhofften Einfall von uns in sommerlicher Zeit, wenn ein Hagelschauer ganz überraschend auf der Erde ankommt."

Jetzt lachte Hartmark. „Das stelle ich mir schon drollig vor!" gestand er. „Ich verspüre tatsächlich Lust, so etwas einmal mitzuerleben. Aber kaputt machen möchte ich auf der Erde nichts!"

„Das kannst du gar nicht selbst bestimmen! Unsere Flugziele sind so streng ausgerichtet, daß wir von uns aus nichts daran ändern können."

„Wenn wir es könnten, wo würdest du dann landen wollen?" fragte Hartmark den Bruder nun gespannt. „Oh, da brauchte ich nicht lange zu überlegen. Was ich zu gern täte, wäre, auf so ein buntes Gefährt zu prasseln, wie die, mit denen die Erdenbewohner herumrasen."

„Macht ein Hagelkorn, das so groß ist wie du, so ein buntes Ding kaputt?" – „Nein, aber man würde die Stelle wahrscheinlich sehen, wo ich gelandet bin. Das ist bei Hagelkörnern meiner Größe meistens so. Doch darum geht es mir gar nicht, es reizt mich nur, auf so ein Ding zu treffen, während es dahinsaust", erläuterte Grobian.

Hartmark stutzte. „Das gefällt mir allemal besser, als Pflanzen zu verletzen!" sagte er dann. „Wir können nicht verhindern, daß es passiert. Hagelkörner haben harte Burschen zu sein, keine Weichlinge, das weißt du doch!" erklärte Grobian.

„Ich glaube, ich bin ein Weichling!" bekannte Hartmark etwas traurig. „Ach, Brüderchen, werde erst einmal groß, dann ändert sich vieles!" tröstete Grobian den Bruder.

Aber Hartmark zeigte sich nach wie vor skeptisch. „Ich meine, in unserem Kern bleiben wir, wie wir sind." sagte er. „Man kann aber lernen, Härte von sich zu verlangen. Das gebietet für uns schon das Naturgesetz, dem wir unwiderlegbar unterstehen." „Ich verspüre aber nicht die geringste Lust, auf der Erde irgendeinen Schaden anzurichten."

„Wart nur ab, dein Dasein wird schon seinen Sinn bekommen! Da gibt es gar keine Frage!" „Meinst du?" fragte Hartmark zögerlich. „Ganz bestimmt wird es so sein!" versicherte Grobian.

Längere Zeit nach dieser Unterhaltung kam Hartmark eines Tages aufgeregt vom Unterricht zu Grobian angewirbelt. Er hatte mit entwicklungsgleichen Hagelkörnern zum ersten Mal durch das Riesenfernrohr auf die Erde schauen dürfen und wollte sich nun über das, was er dort unten gesehen hatte, mit dem Bruder auseinandersetzen. Sie sprachen über Meere, Berge, Schluchten, Ebenen, Wälder, Wiesen, Flüsse und Felder.

Vor allem aber beschäftigten Hartmark die Menschen. Und geradezu sprachlos machte ihn ein Vorkommnis, das sich auf einem größeren Wochenmarkt zugetragen hatte. Dort hatte eine ärmliche alte Frau gesessen, die in einem großen Eimer Schnittblumen zum Verkauf vor sich stehen hatte. Den hatte ihr ein vorbeikommender junger Rüpel mit einem kräftigen Fußtritt umgestoßen, und dann war er noch auf den Blumen wie wild herumgestampft. Ein älterer Mann hatte ihm daraufhin mit seinem Handstock einen Hieb auf den Schädel verpaßt. Aber das schien dem Rabauken nichts auszumachen. Er spuckte dem Mann verächtlich ins Gesicht und verdrückte sich dann im Gedränge.

Das hatte Hartmark aus der Himmelshöhe genau mitverfolgt, und er schilderte es Grobian nun ganz ausführlich: „Dem Rohling würde ich, wenn ich so groß wäre wie du, tatsächlich gern mit aller Wucht auf den Schädel prasseln."

Grobian lächelte verständnisvoll. „Mein Brüderchen wird allmählich kernig", sagte er darauf anerkennend.

„Ich stellte mir die Menschen, ehe ich den ersten Blick auf sie werfen durfte, ja auch ganz anders vor. Immerhin sollen sie doch die höchste Gattung der Schöpfung sein; das läßt anderes erwarten, als das, was ich sah."

„Sie fügen sich untereinander teilweise viel Ärgeres zu, als wir es mit der härtesten Hageltruppe tun. Willkürlich, ohne daß sie dabei auf Geheiß handeln, wie wir", antwortete Grobian. „Haben sie denn keine Gesetzmäßigkeiten?" wollte Hartmark nun wissen.

„Gesetze und Gesetzmäßigkeiten haben sie und kennen sie. Aber sie scheren sich vielfach nicht darum. Sie gehen einfach darüber hinweg. Oft genug auch über Naturgesetze", antwortete Grobian.

Hartmark wurde nachdenklich. „Das ist nun etwas, das ich wirklich noch nicht verstehe!" gestand er dann.

„Tröste dich, Brüderchen, das verstehe ich auch nicht!" sagte Grobian darauf, „und es ist auch nicht zu begreifen", fügte er noch hinzu. Damit beendeten sie ihre Unterhaltung.

Anglerpech

Von Heinz Richard HÜBNER

Damals, so um 1922, wohnte unsere Familie noch in der Gartenstraße Nr. 5 im schönen Osterode. Schräg über die Straße, im Kuhrschen Haus, lebte mein Freund Bruno Liese, sein Vater war Militärschneidermeister. Über den Hof, immer entlang der Bleiche, kam man an die langsam fließende Drewenz. Davor war noch eine Plattform, auf der unsere Mütter im Fluß die Wäsche spülten und sie dann auf der Bleiche ausbreiteten.

Ahnungslos stehe ich auf der Plattform, schaue ins Wasser, und vor mir in etwa 40 cm Tiefe steht ein ca. 50 cm großer Hecht, mit dem Maul gegen die Strömung!

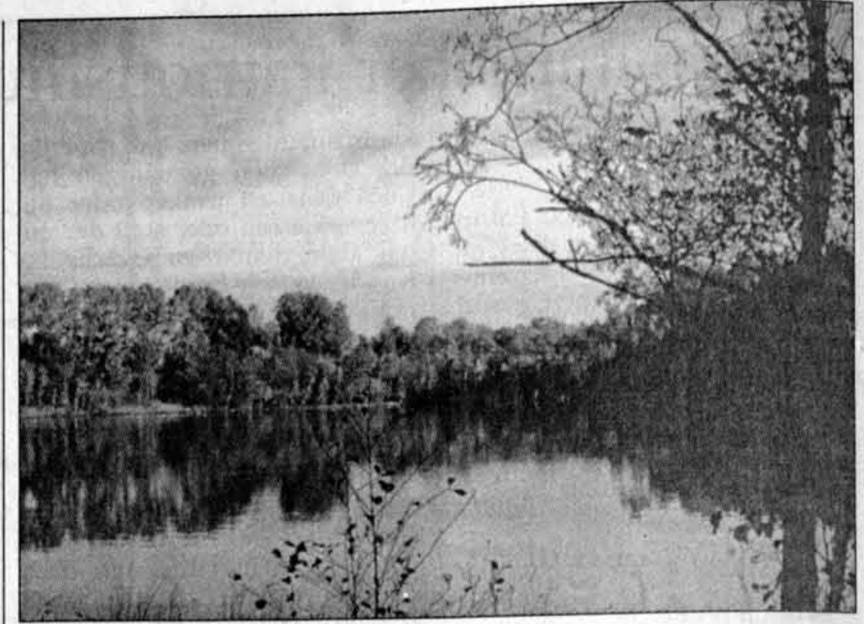
Blitzgedanke – angeln!

Ich zurück über den Hof, die Straße, in unsere Hofecke, wo ich immer die Würmer für meine Barschangel ausgrub. Ich nehme den Spaten, die Würmer, die Angel mit Floß und Haselnußrute und wieder rüber zum Fluß. Das hat so etwa 20 Minuten gedauert. Ob er wohl noch da ist, der große Fisch?

O Wunder, er war noch da und wedelte mit seinen Vorderflossen, um sich in der Strömung zu halten.

Wurm auf den Haken. Einen Meter vor ihm ins Wasser treibt's rechts an ihm vorbei. Keine Reaktion. Dasselbe noch mal, nur links an ihm vorbei. Wieder nichts! Nun führe ich meine Wurmangel mitten auf ihn zu. Die trifft sein Maul – ein Schlag, und der Hecht ist weg!

Was ich damals mit acht Jahren noch nicht wußte: Der Hecht ist ein Raubfisch, schnappt sich als Beute bewegliche Fischköder. Mein Hecht schlief und wurde erst durch die auftreffende Angelschnur geweckt. Schade!



Masuren heute: *Der Herbst kündigt sich an* Foto: Gerhard Bosk

Schiepke, du mottst mett

Von Lothar WALDEN

Meine Frau kam wie auch andere ostpreußische Flüchtlingsmädchen zu Ende des Krieges auf einen niedersächsischen Bauernhof. In dem Dorf ereignete sich nachfolgende Geschichte:

Wie ein Lauffeuer hatte es sich herumgesprochen: Angebrütete Eier sollen das Leben verlängern! Nicht unendlich, aber doch beträchtlich. Wer wollte das nicht? Jeder Mensch hängt am Leben, und nachdem der Krieg trotz aller Schrecken überstanden war, wollten alle leben. Genau neun Tage sollten die Eier bebrütet werden. Das geht doch nur mit einer Brutmaschine, dachte der Nachbar meiner Frau. Er bestellte gleich eine solche Brutmaschine und wollte groß einsteigen in das sich bietende Geschäft. Nun mußte er Werbung machen, damit sich seine Brutmaschine auch rentierte. Aber Werbezeitungen gab es damals noch nicht. So erzählte der Nachbar nun jedem von der Sache, und jeder wieder jedem. Die Leute kamen auch mal bei ihm vorbei, und er mußte ihnen nun vorführen, wie das Ganze funktioniert. Natürlich hatte er auch schon einige Neun-Tage-Eier, wie sie sich nannten, zur Demonstration vorbereitet: Er stellte eine Flasche Schnaps hin und zwei Gläser, die er vollgoß. Zuerst trank er einen Schnaps, dann schlug er ein Neun-Tage-Ei auf. In dem Ei konnte man schon sehen, daß da Leben in Gang gekommen war. Dann schluckte er das Ei mit dem Leben und spülte sofort mit dem zweiten Schnaps nach, wobei er in niedersächsischem Platt sagte: „Schiepke, du mottst mett!" Was auf Hochdeutsch heißt: Küken, du mußt mit. Das war schon die ganze Kunst.

Der Bauer, bei dem meine Frau auf dem Hof arbeitete, kaufte keine Neun-Tage-Eier, da er der Sache doch ziemlich mißtrauisch gegenüberstand. Wie lange das Geschäft lief, weiß meine Frau auch nicht mehr, aber es ist gelaufen – auch das mit den Brutmaschinen.

Licht und Schatten

Von Christel BETHKE

Fürchte Dich nicht", sagt der Alte zu seiner Enkelin, als er ihre Hand nach seiner suchend spürt. Er nimmt ihre in seine große warme und umschließt sie fest.

Es war stockdunkel gewesen, als sie aus dem Haus getreten waren, und erst nach und nach gewöhnten sich ihre Augen daran, und nun wurde es sogar fast hell. Nicht der kleinste Lichtschimmer drang aus einem der Häuser, die nun sichtbar wurden. Tagsüber war Schnee gefallen, und der Ort lag tief verschneit. Der Alte und das Kind benutzten die Mitte der Straße, auf der tagsüber Pferdeschlitten ihre Spuren gezogen hatten. Die Großmutter hatte beide fortgeschickt, weil sie noch etwas für den Abend zu richten hatte.

Nun waren die Häuser ganz aus der Dunkelheit hervorgetreten. Dunkelblau, fast schwarz fielen ihre langen Schatten bis zu ihnen auf den Weg. Fast schwarz auch der hohe Himmel über ihnen, in dem die zitternden, glitzernden Sterne standen. Wie ein dichtes Lichterband zog sich die Milchstraße über ihn hin, und auch der Mond mit seinem kalten Licht war da.

Sie lebten jetzt im sechsten Jahr des Krieges, und das Kind kannte den Winter nur noch am Abend finster. Jeden Abend die gleiche Prozedur. Wer geht raus und schließt die Läden? Meistens traf es das Kind, das schon vorher bei dem Gedanken daran vor Angst zitterte. Oben im Haus hatte man schwarze Rollos angebracht, aber unten mußten jeden Abend vor den Fenstern die Läden geschlossen werden. Wie dunkel es war! Welche Gespenster am Holzstoß lauerten, welche im Schatten des Schuppens! Die jetzt kahle Linde reckte ihre Äste nach dem Kind, das sich mit fliegenden Händen an den Haken zu schaffen machte, die sich manchmal verhakten. Atemlos, halbtot stürzte es nach erledigtem Auftrag wieder in die rettende Küche.

Nun aber ging es voller Vertrauen mit dem Großvater Hand in Hand durch die beginnende Nacht, auch wenn plötzlich Lichtfinger in den schwarzen Himmel stoßen und suchend darüber hin fahren. Ja, mit ihm würde es sogar bei Nacht über den Friedhof gehen, was es nicht einmal mit Bosko, dem Hund, sich trauen würde!

Jetzt kommen sie an der Burg vorbei, die vollkommen dunkel wie ein Gebirge vor ihnen aufragt. Über ihr treffen sich jetzt in der tiefen Schwärze des Himmels alle Lichtfinger, und da, wo sie sich kreuzen, fliegen diese kleinen silbernen Dinger mit leisem Brummen, kaum zu hören. „Uns suchen die nicht. Die fliegen in die großen Städte", sagt der Großvater. In die großen Städte? Dort wo die Mutter dienstverpflichtet ist? Das Kind würde gern fragen, was das heißt, „dienstverpflichtet", kommt aber nicht dazu, weil der Alte jetzt die Kirchentür öffnet und für einen Augenblick in der hell erleuchteten Tür steht. Außerdem ist er kein Mann vieler Worte, wie das Kind weiß.

Hand in Hand betreten sie das erleuchtete Kirchenschiff, der Alte schließt rasch die Tür hinter ihnen, nimmt die Mütze ab, verneigt sich, und beide setzen sich in die letzte Reihe; am letzten Abend dieses Jahres und zum letzten Mal überhaupt. Denn in vier Wochen wird die Kirche nicht mehr stehen. Aber das wissen sie noch nicht und auch nicht, daß sie dann schon getrennt sein werden. Der Weihnachtsbaum steht neben dem Altar. Alle Lichter sind angezündet. Das Kind wird in der Geborgenheit und Wärme schläfrig.

In diesem Kinderleben gab es sechs Winter voller Dunkelheit, sie hatten Ängste geschürt, die sich hielten. Wie sie vor Angst erstarrten, wenn es am Abend an ihre Tür klopfte, weil irgendwo ein winziger Lichtschimmer durch einen Laden drang und das „Auge des Gesetzes" seine Macht ausüben kam! Auge des Gesetzes nannte der Alte den Nachbarn, der freiwillig zum Blockwart geworden war und nach dem Rechten sah. Sogar die Stallaterne mußte abgedunkelt werden, wenn sie am Abend über den Hof in den Stall gingen, um die Tiere zu versorgen.

Ist es nicht herrlich, daß wir heute am Abend durch hell erleuchtete Straßen gehen können, daß Fenster in die Dunkelheit strahlen? Als die alte Frau, die einmal das Kind war, neulich zur Kirche ging, fand sie diese sogar von außen angestrahlt. Wie festlich die dunkle Jahreszeit allein schon durch die Tatsache wird, daß man unbedenklich Licht anmachen kann. Niemand muß sich mehr vor irgend etwas fürchten, und wenn es machbar wäre, würde die Frau von diesem Überfluß an Licht etwas einpacken und dorthin bringen, wo es immer noch dunkel ist.

Gruppenreise

Berlin – Die Faszination der Flüsse – Für unsere Landsleute wird auf die besonderen Flußkreuzfahrten aufmerksam gemacht. Zu drei Terminen, vom 31. August bis 19. September, vom 11. September bis zum 30. September und vom 21. September bis zum 10. Oktober 2002 werden im Rahmen einer neu konzipierten großen China-Rundreise Flußkreuzfahrten auf dem Yangtzekiang durchgeführt. Auf dem Flußkreuzfahrtschiff „Splendid China", einer chinesischen Pagode nachgebaut, kann man die Fahrt durch die großen Schluchten letztmalig im Jahr 2002 so genießen und erleben. Die einmalige Programmzusammenstellung läßt die Glanzlichter Chinas in den unterschiedlichsten Farben leuchten. Mit dem Besuch der Metropolen Shanghai und Guangzhou wird diese Reise für Sie zu einem umfassenden China-Erlebnis. Die Kombination mit einer Kreuzfahrt auf dem drittlängsten Strom der Welt, dem Yangtze, ist darüber hinaus eines der stärksten Erlebnisse, die China dem Reisenden zu geben vermag. Die Drehscheibe Ostasiens, Hongkong, setzt den Schlußpunkt einer Auswahl von Höhepunkten auf dieser China-Rundreise.

Eine außergewöhnliche Flußkreuzfahrt bietet die Reise von Rostow nach Moskau und umgekehrt. Zu mehreren Terminen von April bis Oktober kann man unter dem Motto „Auf den Spuren letzter Geheimnisse" die Idylle von Wolga und Don erleben. Die Wolga, Europas längster und wasserreichster Fluß, nimmt im Bewußtsein der Russen den ersten Platz ein. Ohne das „Mütterchen Wolga" gibt es kein Rußland. Quer durch das „Kosakenland" führt der Don. Er ist ein Mythos. In diesem weiten Land „ticken" noch heute die Uhren etwas anders. Reisestationen sind: Rostow – Wolgograd – Saratow – Samara – Uljanowsk – Kazan – Tschebkosary – Nishni Nowgorod – Kostroma – Jaroslawl – Uglitsch – Moskau und umgekehrt. Auf dem Streckenabschnitt Rostow – Nishni Nowgorod wandelt man auf den Spuren der „Wolgadeutschen". Rußland bietet eine Vielzahl von phantastischen Flußkreuzfahrten, so beispielsweise mit MS Michail Scholochow von Moskau nach St. Petersburg, mit der MS General Lawrinenkow auf der Dnjepr bis zum Schwarzen Meer und mit der MS Anton Tschechow auf dem Jennissej durch die unendliche Weite Sibiriens.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Euro Umstellung

Es ist soweit, in rund fünf Wochen hält der Euro Einzug in das deutschen Finanzwesen. Eine Gelegenheit, die von vielen Firmen zur Verteuerung ihrer Produkte benutzt wird. Nicht so beim *Ostpreußenblatt*, hier wird nur auf Euro umgestellt und keine versteckte Preissteigerung betrieben!

Das Inland-Abonnement kostet im Monat: **6,75 €**
Im Jahr: **81 €**
Das Ausland-Abonnement kostet im Monat: **8,50 €**
Im Jahr: **102 €**
Und wenn es per Luftpost verschickt wird, kostet es im Monat **11,80 €**
Im Jahr **141,60 €**
Das Internet-Abonnement kostet im Jahr **71 €**
Das Studenten-Abonnement kostet im Jahr **40,20 €**

Erinnerung an Flucht und Vertreibung

Der Kreis Plön setzt den Opfern mit der Dauerausstellung im Kreishaus ein Denkmal

Im Kreishaus von Plön wurde eine ständige Ausstellung, die sich mit der Situation der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Kreis Plön beschäftigt. Das besondere Augenmerk gilt dabei dem Kreis Tilsit-Ragnit. Die Dauerausstellung besteht aus mehreren Schautafeln, auf denen, in Wort und Bild, der Schrecken von Flucht und Vertreibung festgehalten sind. Des weiteren kann man auf ihnen Interessantes und Wissenswertes über die Ansiedlung und den Neubeginn der Vertriebenen erfahren. Aber auch Gegenwart sowie Entstehung und die aktuelle Form der partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den heutigen, russisch verwalteten, Gebieten und den Kreisgemeinschaften werden näher beleuchtet.

Ergänzt wird die Ausstellung durch zahlreiche Erinnerungsstücke in Vitrinen, welche dem Betrachter Geschichten aus der Vergangenheit erzählen beziehungsweise ihn ein Stück in die Vergangenheit mitnehmen. In ihrem Grußwort erinnerte die Kreispräsidentin Helga Hohnheit an die problematische Flüchtlingssituation, die beide Seiten, sowohl die Vertriebenen und den Kreis Plön, vor schier unlösbare Probleme stellte.

„Immerhin lag die Bevölkerungszahl des Kreises Plön im Jahre 1950 noch um 95 Prozent höher als 1937. In Zahlen ausgedrückt: Der Kreis mußte für 52.951 Menschen zusätzlich Vorsorge treffen", so die Kreispräsidentin, die sich sicher ist, daß die Ausstellung dazu dient, eine wichtige Komponente der jüngeren deutsch-europäischen Geschichte und die daraus resultierenden Beziehungen im Ostseeraum anschaulich zu machen.

Albrecht Dyck, Vertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, sieht die Öffentlichkeitsarbeit der Kreisgemeinschaften bestätigt: „Ich glaube, von meiner Warte aus sagen zu können, es ist ein gelungenes Werk, das nun vor uns steht." Entscheidend für ihn ist dabei die Tatsache, daß der Kreis Plön endlich den Entschluß gefaßt hat, der Zeit der Flüchtlings- und Vertreibungsströme ein Denkmal zu setzen. **sfm**



Plön: Interessant gestaltete Schautafeln informieren über die Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg und ihre Ansiedelung im Kreis Plön. Foto: privat

Kultur vor dem Vergessen bewahren

Der Heimatkreis Elbing feierte sein 75jähriges Bestehen in Bremerhaven

Es war das 75. Jubiläum des Heimatkreises Elbing in Bremerhaven, der über 220 Personen anstatt der 90 geladenen Gäste anzog, denn diese Veranstaltung war in mehrfacher Hinsicht etwas Besonderes. Es war das Jubiläum einer der ältesten Gruppen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, die schon am 13. Oktober 1926 unter dem Namen „Verein heimattreuer Ostpreußen" unter dem Vorsitz von Gustav Knuth gegründet wurde. Die Gründungsmitglieder kamen schon nach dem Ersten Weltkrieg nach Bremerhaven, da sie an den Werften und in den Fischfabriken Arbeit fanden. Die Gruppe überstand den Zweiten Weltkrieg und erhielt von den Vertriebenen aus den Ostgebieten regen Zulauf.



Informationen aus der Heimat: *Die Vorsitzende des Heimatkreises Elbing Marita Jachens-Paul und der Schauspieler Herbert Tennigkeit feierten mit den vielen Gästen das 75. Jubiläum.* Foto: privat

Die Vorsitzende Marita Jachens-Paul begrüßte erfreut das unerwartet große Publikum. Festredner war unter anderem der ehemalige Bremer Domprediger Immanuel Müller, der seine Rede unter das Motto „Gemeinsamkeiten von Menschen, Kulturen und Völkern" stellte. Auch der Schauspieler Herbert Tennigkeit gehörte zu den Gratulanten und trug das Gedicht „Heimat" vor. Der Landesvorsitzende Helmut Gutzeit erinnerte in seiner Geburtstagsrede an die Zeit der Flucht von 1945 und ehrte Herbert Tennigkeit und zwei weitere Mitglieder für ihre langjährige Mitarbeit und Treue zur ostpreußischen Heimat.

Die zum Jubiläum erstellte Chronik über die Geschichte der Gruppe soll laut ihrer Verfasserin Barbara Sandmann auch die ost- und westpreußische deutsche Kultur vor dem Vergessen bewahren. Die Veranstaltungen der Landsmannschaft seien ebenfalls ein wichtiges Stück Heimatpflege, denn hier würden die jüngeren Generationen von den Zeitzeugen Geschichten aus vergangenen Tagen erzählt bekommen, wodurch das vielfältige Wissen über die Heimat weiterlebe. **OB**



In diesem Jahr fand das sechste gemeinsame Sommerfest der Kreisgemeinschaft Goldap und der Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Goldap statt. Gekommen waren nahezu alle Angehörigen der Deutschen Volksgruppe, vier gut gefüllte Busse aus Deutschland und rund vierzig rußlanddeutsche Gäste aus dem Heimatkreis. Der Kreisvertreter Stephan Grigat konnte unter anderem die beiden Goldaper Bürgermeister sowie den Vorsitzenden des Dachverbandes Deutscher Bevölkerung in Ostpreußen, Eckard Werner, als Ehrengäste begrüßen. Drei Gesangs- und Tanzgruppen aus Deutschland und dem Königsberger Gebiet traten auf, drei Goldaper und zwei Lycker Musiker sorgten allzeit für gute Stimmung. Kreisvertreter S. Grigat konnte u. a. begrüßen: Sejm-Kandidat Jaroslaw Sloma, 1. Landrat Jurczak und den 2. Landrat von Treuburg-Goldap (v. l.) Foto: privat

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Noch bis zum 27. Januar verzaubert Helga Nicodemus im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon 0 41 31/75 99 50 mit ihrer Puppensammlung in der Sonderausstellung „Käthe Kruses zauberhafte Puppenwelt" die kleinen und großen Kinder und Fans der Puppenmacherin Käthe Kruse. Die diesjährige Weihnachtsausstellung widmet sich dem Leben und Schaffen der bekannten schlesischen Puppenkünstlerin Käthe Kruse (1883–1968). In märchenhaften Szenenbildern werden die als Sammlerobjekt begehrten historischen Puppen präsentiert. Schwer, weich, pausbäckig und schmollend – das sind die Kennzeichen, die die Puppen bei groß und klein über Generationen beliebt gemacht haben. Neben Vorträgen bietet das Museumspädagogische Begleitprogramm am 15. und 16. Dezember sogar einen Besuch beim Puppendoktor an.

Ostpreußentreffen in Australien

Nunawading – Zusammen mit den Landsleuten in Deutschland beging die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading den Tag der Heimat. Harry Spiess betonte dieses am Anfang seiner Begrüßungsansprache, als sich die Gruppe im September zum geselligen Zusammensein traf. Geselligkeit bedeutete an dem Tag die traditionelle Versteigerung zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen. Die zu versteigernden Gegenstände wurden alle gespendet. Es wurden nur neue Sachen angenommen, und ein Mitglied achtete darauf, daß sich nichts Altes einschlich. Obwohl jeder eigentlich schon alles besitzt, ist es überraschend, wieviel immer wieder für die Dinge geboten wird. Am besten verkaufen sich jedoch Getränke und eingemachter deutscher Kürbis und Gurken. Die guten alten Hausfrauen, die sich noch die Mühe des Einkochens machen, existieren also zu aller Freude noch. Harry Spiess betätigte sich wieder als Auktionator. Um seiner Stimme einmal eine Pause zu gewähren, wurden Kaffe- und Kuchenpausen gemacht. Es dauerte recht lange, bis alles versteigert war. Wo sich am Vormittag fleißige Helfer zum Aufstellen von Tischen und Stühlen eingefunden hatten, waren auch beim Abbau genügend helfende Hände zur Stelle, die die gemietete Halle in den Normalzustand zurückversetzten. Wieder war es ein schönes Treffen gewesen, und alle fanden, daß es sich wieder einmal gelohnt hatte.

Tagung

Einbeck – Der Arbeitskreis für deutsche Dichtung e. V. lädt ein zur Adventtagung in Einbeck von Freitag, dem 30. November, bis Montag, dem 3. Dezember 2001. Im Mittelpunkt der Tagung stehen Vorträge und Lesungen unter anderem von dem gerade von Gastprofessuren aus Minsk und Sarartow an der Wolga zurückgekehrten Prof. Dr. Hartmut Fröschle, von der Literaturwissenschaftlerin Dr. Marianne Beese und von dem Landeskulturreferenten der Landsmannschaft Schlesien für Niedersachsen, Ulrich Goede. Nähere Informationen in der Geschäftsstelle des Arbeitskreises, Am Dorf 115, 37547 Ahlshausen, Telefon 0 55 53/10 53 oder über Gudrun Schiemann, Telefon 0 41 02/6 19 10.

Bilder der Vergangenheit:

Seltsam einheitlich

Hans-Joachim v. Leesen über bundesdeutsche »Geschichtspolitik« und ihre ganz alltäglichen Lügen (Teil I)

Kurz vor seinem Tod äußerte, wie damals die Medien berichteten, der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, seine Sorge darüber, daß sich die Richtung der deutschen Geschichtspolitik ändern könne. Anlaß für seine Besorgnis war die anhaltende Diskussion über wichtige Ereignisse der Zeitgeschichte, die bisher als unumstritten galten, die nun aber von unterschiedlichen Seiten betrachtet und nicht zuletzt aufgrund neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse kontrovers gedeutet werden.

Dazu gehört etwa der Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges, von dem jahrzehntelang einhellig behauptet worden war, es habe sich um einen „deutschen Überfall" gehandelt, eine Sicht der Ereignisse, die nicht zuletzt durch die teilweise Öffnung sowjetischer Archive, durch Forschungen junger russischer wie namhafter deutscher Historiker sich heute ganz anders darstellen.

Besonders erregte Bubis aber die seinerzeitige, inzwischen berühmt gewordene Rede Martin Walsers anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1998, der kritische Anmerkungen zur permanenten, alles überwältigenden Vergangenheitsbewältigung gemacht hatte und dabei auf weite Zustimmung in Deutschland stieß. (Bubis' Nachfolger Spiegel meinte zur Rede jüngst, Walser habe mit ihr „gegen geltenden Konsens der deutschen Nachkriegsgesellschaft verstoßen".)

Viele hörten seinerzeit den Begriff „Geschichtspolitik" zum ersten Mal, und manche fragten sich, ob sich aus dem Vorhandensein solcher „Geschichtspolitik" die seltsame Einheitlichkeit erklärt, die die Beurteilung der jüngsten deutschen Geschichte in den Medien und in den Reden der führenden Politiker erfährt.

Nun dürfte es unumstritten sein, daß jede Zeit ihre Geschichte nicht nur neu schreibt, sondern auch neu deutet. Das Geschichtsbewußtsein wird stets von bestimmten ausgewählten und herausgehobenen Ereignissen der Geschichte geprägt. Eine lückenlose Gesamtschau alles Vorausgegangenen ist unmöglich. Es ist auch verständlich, wenn nach einem Systemwechsel die neue herrschende Schicht die Vergangenheit möglichst finster darstellt, damit sich vor dem dunklen Hintergrund um so heller ihre neue Politik abzeichnet. So haben die zunächst die Weimarer Republik tragenden linken Kräfte die vorangegangene Zeit, in der mehr oder weniger feudale Fürsten die Ereignisse mindestens mitbestimmten, negativ dargestellt; so hatte der Nationalsozialismus nach 1933 an der Weimarer Republik mit ihren vielen Parteien kein gutes Haar gelassen, und so hatten vor allem die Sieger nach 1945 die zwölf Jahre von 1933 bis 1945 auch deshalb als die Hölle dargestellt, um ihre Herrschaft als Paradies erscheinen zu lassen.

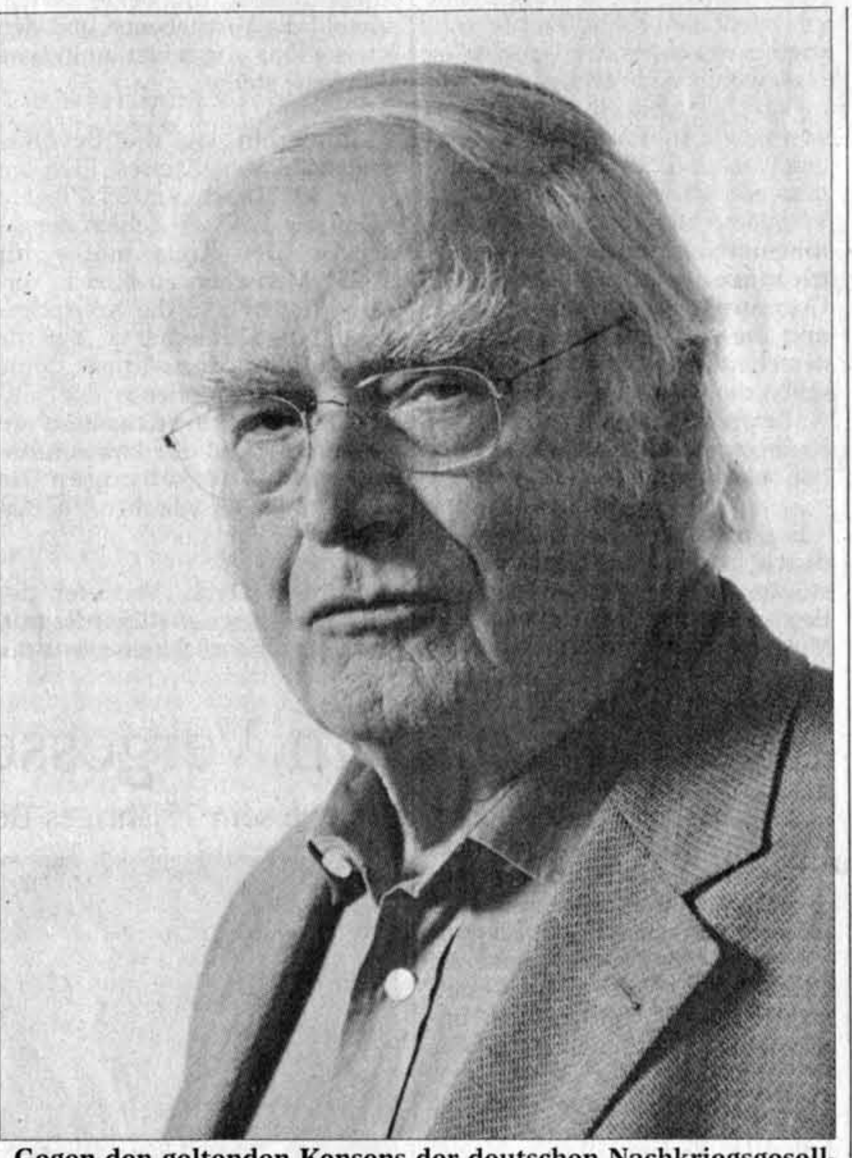
Daß im Krieg und in der ersten Nachkriegszeit Geschichte als Teil der psychologischen Kriegsführung verwendet wurde, das wundert niemanden. Es verblüfft aber, wenn in der Öffentlichkeit – sie ist zu trennen von der wissenschaftlichen Arbeit der allermeisten Historiker, die in Deutschland bemüht sind, sich kritisch mit den Quellen auseinanderzusetzen, um die historischen Fakten und Abläufe in ihren Bedingungszusammenhängen und Wirkungen zu verstehen – die Ereignisse der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer noch so dargestellt werden, wie es die Sieger während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach verbreiteten. Da geht es vor allen Dingen um die Art und Weise, wie Medien, und das heißt die dort verantwortlichen Redakteure, aber auch die Politiker jüngste deutsche Geschichte verbreiten.

Wenn man immer wieder deutschfeindliche Gedankengänge und Vorurteile darin zu erkennen glaubt, dann müssen sie nicht auf böser Absicht beruhen. Man muß davon ausgehen, daß vor allem die jüngeren Redakteure wie Politiker eine herzlich mangelhafte historische Vorbildung haben. Die solide Vermittlung von Kenntnissen der europäischen Geschichte, wie sie traditionell war, zumindest im deutschen höheren Schulwesen, gilt schon lange nicht mehr. So ist es zu erklären, daß Abiturientinnen und Abiturienten zwar eine festgelegte Meinung, kaum aber historisches Sachwissen haben, wodurch sie dann auch als jüngere Redakteure nicht in der Lage sind, ihnen vorliegende Agenturmeldungen auf Plausibilität hin zu überprüfen.

Die Verzerrungen der deutschen Geschichte, die ein typischer Zug der jetzt herrschenden „Geschichtspolitik" sind, reichen von geradezu läppischen und zum Lachen herausfordernden Dingen bis zu echten Verfälschungen.

Um bei der Aufzählung einiger Beispiele bei einem aktuellen zu beginnen, sei auf die Behauptungen der letzten Wochen zurückgegriffen, der Krieg mit biologischen Waffen, also in unserem Falle besonders der Einsatz von Milzbrandbakterien, sei von „den Deutschen" erfunden worden. Petra Gerster, die ebenso intelligente wie ansehnliche Nachrichtenredakteurin und -sprecherin des ZDF, behauptete, und das natürlich ohne eine Quelle dafür zu nennen, die Deutschen hätten bereits im Ersten Weltkrieg den Einsatz von Milzbrandbakterien geplant. In der Wochenzeitung „Zeitfragen" aus Zürich las man, im Ersten Weltkrieg hätten deutsche Soldaten „Pferde und Maultiere mit Rotzbakterien sowie Rinder mit Milzbranderregern" im Rahmen von Sabotageakten infiziert. Damit, so behauptete die Zeitung, sei der Erste Weltkrieg auch der erste Bio-Krieg gewesen. Sie beruft sich auf das „Green-Peace-Magazin", Folge 4/2000. Greift man darauf zurück, liest man allerdings etwas anderes.

Historische Fakten zählen nicht, wenn es um die Ermittlung der »eigentlich Schuldigen« geht: Es sind stets die Deutschen



„Gegen den geltenden Konsens der deutschen Nachkriegsgesellschaft verstoßen": *der Schriftsteller und Kritiker der Vergangenheitsbewältigung Martin Walser*

Das Magazin zitiert einen Genetiker namens Geißler, der in einer Ausstellung dokumentiert haben soll, „daß erstmals der deutsche Generalstab während des Ersten Weltkrieges gezielt Bakterien als Waffe einsetzte. In Rumänien und Spanien wollten die Deutschen Pferde und Rinder mit Rotzbazillen infizieren." Sie wollten also nur. Vom Einsatz ist keine Rede. Und man muß sich darüber hinaus fragen, warum sie denn in Spanien diese Art der Sabotage betreiben wollten, obgleich Spanien überhaupt nicht am Ersten Weltkrieg beteiligt war. Und in Darstellungen des Feldzuges in Rumänien von 1916 bis 1918 findet man nirgendwo einen Hinweis auf den Einsatz von Krankheitserregern oder vom Auftreten von Seuchen bei Tieren.

Im Zusammenhang mit dem Hinweis auf bakteriologische Waffen steht auch fest, daß die Deutschen im Zweiten Weltkrieg in keiner Weise den Einsatz solcher Mittel geplant hatten. Wohl aber ordnete der britische Premierminister Churchill während des Zweiten Weltkrieges an, die Armee solle sich auf den Einsatz von Milzbrand-Bomben gegen Deutschland vorbereiten. Er hegte den Plan, Milzbranderreger gegen Berlin, Hamburg, Frankfurt und Stuttgart einzusetzen.

Nach Aussagen des ehemaligen Leiters des Bereichs „bakteriologische und chemische Kriegsführung" in der britischen Armee, Dr. Rex Watson, hätte der Einsatz bewirkt, daß Berlin „bis heute" unbewohnbar wäre. Die britische militärische Führung rechnete mit drei Millionen Toten in Deutschland. Darüber berichtete Anfang Mai 1981 ausführlich die BBC. Versuche mit Milzbrand wurden auf der schottischen Insel Gruiard angestellt; sie darf angeblich bis heute nicht betreten werden. Daß Großbritannien auf den Einsatz von Milzbrand-Bomben verzichtete, ist auf die Warnung der Militärs zurückzuführen, daß Deutschland im Gegenschlag chemische Waffen einsetzen könnte.

England erwog als erste Macht, Anthrax als Waffe einzusetzen. In den Medien hingegen mußte abermals Deutschland herhalten

Das wird allerdings im Zusammenhang mit der bakteriologischen Kriegsführung nirgends in den deutschen Medien erwähnt, so daß der Verdacht nicht von der Hand zu weisen ist, die Falschbehauptung, Deutschland habe schon im Ersten Weltkrieg den Einsatz von Bakterien geplant, solle den konkret eingeleiteten britischen bakteriologischen Krieg überdecken und damit vertuschen.

An diesem Fall wird exemplarisch deutlich, welchen Sinn wohl diese Art von Geschichtspolitik haben sollte. Sie ist immer noch darauf angelegt, die Siegermächte zu entlasten und das unterlegene Deutschland zu belasten.

Guido Knopp, zuständig im ZDF für zeitgeschichtliche Dokumentarfilme, ist die personifizierte heutige „Geschichtspolitik". In lebhafter Erinnerung dürften noch seine Filme über die Vertreibung der Ostdeutschen sein, die er „Hitlers letzte Opfer" nennt, so bereits im Titel suggerierend, daß nicht etwa Polen, die Sowjetunion, Großbritannien und die USA verantwortlich waren für diese größte ethnische Säuberung der Weltgeschichte, sondern daß die Deutschen selbst es waren, die durch ihre Wahlentscheidungen für die Nationalsozialisten die Vertreibung und die damit verbundenen Todesopfer verursacht hatten.

Knopp stellt die Vertreibung als „Folge der deutschen Verbrechen" dar, speziell der Verbrechen an den Juden. Tatsächlich gibt es in den Dokumenten etwa der alliierten Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam, auf denen die Annexion ostdeutscher Gebiete durch Polen und die Sowjetunion sowie die Vertreibung der dortigen Einwohner beschlossen wurde, in keinem einzigen Fall die deutschen Verbrechen als Begründung. Die Sowjetunion wollte die 1920 von Polen annektierten Gebiete der Westukraine und Westweißrußlands zurück haben, woraufhin Polen eine Entschädigung durch deutsche Gebiete verlangte. Die Tschechen wollten sich endlich das deutsch besiedelte Sudetengebiet auf Dauer sichern, was nur durch die Vertreibung der Sudetendeutschen möglich erschien. Die Siegermächte stimmten zu.

Das war ein reiner Akt des Imperialismus. Davon erfuhr man allerdings in Guido Knopps Filmen kein Wort. Er entlastete hingegen durch seine Geschichtsmanipulation die Sieger von dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit und schob es den Deutschen in die Schuhe. Das ist die seit 1945 in Deutschland herrschende „Geschichtspolitik".

Jahrzehntelang wurde in den Medien behauptet, der strategische Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg, der in Deutschland 635.000 Tote forderte (in Großbritannien nur ein Zehntel dieser Zahl, nämlich 60.400 Tote), sei von Deutschland ausgelöst worden. Nicht nur die beharrliche und seriöse Forscherarbeit deutscher und britischer Historiker (und die nicht zuletzt von ihnen betriebenen Bemühungen, diese Forschungsergebnisse auch in die breite Öffentlichkeit zu tragen) haben es in den letzten Jahren zum Allgemeinwissen gemacht, daß die britische politische Führung und die Führung der Royal Air Force längst vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges den Luftkrieg mit dem Ziel konzipiert hatten, die Moral der Zivilbevölkerung zu brechen. So hatte man in Großbritannien bereits Mitte der 30er Jahre mit der Entwicklung viermotoriger schwerer Bomber begonnen, um in der Lage zu sein, mit ihrer Hilfe große Bombenlasten über weite Entfernungen zu transportieren. Sie warfen dann ab 1942 die Bombenteppiche über den Wohnvierteln deutscher Städte mit der Absicht ab, so viele Zivilisten wie möglich zu töten. Deutschland verfügte über solche Flugzeuge nicht. Zu diesem Thema ist tatsächlich die „Geschichtspolitik", die die Sieger entlasten und die Deutschen belasten sollte, zugunsten der historischen Wahrheit umgekehrt worden.

Fortsetzung folgt